This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C
4384
5

C 4384.5

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

L 4364 5

Welt- und Ordensklerus

beim Ausgange des XIII. Jahrhunderts

im

Kampfe um die Pfarr-Rechte.

Von

C. Paulus.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der

philosophischen Doktorwürde

an der

KÖNIGLICHEN UNIVERSITÄT IN GÖTTINGEN.

ESSEN-RUHR.
Druck und Commissions-Verlag von Fredebeul & Koenen.
1900.

C 4384.5

Harvard College Library
Dec. 23, 1901
By Exchange

Tag der mündlichen Prüfung 5. Mai 1899.

Referent: **Prof. Dr. Kehr.**

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY MAY 5 1971

Einleitung.

Die Exemtionsprivilegien der älteren Orden und deren Stellung zum Weltklerus.

Die Errichtung der Pfarreien ist beinahe so alt wie die Kirche selbst. Aber ursprünglich war der Bischof alleiniger Pfarrer seines Bistums und nahm selbst alle gottesdienstlichen Verrichtungen vor. Wenn ausser dem Bischof noch andere Geistliche an einer Kirche angestellt waren, so galten sie ausschliesslich als seine Gehülfen, ohne dessen Auftrag sie keine kirchliche Funktion vornehmen durften. In den Städten dauerte dieses Verhältnis bis in das 10. Jahrhundert. Auf dem Lande stellte sich bei der zunehmenden Zahl der Gläubigen und bei der grossen räumlichen Ausdehnung der Diözesen, besonders im Abendland, bald die Notwendigkeit ein, auch ausserhalb des bischöflichen Sitzes Kirchen zu errichten. Daselbst wurden jedoch nicht sofort Geistliche angestellt, sondern der Gottesdienst wurde von den aus der bischöflichen Residenz zu diesem Zwecke abgesandten Geistlichen vorgenommen. Allmählich stellte sich aber das Bedürfnis ein, besonders für die entlegeneren Kirchen, eigene Geistliche anzustellen, welche einen abgegrenzten Bezirk zugewiesen erhielten und daselbst selbständig die Seelsorge ausübten. Auf diese Weise entstanden die Land-Pfarreien, geschaffen nicht sowohl durch besondern Akt eines Kirchenobern als vielmehr aus Notwendigkeits- und Zweckmässigkeitsgründen. Vereinzelt mögen dieselben schon in den ersten drei Jahrhunderten bestanden haben; allgemein kamen dieselben jedoch erst auf, als die Kirche unter Konstantin ihre Freiheit erhalten hatte.

Alle diese einzelnen Bezirke waren aber von Anfang an genau abgegrenzt. Ausserhalb seines Bistumes durfte ein Bischof keine Priester weihen und keine Jurisdiktionsrechte ausüben.[1]) Aehnliche Abgrenzungen bestanden auch für die Pfarreien. Vor allem waren die Gläubigen eines Bezirkes verpflichtet, an Sonn- und Festtagen in ihrer Pfarrkirche die hl. Messe anzuhören. Die sardicensische und die trullanische Synode haben dies ausdrücklich verlangt und die Uebertreter sogar mit der Exkommunikation bedroht. Die gleichlautenden Bestimmungen einer

[1]) Schon die sogen. canones apostolorum enthalten derartige Vorschriften. Der hl. Augustinus schreibt hierüber (ep. 34 ad Euseb.) in aliis civitatibus tantum agimus, quod ad ecclesiam pertinet, quantum vel nos permittunt vel nobis imponunt earundem civitatum episcopi fratres et consacerdotes nostri.

Synode von Nantes wurden infolge ihrer Aufnahme ins Corpus iuris[1]) geraume Zeit hindurch als allgemeine Kirchengesetze betrachtet. In ähnlicher Weise waren die Gläubigen für den Empfang der Sakramente und die Erlangung des kirchlichen Begräbnisses auf ihren Pfarrer angewiesen. Im 8. Jahrhundert war dieser sogen. Pfarrzwang vollständig ausgebildet.[2]) Dieses Pfarrsystem umfasste auch die Klöster der ersten Zeit. Die Mönche unterstanden dem Bischof, in dessen Sprengel ihr Kloster gelegen war. Dieser allein konnte mit Zustimmung des Abtes ihre Priester weihen; er allein war zur Konsekration ihrer Oratorien und zur Weihe des hl. Chrisma berechtigt.[3]) Wenn das Kloster eine eigene Begräbnisstätte besass, so war dieselbe ausschliesslich für die Kloster-Insassen bestimmt.

Diese Rechtsordnung blieb für die Parochien während des ganzen Mittelalters bestehen, hingegen wurden die Mönche teilweise schon frühe von derselben befreit. Es ist hier nicht der Ort, die überaus schwierige und oft erörterte Frage wieder aufzunehmen, wann zuerst diese sogenannte Exemtion der Klöster von der bischöflichen Gewalt nachweisbar ist. Für uns genügt, dass zunächst hier und da bezüglich der Abtswahl, sowie hinsichtlich der Verwaltung der Klöster das Aufsichtsrecht der Bischöfe aufgehoben erscheint. Im Jahre 628 wird zum ersten Male ein Kloster (Bobbio) der „dicio" des Diözesanbischofs vollständig entzogen und ausschliesslich dem hl. Stuhl unterstellt.[4]) Bis zur 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts kommen jedoch ausser zwei von Gregor I. herrührenden keine Exemtionen vor,[5]) von da aber werden zahlreiche Klöster in den Schutz des hl. Petrus aufgenommen, und im 10. und 11. Jahrh. sind bereits die meisten Klöster auf diese Weise eximiert. Die Exemtion bekundete sich in der Regel dadurch, dass es dem Kloster freistand, die Konsekration der Kirchen und Altäre, die Weihe der hl. Oele und die Priesterweihe durch jeden beliebigen Bischof vornehmen zu lassen. Im 12. Jahrhundert legten die Klöster vielfach dem neuen Papste ihre Exem-

---

[1]) Decret. Grat. c. 4, 5. C. IX q. 2. — Das Konzil von Nantes (von den einen in das 7., von den anderen, z. B. Labbeus, in das 9. Jahrhundert versetzt) bestimmte ausdrücklich, dass die Pfarrer an Sonn- und Festtagen vor Beginn der hl. Messe fragen sollten, ob nicht ein fremder Parochiane „qui proprio contempto presbytero ibi missam audire velit" anwesend sei, finde sich ein solcher, so solle er aus der Kirche entfernt und genötigt werden, in seine Pfarrei zurückzukehren (vgl. Thomassin, vet. et nov. ecclesiae disciplina P I, 2. c. 25. n.)

[2]) Hinschius, Kirchenrecht B. II § 90.

[3]) Im Jahre 455 erklärt die 3. Arelatensische Synode ausdrücklich, dass die Mönche von Lerin nur von dem Diöcesanbischof geweiht werden dürfen, und von diesem das hl. Chrisma zu empfangen hätten (Gallia christ. I S. 422). Aehnliche Bestimmungen wurden auf der Synode von Agde (506) und auf der von Lerida (523) erlassen. (Philipps, Kirchenrecht 7, 2 S. 913.)

[4]) Jaffé, regesta Romanorum pontificum, 2. Aufl. — E. 2017.

[5]) Vergl. Blumenstock, der päpstl. Schutz im Mittelalter, Innsbruck 1890 (S. 29—37). Hiernach kommt die Exemtion des Klosters Fulda nicht in Betracht, weil diese auf Bitten des Diözesanbischofs (Bonifatius) erteilt worden ist.

tionsprivilegien meist gegen Entrichtung einer bestimmten Summe zur Bestätigung vor.[1])

Die Mönche wurden aber nicht nur bezüglich der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten von dem Weltklerus unabhängig, sondern sie begannen auch, teils mit, teils ohne Zustimmung der Bischöfe, an der Verwaltung der Pfarreien sich zu beteiligen. Vielleicht geschah dies häufiger ohne, als mit Willen der Bischöfe; schon auf dem Konzil zu Chalcedon (451) wurde angeordnet, dass fernerhin kein Mönch ohne den Auftrag des Bischofs sich mit kirchlichen Angelegenheiten befassen dürfe.[2]) Trotzdem kam es vor, dass die Mönche namentlich das Amt des Beichtvaters immer häufiger verwalteten. Den diesbezüglichen Klagen des Weltklerus soll bereits Bonifatius IV. in einem Synodalschreiben d. J. 610 entgegengetreten sein.[3])

Noch in einem anderen Punkte griffen die Mönche in das Recht der Pfarrkirche ein, nämlich bezüglich der Beerdigung. Aus mancherlei Ursachen wollten die Gläubigen lieber auf dem Klosterfriedhof, als auf dem Kirchhof ihrer Pfarrei begraben werden. Diesem Verlangen widersetzte sich der Weltklerus, um so mehr, weil er durch in seinen Einkünften bedeutend geschädigt wurde. Allein [illegible] wurde bei grundsätzlicher Festhaltung der Pfarr-Rechte eine Privilegierung der Mönche vorgenommen. Das erste Privileg dieser Art stammt aus der Zeit Gregors des Grossen, welcher dem Bischof von Orvieto ausdrücklich verbietet, fernerhin die Sepultur im dortigen St. Georgskloster zu unterdrücken.[4]) Bis zum 11. Jahrhundert erhielten jedoch nur wenige Klöster die Erlaubnis, Fremde auf ihren Kirchhof zu beerdigen. Dann sind derartige Privilegien schon nicht mehr so selten und im 12. Jahrhundert erfreuten sich bereits sehr viele Klöster derselben.[5]) In den äusserst zahlreichen Schutzprivilegien dieser Periode findet sich die stets wiederkehrende Formel: sepulturam quoque ipsius loci liberam esse concedimus, ut eorum devotioni et extremae voluntati, qui se illic sepeliri deliberaverint, nisi forte excommunicati vel interdicti sint, nullus obsistat. Um das Recht der Pfarreien zu schützen, ist meist der Zusatz hinzugefügt: salva tamen iustitia illarum ecclesiarum, a quibus mortuorum corpora assumuntur.

Das Aufkommen der geistlichen Ritterorden brachte ein neues Moment in diese Entwickelung. Schon kurz nach ihrer Gründung erhielten diese das Vorrecht, durch jeden beliebigen Bischof Geistliche weihen zu lassen und dieselben auf ihren Gütern anzustellen.[6]) Sie bekamen nicht nur freies Begräbnisrecht, sondern durften auch alle ihnen bei Begräbnissen zugewandten Vermächtnisse behalten, ohne davon die

---

[1]) Vergl. ausser Philipps und Hinschius, Blumenstock (l. c.), Sickel, prolegomena zum liber diurnus; Löning, Gesch. des deutschen Kirchenrechts; J. Harttung, historisch-diplomatische Forschungen (S. 1—192).

[2]) conc. Chalcedon. can. 4 bei Hefele Konziliengeschichte B. 2. S. 490.

[3]) Jaffé — E. + 1996.

[4]) Jaffé — E. 1079.

[5]) Vergl. Pflugk-Hartung, acta pont. Rom I 116, 247, 248, 262, 274, 341, II 259, 309, 316, 352, 452 etc.

[6]) z. B. Jaffé reg. 10897.

portio canonica an die Pfarrkirche abgeben zu müssen.[1]) Ihre Exemtionen gingen schliesslich so weit, dass man den Bischöfen verbieten wollte, einen Templer zu exkommunizieren oder über eine ihrer Kirchen das Interdikt zu verhängen.[2]) Die Privilegien der Ritterorden bildeten um so grössere Ausnahmen von dem damaligen Kirchenrecht, weil diese Orden nicht mehr an die stabilitas loci gebunden waren. Ihre Mitglieder waren durch einzelne Länder und Bistümer zerstreut und dadurch, dass sie häufig ihren Aufenthaltsort wechselten, der bischöflichen Aufsicht gänzlich entzogen.

Früher hatte nur der niedere Klerus über die Eingriffe der Mönche in seine Rechte geklagt; seitdem jedoch durch die Privilegierung der Ritterorden ein interdiözesanes Rechtsprinzip aufkam, schlossen sich auch die Bischöfe diesen Klagen an. Vor allem beklagten sie sich darüber, dass die Johanniter das Interdikt nicht beobachteten. Alle diese Klagen kamen auf dem 4. Laterankonzil zur Sprache. Ob dieselben zu dem Erlass der bekannten Verordnung über die Osterbeichte beigetragen haben, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls aber wurden daselbst einige Dekrete zur Abstellung des Missbrauches mit den Privilegien, sowie über die Disziplin der Mönche erlassen.[3])

Ehe diese Bestimmungen jedoch zur Ausführung kamen, waren zwei neue Orden aufgetreten, welche mehr als irgend einer ihrer Vorgänger in das kirchliche Leben eingreifen sollten. In Rom hatten sich noch zur Zeit des Konzils Dominikus und Franziskus, die beiden grossen Heiligen des 13. Jahrhunderts, kennen gelernt und kurz darauf die kirchliche Bestätigung ihrer Orden erlangt.[4]) Die Ritterorden hatten mit scharfem Schwerte für die Kirche gefochten; diese neuen Ordensritter wollten mit den Waffen des Geistes die Kirche verteidigen, aber wie jene wollten auch sie ihre Thätigkeit nicht durch die Grenzen einer Pfarrei oder eines Bistums gehemmt sehen. Nicht nach dem Gutachten eines Pfarrers wollten sie auf der Kanzel und in dem Beichtstuhle arbeiten, und nicht einem Bischofe, sondern nur ihrem Ordensobern wollten sie Rechenschaft ablegen. Dieses konnten sie aber nur dann erreichen, wenn sie von der Jurisdiktion der Bischöfe vollständig eximiert waren. Ihre Exemtionen unterscheiden sich jedoch bedeutend von den früheren; denn während die älteren Orden nur innerhalb ihres Klosters wirkten, wollten die Mendikanten aus dem Kloster heraustreten, hauptsächlich auf der Kanzel und im Beichtstuhle thätig sein, also zum Teil die Arbeit des Weltklerus verrichten. Der letztere hatte schon früher über die zahlreichen Exemtionsprivilegien geklagt, jetzt aber hatte er um so mehr Veranlassung dazu, weil durch das Eingreifen der Mönche vielfach sein Ansehen vermindert und durch die Vermehrung der Sepultur-Privilegien sein Einkommen aufs neue geschädigt wurde. Deshalb begnügt sich der Klerus jetzt nicht mehr mit blossen Klagen, sondern sucht nach Möglichkeit gegen die

---

[1]) Jaffé — L. Supplementum 15861a. Vgl. ausserdem 15885, 16082, 15856.

[2]) Vgl. Potthast, regesta Romanorum Pontificum 3175, 4203, 4384, 4552.

[3]) Hefele-Knöpfler, Konziliengeschichte, V, 872ff bes. cap. 57—64, 64.

[4]) Der Dominikanerorden im Jahre 1216 P. 5403, der Franziskanerorden im Jahre 1219 P. 6081.

Privilegien vorzugehen. Es mag wohl sein, dass der Klerus in den Streitigkeiten, welche sich durch das ganze 13. Jahrhundert hindurchziehen, nicht immer von den lautersten Motiven geleitet war, allein, „es ist nicht so, wie man zu hundertmalen hören kann, dass lediglich kleinliche Eifersucht und Neid über die steigende Macht der neuen Orden die Feindschaft des Klerus entzündet hätten; weitaus in den meisten Fällen kämpften die Pfarrer um ihre Existenz."[1]) Die Bischöfe hielten sich anfangs etwas zurück, als aber die Mönche zur Vornahme von geistlichen Handlungen auch die bischöfliche Zustimmung für überflüssig erklärten, da traten auch sie gegen die Mönche auf. „Sie vertraten nicht nur ihre persönlichen Interessen, sondern auch wesentlich diejenigen der ihnen unterstellten Pfarr-Geistlichkeit und überhaupt den Zusammenhang der durch die Bettelorden ganz auseinander gerissenen Diözesanverwaltung."[2]) Am längsten und am heftigsten stritt man sich in Frankreich, allein auch in den übrigen Ländern lassen sich Spuren dieses Kampfes nachweisen.

---

[1]) Koch, Die frühesten Niederlassungen der Minoriten im Rheingebiet. S. 86. vgl. Sutter, Die Dominikanerklöster auf dem Gebiete der heutigen deutschen Schweiz im 13. Jahrh. Luzern 1893. S. 13—14.

[2]) Karl Müller, Die Anfänge des Minoritenordens, Frbg. 1885, S. 125.

Abhandlung.

Der Kampf um die Pfarr-Rechte beim Ausgange des XIII. Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Die Streitigkeiten bis zum Erlass der Bulle Martins IV.: „ad fructus uberes".

Von allen päpstlichen Bullen, die sich auf die Mönchsprivilegien beziehen, hat wohl kaum eine solches Aufsehen erregt, wie die Bulle Martins IV., „ad fructus uberes", wodurch den Mönchen erlaubt wird, ihr Amt als Prediger und Beichtväter in sämtlichen Kirchen auch gegen den Willen des zuständigen Pfarrers auszuüben. Um die Heftigkeit zu begreifen, mit welcher der französische Klerus beinahe geschlossen gegen diese Begünstigung der Orden auftrat, muss man sich zunächst vergegenwärtigen, in welchem Verhältnisse Klerus und Mönche vor dem Erlasse der Bulle zu einander standen.

Schon in den ersten Jahren des Zusammenwirkens hatte es Schwierigkeiten gegeben. Von den ersten Dominikanern, welche sich im Jahre 1217 innerhalb der Pfarrei St. Benoît in Paris niederliessen, verlangte das Domkapitel, unter dessen Jurisdiktion diese Pfarrei stand, sie sollten des Sonntags die hl. Messe nicht im Kloster, sondern in der Pfarrkirche anhören. Auch in den übrigen Punkten wollte man die Mönche mit den Pfarrkindern fast auf gleiche Stufe stellen. In der Pfarrkirche sollten sie die hl. Sakramente der Busse und des Altares empfangen, auf dem Pfarrkirchhofe sollten sie ihre verstorbenen Brüder begraben und in der Pfarrkirche die Leichenfeierlichkeiten für dieselben abhalten.[1])

Aehnliches berichten die päpstlichen Bullen von der Art und Weise, wie die Mendikanten sonstwo aufgenommen wurden. Man verbot ihnen, Glocken an ihren Kirchen anzubringen, die hl. Eucharistie aufzubewahren oder einen geweihten Friedhof anzulegen. Der Pfarrer bestimmte, zu welcher Zeit im Kloster das hl. Messopfer dargebracht werden sollte, wie viele Kerzen dabei brennen und welche Ornamente verwendet werden sollten. Einzelne Pfarrer wollten sogar den Kapitelsversammlungen bei-

---

[1]) Quétif-Echard, scriptores ordinis Praedicatorum, Paris 1719, I. S. 16 ss.; Bernard, les dominicains dans l'université de Paris, S. 44—54. P. 6177, 6199, 6315.

wohnen und die Vorsteher des Konventes ernennen oder doch wenigstens bestätigen. Damit noch nicht zufrieden, verlangte man, dass die den Mönchen bei der hl. Messe geschenkten Opfergaben samt und sonders dem Pfarrer abgeliefert würden, ja mancher behauptete sogar, auf die den Mönchen geschenkten Bücher und Kirchenornamente ein Recht zu haben. „Durch blinde Habsucht verführt, glaubte man, dass der eigenen Begierlichkeit entzogen würde, was die Frömmigkeit der Gläubigen den Mönchen schenkte.". Dies ist der schwere Vorwurf, den Gregor IX. der Geistlichkeit im allgemeinen und dem französischen Klerus im besondern machte.[1])

Mitunter wurde die Erlaubnis einer Ordensniederlassung nur dann erteilt, wenn die Mönche von vornherein erklärten, auf solche Forderungen eingehen zu wollen, und sollte sie als nicht erteilt gelten, „sobald die Mönche nach irgend einem Rechte der Pfarrei die Hand ausstrecken".[2]) Schon früh beklagen sich daher die Mönche beim Papste und bitten um Hülfe gegen diese Uebelstände, worauf Gregor IX. dem Klerus jegliche Belästigung oder Beaufsichtigung der Mönche auf das strengste verbietet. Daraus, dass diese Bulle in einer besonderen Fassung an den französischen Klerus erlassen wurde, scheint hervorzugehen, dass in Frankreich die Verhältnisse bereits damals recht schwierig geworden waren.[3]) Der Papst sah sich veranlasst, dem Bischof von Paris, sowie den Erzbischöfen von Tours und Rouen recht dringend anzubefehlen, sie möchten für die Beobachtung der päpstlichen Verordnungen eifrig Sorge tragen und gegen die Uebertreter derselben die kirchlichen Strafen verhängen.[4])

Auf diese Weise wurden die Mönche allmählich der Aufsicht des Ortspfarrers und des Bischofs entzogen. Es dauerte nicht lange, da wurde ihnen auch gestattet, ohne die Zustimmung derselben zu predigen und Beicht zu hören.[5]) Freilich lautete ein Ordensstatut: „Kein Mönch darf im Sprengel eines Bischofs ohne dessen Zustimmung eine

---

[1]) P. 8786, 87, 88, letztere mit besonderer Berücksichtigung der franz. Verhältnisse, les registres de Gregoire IX. ed L. Auvray, Paris 1896, No. 707. Vergl. Bernard l. c. S. 50.

[2]) Unter diesen Bedingungen erhielt z. B. der hl. Bonaventura die Erlaubnis, in Castro Salonensi Kirche und Konvent zu erbauen, vgl. Mabillon, vetera analecta etc., Paris 1723, S. 484; über das Vorgehen des Klerus von Strassburg gegen die dortige Dominikanerniederlassung vergl. Sdralek, Strassburger Diözesansynoden, S. 20; über die Zulassung der Dominikaner in Zürich vergl. Sutter, S. 30—31; über die zwischen den Dominikanern und dem Bischof von Würzburg geschlossene Concordia, vgl. P. Eubel in der röm. Quartalschrift, B. IX, 395ff., und mon. Boiça, XXXVII 250. Gemäss derselben durften die Dominikaner nur ihre Ordensmitglieder und die zur familia claustri gehörigen Personen begraben, sie durften nur ausser der Zeit des Pfarrgottesdienstes predigen und konnten die Pönitenten nur dann zur Beicht annehmen, wenn dieselben mit Erlaubnis ihres Pfarrers kamen oder bei diesem bereits gebeichtet hatten.

[3]) P. 8787.

[4]) P 8788, vgl. auch 9113. Gegen den Bischof von Laon wird deshalb vorgegangen. P 9064, vgl. auch les registres de Greg. IX. No. 1296.

[5]) P 7896, 10316, 17452, 17569, 19216.

geistliche Handlung vornehmen,"[1]) allein diese Bestimmung schien durch die päpstlichen Privilegien aufgehoben und wurde besonders dort ausser acht gelassen, wo der Klerus den Mönchen nicht wohlwollend entgegenkam.

Matthaeus Paris, hier wohl ein glaubwürdiger Gewährsmann, berichtet verschiedentlich, wie die Mönche sich geschickt unter einem Vorwande in den Pfarreien einzuführen wussten und es verstanden, sich daselbst ansässig zu machen, auch wenn der Pfarrer damit nicht einverstanden war. Hatten sie sich einmal in einer Pfarrei niedergelassen, dann erhielten sie gar bald grösseren Zuspruch, als der Pfarrer selbst. Mochte diese Erscheinung in manchen Fällen auf die höhere Bildung und die tiefere Frömmigkeit der Mönche zurückzuführen sein, so lässt sich doch andererseits auch nicht leugnen, dass die Mönche vielfach das Volk absichtlich der Leitung seines Pfarrers zu entziehen suchten. Wenn auch die Beweggründe, welche Matthaeus Paris den Mendikanten unterschiebt, nicht immer zutreffend gewesen sein mögen, so war doch die Art und Weise, wie sie ihr Ziel zu erreichen suchten, durchaus unstatthaft. Sie pochten laut auf ihre Privilegien und ihre wissenschaftliche Ueberlegenheit gegenüber dem Weltklerus und trieben durch Testamentserschleichungen, Beichterpressungen und allzuleichtfertige Erteilung der Absolution einen grossen Missbrauch mit ihren Privilegien.[2]) Da Matthaeus Paris seinen Bericht nicht auf die englischen Zustände beschränkt, so können wir schliessen, dass auch sonstwo ähnliche Missstände zu Tage traten. Thatsächlich herrschten schon damals in Frankreich ähnliche Verhältnisse,

---

[1]) Vergl. Brewer, Monumenta Franciscana, London 1858, I preface S. XIII. Danach hatte bereits der hl. Franz den Grundsatz aufgestellt: if I had as much wisdom as Salomon and happened to find the poorest and simplest priest in the world, I would not preach in the parishes, wherein the dwell, contrary to their will. In der Regel der Minderbrüder („exiit qui seminat") heisst es: „fratres non precident in diocoesibus episcoporum, cum eis ab ipsis contradictum est"; — in den Konstitutionen der Dominikaner: cum fratres nostri diocesim alicuius episcopi ad predicandum intraverint, primo, si poterunt, episcopum illum visitabunt et secundum consilium ejus in populo faciant fructum, quem facere intendunt et quamdiu in eius episcopatu fuerint, ipsi in hiis, que contra ordinem non fuerint, devote obedientes erunt. Vgl. Denifle, Die Konstitutionen des Predigerordens, Archiv für Litteratur und Kirchengeschichte des M. A. I S. 223).

[2]) Matthaeus Paris ad a. 1243 „morituris magnatibus et divitibus, quos norunt pecuniis abundare, diligenter insistunt, non sine ordinariorum iniuriis et iacturis; ut emolumentis inhient confessiones extorquent et occulta testamenta, se suumque ordinem solum commendant et omnibus aliis proponunt (ed. Luard 7 vol. London 172-83, IV. S. 511) praedicatores varios ecclesiarum praelatos . . . procaciter alloquentes indulta sibi privilegia in propatulo demonstrarunt, erecta cervice ea exigentes recitari, et in earum ecclesiis veneranter recipi et commendari, et ad predicandum populis sine aliqua contradictione vel in synodis vel in ecclesiis parochianis quasi legatos vel etiam Dei angelos admitti. Et se ingerentes nimis impudenter rogitabant singulos, etiam saepe viros religiosos: „esne confessus?" quibus si responsum fuit: „etiam"; „a quo?" — „ a sacerdote meo!" — „Et quis ille idiota?" nunquam theologiam audivit

wie aus den zahlreichen Klagen hervorgeht, welche aus den verschiedenen Gegenden dieses Landes wiederholt beim Papste einliefen und dann wieder im Jahre 1245 auf dem Konzil zu Lyon vorgebracht wurden.[1])

In Frankreich führten der Dekan und das Kapitel von St. Quentin bittere Klage über die Mönche. Sie betonen, dass ihr Klerus seines Amtes in durchaus würdiger Weise walte, dass die Mönche aber trotzdem die Leute beständig nach der Klosterkirche locken und dadurch die Opfergaben an sich bringen, die nach den kanonischen Bestimmungen der Pfarrkirche zukommen sollten. Sie beschweren sich sodann über die Art und Weise, wie die Mönche sich an das Krankenbett herandrängen, den Kranken das Begräbnis auf dem Klosterkirchhof anraten und bei Abfassung des Testaments ihren Einfluss zum Schaden der Pfarrkirche geltend machen.

Als Antwort auf diese Klagen verordnet Innocenz IV., dass unter allen Umständen an der bisherigen Kirchenordnung festgehalten werde. Danach sollten die Gläubigen am Sonntage unbedingt den Pfarrgottesdienst besuchen, und sollten nur dann im Kloster die hl. Sakramente empfangen dürfen, wenn sie hierzu von ihrem Pfarrer die Erlaubnis erhalten hätten. Ferner sollte den Pfarrkindern verboten sein, sich im Kloster beerdigen zu lassen, wenn es aber ausnahmsweise geschehe, dann solle die betreffende Pfarrkirche nicht um den „kanonischen Anteil" betrogen werden.[2])

. . . ad nos accedite quibus . . . Dei secreta patuerunt . . . Multi igitur praesertim nobiles et nobilium uxores, spretis propriis sacerdotibus ipsis praedicatoribus confidebantur, unde non mediocriter viluit ordinariorum dignitas et conditio . . . dicebantque susurantes peccaturi invicem : perpetremus quae nobis voluptuosa videntur et placentia: aliquibus enim praedicatorum vel minorum per nos transitum facientibus, quos numquam vidimus vel visuri sumus, cum consummatum fuit quod desideramus, sine aliqua molestia confitebimur et sic contemptis ordinariis et eorum disciplinis peccatum copiosius exuberavit. (ed. Luard IV 514—15) — ähnliche Angaben enthält der sogen. Parvofiguralis, eine (irrtümlich dem Petrus de Vineis zugeschriebene) Satyre auf die Mönche vgl. Huillard-Bréholles, vie et correspondence de Pierre de la Vigne S. 402—17. Ueber die heimliche Niederlassung der Dominikaner in Zofingen vgl. Sutter S. 102—103.

[1]) Gravis querimonia super hoc (Ausschreitungen der Mönche) facta erat Domino Innocentio pape IV° in concilio Lugdunensi secundum quod scribit universis religiosis in illa littera: etsi animarum (Henricus a Gandavo quodl. XII quaestio 31.) — Den Dominikanern macht der durchaus kirchlich gesinnte Richerus Senonensis (Chronik bis 1264) schwere Vorwürfe, dass sie mit Vorliebe Umgang mit Reichen suchten, vor dem Verkehr mit öffentlichen Wucherern nicht zurückschreckten, sondern von denselben Geschenke annahmen, dieselben absolvierten und auf ihren Kirchhöfen begruben. (Richeri gesta Semonensis ecclesiae ed. Waitz M. G. ss. XXV S. 249ff.)

[2]) Vgl. das Breve Innocenz IV. an den Dekan von Peronne vom 10/V 54 bei Denifle et Chatelain, chartularium Universitatis Parisiensis I 236. Innocenz steht hier vollständig auf dem Standpunkt, dass man die Osterbeicht nur bei seinem Pfarrer gültig ablegen könne. Von den Mönchen sagt er: quamquam cum non sint sui (i. e. parochianorum) iudices, ipsos non possint absolvere vel ligare . . . Nach Denifle l. c. Anm. enthält der

In dem Breve des Papstes ist zwar von den Mönchen im allgemeinen die Rede, aber es sind trotzdem besonders die Mendikanten und von diesen nach Salimbene speziell die Dominikaner gemeint.[1]) Diese Ermahnungen des Papstes scheinen aber keinen grossen Erfolg gehabt zu haben, denn schon nach wenigen Monaten sah er sich veranlasst, abermals einzugreifen. Er thut dies in der Bulle „etsi animarum" vom 21. Nov. 1254.[2]) einer der bedeutungsvollsten, welche in dieser Angelegenheit überhaupt erlassen worden sind. Innocenz macht darin den Mönchen recht bittere Vorwürfe „quod nonnulli vestrum suis iuribus et finibus non contenti parochianos alienos presumant temere ad divina recipere contra canonicas sanctiones, et licet dictorum parochianorum iudices non existant, nec ligandi aut solvendi eos acceperint potestatem, se tamen ipsorum iudices facientes ipsos in foro penitentiali periculose absolvunt et ligant pro suo libito voluntatis, sicque ipsis, qui proprios spernunt presbyteros, minime absolutis, illud salutiferum viaticum . . . . conferre periculum non verentur . . . Alii quoque vestrum diebus dominicis et festivis, dum in parochialibus ecclesiis solempnia celebrantur, solempniter verbum predicationis proponunt populo, qui ad audiendum divina in ecclesiis ipsis diebus predictis consueverat ut tenetur, ad predicationem huiusmodi convocato et ab ipsis sub specie sanctioris actionis abstracto, et sic . . . sacerdos . . . suorum parochianorum solatio et consuetis oblationibus defraudatur. Dies versuchten sie sogar, wenn der Bischof Gottesdienst hielt. In Bezug auf die Beerdigung sagt Innocenz: illud satis notabile videtur et indecens, quod nonnulli vestrum mox ut aliquos egritudinis languore detentos intelligunt, ad ipsos festino concurrunt et eos illectivis verborum blanditiis demulcentes precipuum ipsis salutis remedium pollicentur, si apud eorum ecclesiam elegerint sepulturam; ac tandem eos ad suum propositum talibus persuasionibus pertrahentes ad testamenta eorum ordinanda se ingerunt et letantur, cum canonica

---

Basler Codex Bx 14, fol. 54 ein ähnliches Breve an den Bichof von Terouanne-Boulogne; vgl. ein ähnliches Breve an den Erzbischof von Narbonne bei Baluze, concilia Galliae Narbonnensis app. p. 156, desgl. an den Bischof von Würzburg P 15356 und an jenen von Konstanz P 15359; bezügl. der Schweizer Verhältnisse vgl. Sutter l. c. 42. 44. In Basel stand zwar der Bischof auf seiten der Mönche, aber der Weltklerus hatte sich direkt beim Papste beschwert. Vergl. Sutter S. 58. — Vergl. auch die den Mendikanten auf der Synode von Ravenna (1250) gemachten Vorwürfe und die Verteidigung derselben bei Salimbene. (chronicon Parma 1857, S. 209 ff.) —

[1]) Nach Denifle l. c. Anm. berichtet Salimbene „quia contra ordinem fratrum Praedicatorum conceperat odium, ut audivi, et fratres minores postea sperabat absolvere . . ." In der Parmenser Ausgabe heisst es einfach: „quia fratres minores postea sperabat absolvere, contra ambos ordines dedit litteras . . . ed. Parm. S. 213.

[2]) Vgl. P. 15562, Denifle, chartularium I 240, Guillelmi a. Sto. Amore omnia opera ed. Alithophiles Constanz 1632 S. 74—76. Weder Ripoll (et Bremond, bullarium ord. Praed. Rom 1737) noch Sbaralea (Bullarium Francisc. Rom 1759) haben dieselbe ihren Sammlungen einverleibt; Wadding (annales Minorum Rom 1731) erwähnt dieselbe nicht ausdrücklich, rekonstruiert aber eine Inhaltsangabe derselben aus den Bullen Alexanders IV.

iustitia defraudantur ecclesiae. de quorum parochiis assumuntur corpora defunctorum.

Um das aus diesen Missständen hervorgegangene Aergernis zu beseitigen und den Pfarrkirchen ihr Recht zu wahren, befiehlt der Papst den Mönchen auf das strengste: quatenus parochianos alienos diebus dominicis et festivis non recipiatis de cetero in vestris ecclesiis seu oratoriis temere ad divina, nec ipsos sine sacerdotis sui licentia ad poenitentiam ullatenus admittatis. Als Grund hierfür wird angegeben, dass man nach dem allgemeinen Laterankonzil (1215) nur bei einem fremden Priester beichten dürfe, wenn man von seinem Pfarrer die Erlaubnis hierzu erhalten habe. In Bezug auf die Predigt schreibt der Papst vor: ne parochialibus ecclesiis devotio debita subtrahatur, ante missarum solempnia, ad que audienda parochiani prima diei parte in suis consueverunt et debent ecclesiis convenire, parochianis alienis nequaquam in vestris ecclesiis predicetis . . . . nec ad predicandum solempniter ad alienas parochias accedatis, nisi a sacerdote parochiarum ipsarum fueritis invitati vel saltem nisi ad id humiliter petieritis et obtinueritis vos admitti. Et ut debitus honor episcopis deferatur, eadem die, qua diocesanus episcopus vel alius loco eius solempniter predicat, maxime in ecclesia cathedrali, nullus vestrum in eadem civitate vel loco predicare presumat. Endlich erlässt der Papst folgende Verordnung für die Beerdigungen: si vero in casu licito parochianum alterius ad sepulturam, quam nemo sine iusta ac rationabili causa sibi tenere debet eligere antiquis patrum suorum dimissis sepulturis, in vestris ecclesiis recipere vos contingat, omnium, que obtentu huius sepulture fueritis consecuti, medietatem vel tertiam vel quartam partem iuxta felicis recordationis Clementis (IV.) pape predecessoris nostri decretum, secundum consuetudinem regionis, etiam non requisiti, infra octo dies a tempore receptionis eorum episcopo vel sacerdoti, de cuius parochia mortuus est assumptus, exhibere curetis.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bulle sollen mit der, ipso facto incurrierten, Exkommunikation bestraft werden, und ausserdem können von den Bischöfen im Einzelfalle noch weitere kirchliche Strafen verhängt werden.

Durch diese Bulle wird zum ersten Male gegenüber den vielfachen Privilegien der Mönche den Pfarrern ihr bisheriges Recht gewahrt und festgestellt — Innocenz spricht von denjenigen, welche bei den Mönchen beichten als minime absolutis — dass man nur bei seinem Pfarrer gültig beichten kann. Mehr als Innocenz hier dem Klerus gewährt, hat derselbe während der ganzen Zeit, die uns beschäftigt, nie verlangt. Alle späteren Streitigkeiten wären demnach unterblieben, wenn eine genaue Beobachtung der Bulle „etsi animarum", so durchgeführt worden wäre, wie es das in Buda 1254 versammelte Generalkapitel der Dominikaner vorgeschrieben hatte.[1]) Allein kaum 14 Tage nach der Veröffentlichung dieser

---

[1]) Eine monitio dieses Kapitels lautete: nullus fratrum predicet vel confessiones audiat nissi de sŭi prelati licentia speciali, quicunque autem habuit licentiam a prelato suo audiendi confessiones non recipiat ad confessionem aliquem nisi de licentia episcopi vel proprii sacerdotis, vel nisi confiteri volens proprio confes-

Bulle starb Innocenz IV. Einzelne, besonders wundersüchtige Mönche, glaubten deshalb den Tod des Papstes als Strafe für sein Vorgehen darstellen zu sollen,[1]) allein, da die Mehrzahl der zeitgenössischen Schriftsteller diese Auffassung gar nicht erwähnt, darf man wohl schliessen, dass derartige Erzählungen schon damals nur wenig Glauben gefunden haben.[2]) Gleichzeitige Berichte, darunter vor allem derjenige des dem Franziskanerorden zugehörigen Beichtvaters des Papstes, lassen noch nicht einmal die Annahme eines plötzlichen Todes zu.[3])

Dieselben Berichte erkennen auch unumwunden an, dass der Papst den Mönchen stets wohlgesinnt war und die Bulle „etsi animarum" also nicht als eine Folge ungerechtfertigter Abneigung des Papstes aufzufassen ist. Innocenz wollte durch seine Bulle einerseits an der bisherigen Rechtsordnung festhalten, anderseits aber die eingerissenen Missbräuche, welche er vielleicht noch von seinem Aufenthalte in Frankreich persönlich, sicher aber durch Berichte der französischen Bischöfe kannte, abschaffen.[4])

---

sus fuerit sacerdoti vel asserat se velle confiteri illo anno. (Reichert acta capitulorum generalium ord. Praed. ab anno 1220 ad annum 1303. Rom 1898, S. 70.

[1]) So z. B. Thomas de Eccleston (vgl. Brewer, Monumenta I preface S. LXXI und S. 66) und Thomas Cantipratensis (bonum universale l. II c. X. n. 21), den man mit Recht „l'un des plus fameux légendaires du moyen-âge" genannt hat (Daunon in hist. litt. de la France XIX); letzterer lässt beinahe alle Gegner der Mönche eines plötzlichen Todes sterben.

[2]) Gieseler, Kirchengesch. B. 2/2 und nach ihm Hinschius und Lea (hist. of the inquisition, London 1888 I 290) berichten daher mit Unrecht von einer „allgemeinen Annahme" des plötzlichen Todes.

[3]) Nicolaus de Curbio O. S. Fr., welcher jedenfalls das zu Gunsten seines Ordens gewirkte Wunder nicht verschwiegen hätte, und der „non solum ab exordio ipsius (Innocentii) apostolatus sed etiam in cardinalatu eius capellanus et confessor assidue exstitit et usque ad eius obitum familiariter cum eo mansit" (Muratori scriptores III 1, S. 592), berichtet als Augenzeuge, wie der Papst, nachdem er bereits einige Tage unwohl gewesen, nach Empfang der Sterbesakramente „ins himmlische Vaterland" gereist sei. Die übrigen gleichzeitigen Quellen erwähnen den Tod des Papstes ohne Zusatz. Woher Brischar (art. Innocenz IV. im Kirchenlex.) die Nachricht hat, Innocenz sei noch auf seinem Todesbette von dem General der Minoriten um die Zurücknahme der Bulle „etsi animarum" gebeten worden, ist mir nicht erklärlich.

[4]) Innocenz hatte sich gelegentlich des Konzils längere Zeit in Lyon aufgehalten und aus seinen Briefen geht hervor, dass er die französischen Verhältnisse genau kannte (vgl. Hauréau, quelques lettres d'Innocent IV in notices et extraits des manuscrits XXIV 2 . 158). Sogar Wadding giebt zu, dass neben den „sinistri rumores, vel adversariorum suggestiones" auch ein „indiscretus quispiam zelus ipsorum religiosorum" viel zum Erlass der Bulle beigetragen habe. (Anm. ad. a. 1254 n. 19) — sodann nennt er den Petrus de Collemedio als einen derjenigen, deren Ratschläge den Papst beeinflusst haben. Der Genannte war hierzu sehr gut in der Lage; als Kardinalbischof von Albano besass er zunächst grossen Einfluss an der Kurie, sodann kannte er auch die französischen Verhältnisse; denn vor seiner Erhebung zum Kardinal war er Erzbischof von Rouen gewesen und hatte als solcher im Auftrage des Papstes verschiedene exemte

Auf Innocenz IV. folgte in der Person Alexanders IV. ein grosser Ordensfreund, welcher noch zum hl. Franziskus in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte. Schon die Bulle, worin Alexander gleich nach dem Krönungstage den Mönchen seine Wahl anzeigt, sich ihren Gebeten empfiehlt und denselben dafür seinen besonderen Schutz verspricht, berechtigte diese zu neuen Hoffnungen.[1]) Lange sollten sie auch nicht im Ungewissen bleiben, wie dieser päpstliche Schutz aufzufassen sei, denn zu gleicher Zeit erfolgte der Erlass der Bulle „nec insolitum est", wodurch die Bulle „etsi animarum" aufgehoben wurde.[2]) Die Weltgeistlichkeit wird davon benachrichtigt mit der Aufforderung, den Mönchen freien Gebrauch ihrer Privilegien zu gestatten,[3]) diejenigen Bischöfe aber, welche sich nicht allzu sehr an diese Verordnungen hielten, werden schon bald darauf scharf getadelt.[4])

Die Sache des Klerus fand einen Verteidiger an der Universität von Paris. Die Professoren derselben lagen seit Anfang der fünfziger Jahre im Streit mit den Mendikanten, welche man durchaus nicht mehr länger im Universitätsverbande dulden wollte.[5]) Allein ihr Unternehmen blieb jetzt ebenso erfolglos wie früher;[6]) Alexander bestätigte sowohl den

---

und nicht exemte Genossenschaften visitiert, wobei ihm vielleicht Proben des „indiscretus zelus religiosorum" zu Gesicht gekommen sein mögen. (Vergl. über ihn neuerdings les régistres de Gregoire IX ed. Auvray Nr. 445, 471, 7, 1398, 1698, 1860, 1861, 2, 1896, 1921, 68, 73, 2427, les reg. d'Innocent IV ed. Berger Nr. 471, 72, 74; Lea, hist. of the inquisition, Register s. v. Albano und Finke, römische Quartalschrift VI S. 205 ff.) Dass die französischen Bischöfe sich auf dem Konzil zu Lyon sehr über die Mönche beklagten, wissen wir aus einem Bericht Heinrichs von Gent. (Siehe oben, S. 10, Anm. 1.) — Ausserdem hat auch der, gerade um diese Zeit auftauchende, sogenannte „introductorius ad evangelium aeternum," welcher die Mönche unendlich hoch über den Weltklerus stellte, den Mönchsangelegenheiten sehr geschadet. chart. I 243. (Vergl. Denifle das Evang. aeternum und die Commission von Anagni, im Archiv für Litt. und Kgsch. des M. A. I 49 ff.)

[1]) P. 15600 und 601.

[2]) Den 31./XII. 1254, P. 15602. Trotzdem die Mönche nunmehr von ihren Privilegien einen freien Gebrauch machen konnten, erliess der General der Dominikaner Humbertus auf dem Generalkapitel zu Mailand im Mai 1255 ein Rundschreiben, worin er seinem Orden befahl, die Forderungen der Prälaten in sämtlichen Punkten zu erfüllen. Vergl. Denifle chart. Universitatis Parisiensis, I 250: Humbertus mag. gen. ord. Praed. enumerat querelas prelatorum contra fratres, quos admonet ne in futurum talibus querelis occasionem praebeant. (Vergl. Reichert, litterae encyclicae magistrorum generalium ord. Praed. Rom 1900 S. 21. Im folgenden Jahre 1256 verordnet das Generalkapitel von Paris: die Visitatoren des Ordens haben dafür zu sorgen, dass die Verfügungen des Rundschreibens genau befolgt werden. (Reichert acta, S. 52.)

[3]) Den 9./IV. 1255, P. 15790. [4]) Den 12./IX. 1255, P. 16014. [5]) Vgl. die Klagen, welche die Profefforen gegen die Mönche vorbrachten. Chart. I 230.

[6]) Nach dem Berichte des (allerdings sehr parteiischen) Thomas Cantipratensis hätte Wilhelm von Beauvais, einer der Hauptgegner der Mönche, angesichts des Todes das Geständnis abgelegt: nil se et com-

Dominikanern als auch den Franziskanern das Recht auf je zwei Lehrstühle.[1]) Nun suchten die Professoren ihre Gegner in einem anderen Punkte zu treffen und machten gemeinsame Sache mit dem Weltklerus.[2])

An der Spitze der den Mönchen feindlichen Professorenpartei stand Wilhelm von St. Amours. Einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, war er schon längst als Gegner der Orden bekannt. In seinen Predigten machte er wiederholt Ausfälle gegen dieselben[3]) und musste sich deshalb mehrmals vor seinen kirchlichen Obern, sowie vor dem König Ludwig verantworten. Wilhelm verlangte jedesmal seinen Gegnern gegenüber gestellt zu werden und wurde, da diese ihm nicht entgegen zu treten wagten, stets freigesprochen.[4]) Auf die Bitten der französischen Prälaten brachte nun Wilhelm, unterstützt von einigen anderen Professoren, die Beschwerden des Klerus zur Sprache. Dies geschah in der im Jahre 1255 unter dem Titel „de periculis novissimorum temporum" erschienenen Schrift, welche handelt „von zum Teil wahrscheinlichen, zum Teil untrüglichen Zeichen, an welchen man die gefährlichen Leute von den wahren Aposteln und Predigern unterscheiden könne".[5]) Die Mendikanten sind in dieser Schrift zwar nicht genannt, aber jedermann wusste, dass nur sie damit gemeint waren. Es wird ihnen darin jedes Recht der Vornahme von pfarrlichen Amtshandlungen abgesprochen. Selbst die päpstlichen Privilegien können sie hierzu nicht bevollmächtigen, da dieselben erlassen sind unter der jetzt nicht mehr zutreffenden Voraussetzung „dass der zuständige Bischof oder Pfarrer seine Zustimmung erteilt hat". Wenn der Papst jemandem das Recht erteilt, überall zu predigen, so heisst dies: überall dort, wo er hierzu eingeladen wird. Träfe diese Einschränkung nicht zu, dann besässen die

---

plices suos contra dictos ordines habiusse, nisi quod illis aequari in scientia non valerent, et ob hoc eos parvipenderent auditores. (bonum universale de apibus (Cöln 1481) lib. II cap. X n. 17.)

[1]) P. 15801, 15802, 16104.

[2]) Vgl. histoire littéraire de la France XVI. Einleitung s. 51 „c'est pour cela (d. h. weil sie die Mendikanten in den Universitätsverband aufnehmen musste), qu' elle (d. Universität) soutenait contre eux les curés dont ils s'efforcaient d'envahir les fonctions. „Moleste ferebat (die Universität) quia videbat eos in curiis regum et principum praevalere . . . confessiones saecularium spretis parochis excipere, absolvere, praedicare . . . etiam non impetrata ab ordinariis facultate et licentia, privilegiis nescio quibus fultos, plerisque subreptitiis et male obtentis omnia curionum munia exercere, omnes veluti illiteratos et rudes prae se existimare, se solos existimare et suos. (Bulaeus historia Universitatis Paris. 1665—73 III 248.)

[3]) Unter den Werken W.'s (omnia opera, ed Alithopiles Constanz 1632) befindet sich eine concio de pharisaeo et publicano (l. c. S. 7—16), welche auf die Orden gemünzt ist.

[4]) Bulaeus III 293, chart. I 256; vergl. den Art. von Petit-Radel in hist. lit. de la France XIX 197—215.

[5]) In der, von dem pseudonymen Herausgeber der Werke Wilhelms verfassten Vorrede, heisst es (l. c. S. 28): „Guillelmus una cum aliis magistris Parisiensibus libellum de periculis novissimorum temporum ad praelatorum preces in lucem edidit." Wilhelm selbst sagt in

Mönche grössere Rechte als die Bischöfe, welche auch nicht ausserhalb ihres Bistumes predigen dürfen. Es sei aber undenkbar, dass der Papst einen jeden Mönch habe zum Bischof machen wollen. Ebensowenig könnten die Mönche an Stelle des Pfarrers Beicht hören; denn sonst bleibe der Pfarrer über den geistigen Zustand seiner Pfarrei im unklaren und sei infolge dessen nicht imstande, die zur Seelenrettung nötigen Heilsmittel zu ergreifen.

Es muss aber schon gleich hier betont werden, dass der Weltklerus und die Professoren, in deren Namen Wilhelm sprach, dem Papste keineswegs die Befugnis aberkannten, auch gegen den Willen eines Pfarrers, dessen Pfarrkinder entweder selbst oder durch Bevollmächtigte Beicht zu hören. Schon im Jahre 1252 hatten die Professoren gegenüber den entgegengesetzten Anklagen der Dominikaner einstimmig eine solche Befugnis des Papstes und der Bischöfe anerkannt,[1]) und auch jetzt bestritten sie nur — ebenso wie 30 Jahre später — dass der Papst den Mönchen thatsächlich erlaubt habe, gegen den Willen der zuständigen Pfarrer diese Amtshandlungen vorzunehmen.

Zugleich mit der Erörterung dieser Streitfragen wurden den Mönchen die schwersten Vorwürfe gemacht. Sie wurden hingestellt als Pseudopropheten, welche vom Bettel lebten, um nicht arbeiten zu müssen; welche unter dem Scheine der Demut nach den höchsten Würden und einflussreichsten Aemtern strebten; welche sich in alle Häuser einschlichen und dabei oft unsittliche Absichten im Schilde führten. Diese Uebertreibungen haben den sachlichen Ausführungen über die Pfarrrechte viel geschadet. Die Schrift Wilhelms erregte sofort ein gewaltiges Aufsehen. Sie wurde alsbald ins Französische übersetzt und in Verse übertragen. Scholaren und Kleriker bedienten sich ihrer, um die Mönche in öffentlichen Versammlungen anzugreifen und lächerlich zu machen. Die Folge davon war eine allgemeine Erbitterung auf die Mönche, welche soweit ging, dass man denselben das zum Unterhalt nötige Almosen versagte, sie auf öffentlicher Strasse beschimpfte und verspottete, teilweise sogar mit Schlägen bedrohte.[2])

Jetzt fingen die Mönche an, sich zu beklagen. Zunächst brachten sie die Angelegenheit vor die zu Paris tagende Synode der Kirchenprovinzen Reims und Sens (1256). Wilhelm verteidigte sich damit, dass er nichts dem Seelenheil schädliches gelehrt und keinen von der Kirche bestätigten Orden ver-

---

seiner Verteidigung (als „responsiones ad obiecta" gleichfalls seinen Werken beigefügt l. c. S. 109 u. ff.): Die Prälaten Frankreichs seien besorgt gewesen, wegen der Gefahren, welche durch die Mönche der Kirche drohten und weil sie selbst keine Zeit zum Bücherschreiben gehabt hätten, hätten sie die Professoren der Universität von Paris gebeten, ihre Beschwerden niederzuschreiben und dieselben aus der hl. Schrift und dem kanonischen Recht zu begründen. Daraufhin habe er mit einigen Professoren die Schrift de periculis verfasst; — dieselbe befindet sich: omnia opera S. 17—73, über die Zeit, in welcher die Schrift verfasst wurde, vergl. Chart. I 256, Anmerk. 6.

[1]) Bulaeus III 249, Chartul. I 216.

[2]) Vergl. die sich hierauf beziehenden Bullen P. 16 271, 16 311, 16 320 und ausserdem Bulaeus III 308, Matthaeus Paris ad. a. 1256.

worfen hätte, erklärte sich aber zugleich bereit, alles zu widerrufen, was die Synode von seiner Schrift als irrig verwerfen würde. Die unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Sens versammelten 13 Bischöfe beschlossen jedoch, diese Angelegenheit auf einer demnächst stattfindenden grösseren Synode zu verhandeln. Auch hiermit erklärte sich Wilhelm einverstanden, ja er bat — nach dem Berichte des Herausgebers seiner Werke sogar kniefällig — darum. Dagegen erhob der Magister der Dominikaner Einspruch mit der Begründung, dass die Beschlüsse einer solchen Synode nur für die daselbst vertretenen Provinzen bindend wären, während ihr Orden auch ausserhalb dieser Provinzen gegen die Verdächtigungen geschützt werden müsse.[1]) Da auf diese Weise keine Einigung zu erzielen war, beschloss Ludwig IX., wahrscheinlich auf die Bitten der Mönche, die Angelegenheit dem Papste vorzutragen. Zu diesem Zwecke sandte er zwei seiner Hofgeistlichen —die Kleriker Johannes und Petrus, nominatissimos et fideles sui voluntatis interpretes — an den päpstlichen Hof.[2])

Damit bei den bevorstehenden Verhandlungen auch die Universität vertreten sei, machte sich Wilhelm von St. Amours in Begleitung von Odo von Duais, Christian canonicus von Beauvais und Nicolaus de Baro super Albam (Bar sur Aube) gleichfalls auf den Weg nach der Kurie. Während aber für diese erst noch die Reisekosten aufgebracht werden mussten, konnten die Gesandten des Königs sofort abreisen und waren daher lange vor den andern am päpstlichen Hofe zu Anagni.[3])

Alexander IV. betraute mit der Untersuchung der Angelegenheit eine Kommission von vier Kardinälen.[4]) Auf ihren Bericht hin verwarf Alexander den libellus de periculis „tanquam iniquum scelestem et execrabilem" und verordnete, dass die Verbrennung desselben innerhalb 8 Tagen nach Bekanntmachung der Zensurierungsbulle erfolgen sollte.[5]) Dies geschah zu Anagni in Gegenwart des Papstes, noch ehe Wilhelm daselbst eingetroffen war, zu Paris in Gegenwart einer grossen Volksmenge.

Inzwischen hatten sich auch die Abgesandten der Universität auf die Reise gemacht. In Anagni angekommen, erfuhren sie sofort, welche

---

[1]) Radulph de Cala, Bischof von Boulogne, verfasste am 31./VII. einen Bericht über die Vorgänge auf dieser Synode; dieser Bericht befindet sich bei der Vorrede zu Guillelmi opera l. c. S. 35 ff.

[2]) Bulaeus III 308. Chart. I 289.

[3]) Am 4. August 1256 war Wilhelm allem Anschein nach noch nicht abgereist; denn von diesem Tage datiert das Empfehlungsschreiben, welches Radulph de Cala der Gesandtschaft im Namen der 13 zu Paris versammelten Bischöfe ausstellte und worin bezeugt war, wie bereitwillig sich W. den Beschlüssen der Synode unterwerfen wollte. Ausser diesem besass W. noch ein Empfehlungsschreiben von sämtlichen Kathedralkapiteln der Provinz Reims. Beide befinden sich bei Bulaeus III 309.

[4]) Mitglieder der Kommission waren Odo, Bischof von Tusculum, Johannes (de Tolleto), Kardinal-Priester von St. Laurentinus in Lucina, Hugo (de Sto. Caro) Kardinal-Priester von St. Sabina und Iohannes (Gajetanus), Kardinal-Diakon von St. Nicolaus in Carcere Tulliano. Kardinal Hugo gehörte dem Dominikanerorden an.

[5]) Bulle Romanus Pontifex d. 5./X. 56 P. 16 365, und Cart. I 288.

Wendung ihre Angelegenheit genommen hatte, und kehrten daher mit Ausnahme von Wilhelm alsbald nach Frankreich zurück, nachdem sie zuvor durch eine besondere Erklärung die in der Schrift „de periculis" enthaltenen Irrtümer widerrufen hatten.[1]) Wilhelm wollte sich vor dem Papste rechtfertigen und von demselben die Gründe erfahren, die zur Zensur seines Buches geführt hatten. Am päpstlichen Hofe versuchte Wilhelm noch einmal die Forderungen des französischen Klerus zur Geltung zu bringen, allein vergebens. Die Mönche haben die tüchtigsten Männer als Vertreter ihrer Sache nach der Kurie gesandt. Albert der Grosse, Thomas von Aquin und Humbertus de Romanis verteidigten die Sache der Dominikaner; Johann von Parma diejenige der Franziskaner.[2])

Wilhelm verteidigte sich wacker und erlangte auch, dass er von jeder persönlichen Schuld freigesprochen wurde.[3]) Die Zensur seiner Schrift wurde jedoch wegen der darin ausgesprochenen Verachtung des Ordensstandes aufrecht erhalten.[4]) Mit der Verwerfung dieser Schrift waren auch die Forderungen des Klerus in Bezug auf die Pfarrrechte abgewiesen. Damit nun die hierdurch hervorgerufene Missstimmung nicht neue Schwierigkeiten hervorrufe, wurde Wilhelm auf das Ersuchen Ludwigs IX. die Rückkehr nach Frankreich verboten und ihm zugleich die Erlaubnis zu predigen und zu dozieren entzogen.[5])

---

[1]) Chart. I 293.

[2]) Thomas Cantipr. l. II c. X n. 23. — Bei dieser Gelegenheit schrieben: S. Bonaventura, de paupertate Christi; S. Thomas, contra impugnantes Dei cultum et religionem als Apologien gegen Wilhelm. Von seiten der Franziskaner wurde auch eine Gegenschrift zu „de periculis" herausgegeben. Dieselbe begann: „manus que contra omnipotentem erigitur" und ist nur noch in einigen handschriftlichen Exemplaren erhalten. Vergl. Chart. I 367, Anm. Nach Denifle Chart. I 288, Anm. 6 war damals nicht Bonaventura, sondern Johann von Parma als General der Franziskaner bei der Kurie. Die Genannten waren bereits daselbst zur Zeit, wo die Schrift Wilhelms zensuriert wurde.

[3]) fortiter in curia stetit et in pluribus a praedictis religiosis accusatus, de sua innocentia et doctrina coram quatuor cardinalibus (d. Kommissionsmitgliedern) competenter satisfecit; a quibus ab omni impetitione fratrum pronuntiatus est immunis. (Chronicon Normanniae; recueil des historiens des Gaules et de la France XXIII S. 215.

[4]) Die Schrift wurde verurteilt „non propter haeresim, ut dicebant aliqui, quam contineret, sed quia contra praefatos religiosos seditionem videbatur et scandalum excitare" (Guilelmi de Nangiaco chronicon ad. a. 1256, recueil XX S. 556). — Nach Salanhac, catalogus magistrorum generalium, hatte besonders Humbertus de Romanis zu diesem günstigen Erfolge beigetragen. (Vgl. Quétif-Echard scriptores I 142, und Bernardus Guidonis, tractatus magistrorum ordinis Praedicatorum, bei Martine amplissima collectio VI. col. 408.)

[5]) Chart. I 314. 315. P. 16977. Obwohl aus Frankreich verbannt, unterhielt W. doch einen sehr lebhaften Brief- und Botenverkehr mit der Universität von Paris, bis Alexander IV., da infolgedessen neue Schwierigkeiten entstanden, jeglichen Verkehr mit ihm verbot. P. 17614, Chart. I 339. Im Jahre 1260 erlaubte Urban IV. dem Verbannten die Rückkehr nach Frankreich. Sofort zog W. nach Paris und verfasste dort „collectiones catholicae et cano-

Die Universität von Paris, der König und der gesamte Klerus von Frankreich wurden sofort von diesen Massnahmen in Kenntnis gesetzt. Die Bischöfe wurden beauftragt, die päpstlichen Verordnungen in sämtlichen Kirchen ihrer Diözesen veröffentlichen zu lassen. Ausserdem wurde der Bischof von Paris, sowie die Erzbischöfe von Tours und Rouen beauftragt, für die Ausführung dieser Bestimmungen Sorge zu tragen, und der König ersucht, zu diesem Zwecke die Unterstützung der weltlichen Macht angedeihen zu lassen.[1]) In all' diesen päpstlichen Bullen wurde stets aufs neue hervorgehoben, dass die Mönche auf Grund ihrer Privilegien predigen und Beicht hören könnten.

Nachdem so dieser Sturm vorübergegangen, waren die Orden mächtiger als je; was konnte ihnen die Gegnerschaft des niederen Klerus schaden, wenn sie den päpstlichen Schutz in solchem Masse besassen? Auf die päpstliche Erlaubnis gestützt, konnten sie jetzt selbst gegen den Willen des Pfarrers in dessen Pfarrei ihres Amtes als Prediger und Beichtväter walten. Diese von Alexander IV. verliehenen Vollmachten werden von dessen Nachfolgern in der Regel von vorneherein durch das sogenannte „mare magnum" bestätigt. Der Klerus beklagt sich zwar wieder auf dem allgemeinen Konzil zu Lyon (1274), hat aber auch diesmal keinen grossen Erfolg, da der hl. Bonaventura die Verteidigung der Orden übernimmt.[2])

---

nicae scripturae ad defensionem ecclesiasticae hierarchiae, et ad instructionem et praeparationem simplicium fidelium Christi contra pericula imminentia ecclesiae generali per hypocritas, pseudo-praedicatores et penetrantes domos et otiosos et curiosos et gyrovagos". Es ist diese Schrift eine Umarbeitung des früheren libells, welche aber bei weitem nicht mehr so scharf war als jenes. Clemens IV., dem Wilhelm seine neue Schrift vorgelegt hatte, schreibt darüber (d. 18./X. 66 P. 19847) „licet interdum alias aures circenet, veterem (sc. de periculis) tamen multum sapit". hat dieselbe aber nie zensuriert. Von da ab verschwindet W. aus der Geschichte; i. J. 1272 soll er gestorben sein. Die Gesamtausgabe seiner Schriften erfolgte in erster Aufl. Basel 1555, in 2. Aufl. Konstanz 1632. Allein schon ein Jahr nach Veröffentlichung der 2. Auflage erging eine königliche Ordonnanz, welche den Druck der Schriften W.'s bei Todesstrafe verbot und eine Geldstrafe von 3000 Pfund verhängte über diejenigen, in deren Besitz „de periculis" vorgefunden wurde. Die Schriften W.'s sind daher nur noch in seltenen Exemplaren zu finden. Der roman de la rose (eine bittere Satyre des 13. Jahrhunderts über Geistliche, Beamte und Frauen verfasst durch Guillaume de Lorris († 1260), fortgesetzt durch Jean de Meun genannt Clopinel, schreibt über Wilhelm:

car je ne me terroie mie
se perdre en devroie la vie . .
ou estre banni du roiaume
à tort, comme fu mestre Guillaume
de Saint-Amors, qu' ypocrisie
fist essilier, par grand envie . .
por vérité qu'il soustenoit.
(vergl. hist. lit. de la Fr. XVI. S. 50.)

1) P. 16585, 16589, 16590, chart. I 308, 310, 315, 316.

2) Baronius ad. a. 1274 — vergl. die Klagen des Klerus in dem Bericht des Bischofs Bruno von Olmütz an Gregor X bei Hefele-Knöpfler, Konziliengesch. VI. S. 128 ff.

Wenn auch das Konzil keine Veranlassung nahm, um gegen die Orden einzuschreiten, so forderte doch Gregor X. die Dominikaner zur Abstellung der gerügten Uebelstände auf; infolge dessen erliess das Generalkapitel dieses Ordens noch in demselben Jahre zu Lyon aufs neue scharfe Verordnungen, welche den Brüdern dasjenige zur Befolgung vorschlugen, was der Klerus von jeher forderte.[1])

Seit dieser Zeit verschwinden die Klagen einigermassen, bis durch die bekannte Bulle Martin's IV. der ganze Streit aufs neue entfacht wurde.

Zweiter Abschnitt.

Die infolge der Bulle „ad fructus uberes" entstandenen Streitigkeiten.

Dem Papste Martin IV. (1281—85) wird von dem zeitgenössischen Ordensschriftsteller Salimbene vor allem eine grosse Vorliebe für die Mendikantenorden nachgerühmt.[2]) Eine Frucht dieser Vorliebe ist die berühmte Bulle „ad fructus uberes". Die viel umstrittene Bulle lautet folgendermassen: Martinus episcopus, servus servorum Dei etc. . . . ad fructus uberes, quos in agro dominico predicando, verbo pariter et exemplo, confessiones audiendo, et per alia virtutum exercitia sacer ordo vester et humiles ipsius ordinis professores produxerunt hactenus, et in futurum sperantur Deo auspice producturi, attente considerationis aciem convertentes, ut fratres eiusdem ordinis praedicationis et audiendi confessiones officia eo liberius et efficacius exequi valeant, quo certius de ipsorum circa ea auctoritate constabit, tibi, fili generalis, per te, vobis vero provincialibus ministris cum difinitoribus in provincialibus vestris capitulis congregatis, committendi auctoritate apostolica fratribus eiusdem ordinis in sacra pagina eruditis,

---

[1]) Vergl. Chart. I 250 Anm. Die Verordnung des Kapitels lautete: . . . caveant diligenter priores ne committant predicacionis vel confessionis officium nisi fratribus ad hoc ydoneis et moribus et scientia approbatis . . .

item predicatores in suis predicationibus vel post predicaciones questam pro aliquo non faciant vel fieri permittant ne ex hoc notam aliquam incurramus.

item illa hora qua episcopi predicant fratres a predicando desistant, nisi forte de istorum licentia vel mandato speciali.

item fratres in praedicationibus suis populum interdum admoneant quod decimas et alia iura reddant ecclesiis suis ut tenentur.

item in testamentis personas moneant et inducant ut ecclesiis suis parochialibus legata faciant sicut decet.

item personas eligentes apud suas ecclesias parochiales sepeliri fratres a suo proposito non avertant. (Reichert acta S. 176.)

[2]) „amicus erat fatrum minorum, quos etiam tenebat secum ad habitandum et cum eis confitebatur . . . quibus (sc. monachis) dedit optimum privilegium de praedicationibus et confessionibus audiendis . . . et promisit se adhuc maiora daturum ed. Parm. S. 279 — totaliter erat intimus amicus fratrum minorum (ibid. S. 323).

wie vor zu beobachten und den Mönchen vorschrieb, ihre Beichtkinder stets zur Beobachtung dieser Verordnung aufzufordern, so waren dadurch die den Mönchen verliehenen Vollmachten wieder bedeutend abgeschwächt. Freilich wurden derartige Klauseln den Privilegien oft angefügt, um der sogenannten allgemeinen Salvierungsform zu genügen, allein dann waren dieselben auch in allgemeinen Ausdrücken gehalten, während hier auf bestimmte Verordnungen einer allgemeinen Kirchenversammlung hingewiesen wird. Da also diese Deutung hier ausgeschlossen war, fragte es sich, wie diese Klausel mit den verliehenen Vollmachten in Einklang zu bringen war. Die Antwort hierauf war natürlich verschieden, je nachdem sie vom Klerus oder von den Mönchen gegeben wurde.

Erstes Kapitel.

Mönche und Klerus suchen die Bulle für ihre Ansichten über die Pfarr-Rechte zu interpretieren.

Einen kurzen Ueberblick über die verschiedene Auffassung der Bulle finden wir in einer Fortsetzung der Annalen Hermanns von Altaich. Daselbst heisst es: eodem anno (1282) mota est discordia inter omnes archiepiscopos, episcopos, prelatos et totum clerum regni Franciae ex una parte, et fratres minores et praedicatores ex altera, super privilegio dato eis a domino papa Martino, cuius tenor talis est: Martinus etc. ad fructus uberes (Datum 10. Januarii 1282). Dicebant enim ipsi praedicatores et minores, quod confessi ipsis non tenerentur suis parochialibus plebanis eadem peccata numero iterum confiteri. Cuius contrarium archiepiscopi et episcopi asserebant per idem privilegium et per decretalem extra de privilegiis et remissionibus „omnis utriusque sexus" cuius in eodem privilegio mencio facta fuit, que questio per doctores seu magistros theologiae et iuris canonici fuit multipliciter Parisius disputata, et validissimis ostensum fuit rationibus, praecipue tamen per magistrum Henricum de Gandavo, quod eadem peccata numero, que aliquis confessuus fuerit fratri praedicatori et minori, teneretur confiteri saltem semel in anno suo proprio sacerdoti. Quod tamen, cum ipsi fratres multis rationibus destruere niterentur, consilium datum fuit per magistros Parisienses secularibus, quod suis propriis confiteantur sacerdotibus, quia de hiis nullum est dubium, quin iurisdictionem absolvendi habeant et semel eis peccata confessa non sit necesse iterum confiteri."[1])

Wie hieraus hervorgeht, handelte es sich hauptsächlich darum, ob bei der Osterbeichte, welche unter allen Umständen bei dem zuständigen Pfarrer abgelegt werden musste, sämtliche im Laufe des Jahres begangenen Sünden zu offenbaren seien, auch wenn diese bereits einem

[1]) Hermann v. Altaich † 1275; seine Annalen erhielten eine doppelte Fortsetzung; a) continuatio Ratisponnensis (1287—1301) früher fälschlich dem Eberhard von Regensburg zugeschrieben; b) continuatio Altahensis (vgl. P. Kehr, Hermann v. Altaich und seine Fortsetzer, Göttingen 1883) in ähnlicher Weise wie hier berichtet Eberhard von Regensburg (vgl. Eberhardi archidiaconi Ratisponensis annales M. G. ss. XVII S. 591.)

Mönche gebeichtet waren. Die Frage war eng verknüpft mit der andern: ob man gegen den Willen seines zuständigen Pfarrers bei einem fremden Priester überhaupt gültig beichten könne. Bis zu dem Erlass der Bulle Martins haben selbst die Mendikanten die zweite Frage im allgemeinen verneint.[1]) Nach dem Erlass der Bulle „ad fructus uberes" behaupteten jedoch die Mönche: jetzt stehe es ihnen frei, selbst gegen den Willen des zuständigen Pfarrers überall Beicht zu hören, und ihre Beichtkinder wären fürderhin auch nicht mehr verpflichtet, die bei ihnen gebeichteten Sünden noch einmal zu beichten. Wenn Martin verordnet habe, dass ein jeder jährlich wenigstens einmal bei seinem Pfarrer beichten solle, so könne sich dies nur beziehen auf lässliche oder auf solche schwere Sünden, welche seit der letzten Beicht begangen wurden. Nach ihrer Auffassung des Privilegs konnten sie vielmehr: uti dicto privilegio mittendo fratres sub numero determinato et in perpetuum ad audiendum confessiones ubique locorum omnium subditorum quoruincumque sacerdotum secularium scilicet et religiosorum, et hoc absque eorum licentiá et absque proposito confitendi eadem suis sacerdotibus, etiam si essent scientes et potentes et volentes et idonei consulere illis, et illos audire in propria persona, cessante etiam ex parte subditorum omni causa rationabili eundi ad illos et dimittendi suos proprios sacerdotes.[2])

Dieselbe Ansicht ist ausgesprochen in einer Predigt des Dominikaners Johannes de Sancto Benedicto vom Jahre 1287, welcher ausführt:

[1]) Von den Mendikanten schrieben vor dem Erlass der Bulle Martins über diesen Punkt: Alexander Halensis (pars. IV quaest. 19 de confessione art. 2) utrum contra voluntatem proprii sacerdotis possit quis confiteri alii discretiori. Er verneint die Frage. — Albertus Magnus (in quarto sententiarum dist. 17 art. 40) utrum proprio sacerdoti est confitendum, vel cuilibet sacerdoti facta valeat confessio; auch Albertus antwortet: videtur quod proprio, freilich setzt er hinzu: sacerdos proprius, sei nicht nur der Pfarrer, sondern auch der Papst und der Bischof und diejenigen, welche diese zu ihren Stellvertretern ernennen. — Ferner Albertus Magnus (l. c. art. 43) utrum aliquis ex privilegio potest audire eos, qui sunt subditi alterius. Er antwortet: ex privilegio potest conferri iurisdictio, qui autem dat privilegia per consequens dare videtur subditis potestatem confitendi privilegiato, quia aliter gratia quam facit frustraretur. Jedoch auch Albertus beantwortet (l. c. art. 44) die Frage: utrum postquam confessi sunt privilegiato, si aliquis talis est, teneantur etiam proprio sacerdoti confiteri, mit videtur quod sic. Nicht nur verlangt Albertus eine nochmalige Beicht, sondern er hält es sogar für schwer sündhaft, wenn der „Privilegiatus" nicht zur nochmaligen Beicht ermahnt. S. Bonaventura (quare minores praedicant et confessiones audiant) führt aus: wenngleich die Mendikanten gültig absolvieren, so sind die Gläubigen doch verpflichtet, abermals ihrem Pfarrer zu beichten, damit das Kirchengebot erfüllt werde. —Anderer Ansicht ist der hl. Thomas v. Aquin (IV sententiarum quaestio VIII art. 5: utrum aliquis possit alteri quam proprio sacerdoti confiteri.) Nach ihm sind die Mendikanten gleichfalls zu den sacerdotes proprii zu rechnen, (danach scheint aber auch er den wörtlichen Sinn der Frage zu verneinen) da sie an Stelle des Papstes Beicht hören. Die früheren Verordnungen können durch spätere aufgehoben werden, also auch das Statut omnis utriusque sexus durch die den Mönchen verliehenen Privilegien.

[2]) Henricus de Gandavo quodlibet XII quaest. 31 ed. Venet. T. II 287.

Martinus factus summus Pontifex recoluit et uidit quod prelati nimis erant duri ad commissionem sive potestatem nobis fratribus concedendam, uidens et considerans fructus uberes, qui per ordinem producuntur in ecclesia Dei, sicut antea sine dangerio sacerdotum poteramus predicare et confessiones audire, ita sine dangerio maiorum prelatorum et episcoporum possemus illa facere et in ecclesia Dei fructus facere et de hoc alias audistis privilegium . . in cuius privilegii interpretatione et procuratione fui presens, unde dico absurdum et inconveniens quod illa peccata que nobis sunt confessata iterato sacerdoti debeant confiteri, quia non esset magnum quid in ecclesia Dei nobis commissum, nec multum de hoc curaremus.[1])

Ausser diesen französischen Stimmen verdient besonders die Ansicht des englischen Franziskaners und späteren Erzbischofs Johannes Pechamus Beachtung. Er hatte längere Zeit in Paris, erst als Scholar und später als Professor gelebt und war daher mit den französischen Verhältnissen genau bekannt; im Jahre 1279 wurde er Erzbischof von Canterbury und vereinigte alsdann gewissermassen beide Parteien in seiner Person. Seine Ansicht geht dahin, dass bloss diejenigen Pönitenten, welche bei den Mönchen beichten, um desto bequemer sündigen zu können, zu einer abermaligen Beicht zu verpflichten seien.[2]) Hingegen ist er der Meinung, dass in allen übrigen Fällen die Mönche auch gegen den Willen des Pfarrers Beicht hören dürfen, ohne dass ihre Pönitenten verpflichtet wären, sich über dieselben Sünden noch einmal beim zuständigen Pfarrer anzuklagen.

---

[1]) sermo fratris Joh. de S. Benedicto; msc. 3120 fo. 35s. Aehnliche Ausführungen enthält der sermo lectoris minorum factus aurelianis in crastino purificationis (1287) msc. 3120 fo. 43 ss.

[2]) Peckham hatte zu Paris besonders den hl. Bonaventura gehört; nachdem er zu Oxford dem Franziskanerorden beigetreten war, kehrte er nach Paris zurück (dudum Parisius legentes, sagt er von sich.) Seine Briefe sind ediert von Charles Trice Martin, registrum epistolarum fr. Johannes Peckham archiepiscopi Cantuariensis, London 1882-85 3 vol. Schon vor dem Erlass der Bulle Martins hatte er für sein Erzbistum angeordnet „quatenus praedictos fratres aut ceteros quoscumque religiosos, de quorum privilegiis et autoritate non constat, non permittas de cetero praedicare sine nostra licentia speciali, contradictores et rebelles per censuram ecclesiasticam compescendo (registr. epist. I S. 219, vgl. auch I 183). Ueber das Privileg Martins sprach er sich dahin aus: quod declinans auditorium proprii sacerdotis, ut per tam sanctae religionis virum saluti suae salubrius consulatur, non tenetur eadem peccata numero alteri confiteri. Hoc enim esset aggravando arctare viam vitae, quam intendebat saluberrime s. Pontifex praelato privilegio ampliare . . . quod si forte fraude aliqua vel malicia parochianus aliquis discreti et Deum timentis declinet auditorium sacerdotis, uptote vel ambulans in ypocrisi et a sacerdote proprio, peccati adversario, bonus cupiens reputari; vel sub ipsius ignorantia, cuius oculis cotidie est subiectus, licentius ei vomitum declinare; vel nolens coram huius modi sacerdote inglorius apparere; vel ex contemptu gradus sacerdotalis coram ipso se humiliare in sacramento poenitentiae dedignatur; cum fraus et dolus nulli debeant patrocinium impartiri, expedit explorato consilio in hiis casibus, qui nonnumquam accidunt huiusmodi malitiae obviare. Datum apud Carleton iuxta Lincoln XVI Kal. Febr. anno 1284 (d. i. 17. Januar 1285, da in England bis zur Mitte

Gegenüber dieser Auffassung der Mendikanten behaupteten die Weltgeistlichen, die Bestimmungen des IV. Laterankonzils seien auch nach dem Erlass der Bulle Martins noch verpflichtend, und diesen gemäss müsse ein jeder alle Sünden ohne Ausnahme, also auch die bereits gebeichteten, jährlich einmal bei seinem Pfarrer beichten. Am deutlichsten sind diese Ansichten des Klerus ausgesprochen in den Schriften Heinrichs von Gent. Der Genannte behandelte die Privilegienfrage in seinen an der Pariser Universität gehaltenen Vorlesungen. In denselben finden wir nicht nur die persönliche Ansicht dieses hervorragenden Gelehrten,[1]) sondern auch die der meisten Professoren an der Universität von Paris, sowie diejenige des grössten Teiles des französischen Episkopates.

---

des 18. Jahrhunderts das Jahr, nach dem calculus Florentinus des Annunciatitionsstiles, mit dem 25. März begann) (B. III S. 878). Noch in demselben Monat (Januar 85) schreibt er in seiner Eigenschaft als conservator der Ordensprivilegien, an den Erzdiakon von Nottingham, dass einige Geistliche behaupten, die Mönche könnten ohne Erlaubnis des Pfarrers die Pfarrkinder nicht Beicht hören und nicht absolvieren „de cuius contrario nobis constat et vobis etiam liquido apparere poterit ex inspectione privilegorium ordinis memorati (B. III S. 877); den 2. December 87 schreibt er an den Erzdiakon von Canterbury: asserere presumunt (nonnulli) quod fratres predictorum ordinum non habent potestatem absolvendi absque corum (pastorum) licentia speciali. De cuius contrario constat nobis per privilegia eorundem, de quibus fidem facere parati sumus omni rationabiliter postulanti. Aus diesen Privilegien gehe evidenter hervor, dass die Mönche mit Ausnahme von einzelnen Fällen (reservati tam a iure quam ab homine) die Vollmacht haben, zu absolvieren. Der Erzdiakon soll daher die Geistlichen, welche derartiges behauptet haben, zum Widerruf auffordern. Die Pfarrer seien schlecht beraten, wenn sie die Mönche, utique litteratiores et sanctiores quam ipsi, als Gehülfen verschmähten. Hier machte ein Abschreiber des Manuscriptes die Bemerkung: „nota quam bene frater scribit pro fratribus“ (B. III S. 952). Noch weiter geht Peckham in einem Schreiben an den Dekan von St. Paul (12. Febr. 88), hier sagt er: die Mönche haben das Recht, auch gegen den Willen der Pfarrer Beicht zu hören; denn sie haben eine grössere Jurisdiktion als die Pfarrer, quia casus episcopales reservati episcopis ab homine vel a iure communiter a Deum timentibus episcopis ipsis fratribus committuntur et non presbyteris, quorum simplicitas non sufficit aliis dirigendis (B. III S. 956). Zwei Abhandlungen Peckhams über die Mönchsbeichten sind verloren gegangen. Vergl. Martin reg. ep. zum III B. Einl. S. LV.

[1]) Die Universität, der er 30 Jahre angehörte, erteilte ihm den Ehrentitel „doctor solemnis“. Wenn H. sich gegen die Orden aussprach, so geschah dies aber nicht etwa aus Abneigung gegen dieselben. Persönlich war H. den Mönchen stets wohl gesinnt. Er sprach sich stets offen gegen die Ansichten Wilhelms de St. Amours aus und erklärte es als eine Ungerechtigkeit, den Mönchen die Ehre des Doktorats versagen zu wollen. Bei seinem Tode schenkte er den Dominikanern einen goldenen Kelch und ein goldenes Ciborium und wurde deshalb noch im 17. Jahrhundert im Kloster St. Jaques zu Paris als Wohlthäter gefeiert (vgl. Huet recherches hist. etc. sur Henri de Gand, Paris 1838, Lajard in hist. litt. de la Fr. XX S. 144—203, Ehrle zur Biographie H.'s v. G. in Archiv I 366 ff, und Hauréau in der bibliothêque de l'école des chartes 1887 S. 450.)

Die hier in Betracht kommenden Vorlesungen befinden sich, nebst anderm die Privilegienfrage berührendem Handschriftenmaterial, in einem lateinischen Manuskript der Nationalbibliothek von Paris. Es heisst daselbst: anno Domini 1282 mense decembri in generali disputatione de quolibet venerabilis doctoris, magistri Henrici de Gandavo, archidiaconi Tornacensis, inter multas et varias quaestiones ibidem de diversis materiis propositas occasione supradicti privilegii (ad fructus uberes) proponebantur tres quaestiones principaliter, quas dictus doctor determinavit modo inferius explicato.[1]) Die erste von diesen drei Fragen bezieht sich auf das Recht zu predigen und lautet: si sacerdos curatus in parochia sua paratus sit et velit praedicare, et similiter frater habens privilegium ut possit praedicare nullo eum impediente, quis eorum potior sit in iure et debeat alteri cedere.[2])

Zur Beantwortung erinnert Heinrich an die Aussprüche der Ordensstifter, wonach die Mendikanten niemals gegen den Willen eines Pfarrers in dessen Pfarrei predigen sollen; sodann führt er aus, die Mönche seien dem Weltklerus als Gehülfen beigegeben und als solche dürfen sie nicht predigen, solange der Pfarrer hierzu fähig und bereit ist. Man muss aber annehmen, dass ein Pfarrer solange fähig ist zu predigen, als ihn die Kirche in seinem Amte duldet. Wenn aber ein Pfarrer böswillig die Erlaubnis zum Predigen verweigert, trotzdem feststeht, dass die Predigt des Mönches mehr nützen werde als die seinige, dann soll der Vorgesetzte dieses Pfarrers gegen dessen Willen die nötige Erlaubnis erteilen, aber auch in diesem Falle sollen die Mönche nicht predigen, ohne die Erlaubnis erhalten zu haben.

Die zweite Frage handelt von der Beicht. Hier stellt sich der Professor aber zunächst auf einen etwas allgemeineren Standpunkt und fragt: utrum dicere quod vere penitens et confessus, rite absolutus ab eo qui potest, teneatur eadem peccata iam confessa iterum confiteri sit erroneum.[3]) Es wird hier nachgewiesen, dass diese Behauptung kein Irrtum sei, da es wirklich Fälle gäbe, wo eine solche Verpflichtung thatsächlich vorliegt, z. B. müsse jemand, der in der Todesgefahr durch einen einfachen Priester von einem Reservatfalle losgesprochen würde, im Falle er wieder gesund wird, diese Sünde noch einmal beichten und bei einem hierzu bevollmächtigten Priester die Lossprechung nachsuchen. Diese Frage war nur die Einleitung zu der Frage, welche von dem Privileg der Mönche handelte, und welche lautete: utrum confessi fratribus et ab eis auctoritate dicti privilegii absoluti, virtute predicte clausule „volumus autem etc." teneantur iterum suo parochiali presbytero confiteri eadem peccata dictis fratribus iam confessa.[4])

---

[1]) So beginnt fo. 3a des Cod. lat. 3120 der bibliothèque nationale von Paris; das hier angegebene Datum ist für weitere Datierungen sehr wichtig. Die hier genannte disputatio bildet quodlibet VII quaesto 21, 23, 24 der gesamten Werke Heinrichs von Gent (herausgegeben durch M. Vitalis Zaccolius Patavinus, Venedig 1613. Diese Ausgabe wird hier citiert.)

[2]) quodl. VII quaest. 21 ed. Venet. fol. 411b—13b.

[3]) quodl. VII quaest. 23 ed. Venet. 415b—18.

[4]) quodl. VII quaest. 24 fol. 418b—29a.

Diese Frage, welche damals alle Geister bewegte und von den einen bejaht, von den andern vereint wurde, wird am ausführlichsten behandelt. Es werden hier die Beweise, welche beide Parteien für ihre Auffassung geltend machten, eingehend erörtert. Erst werden die Gründe angegeben — 10 an der Zahl — welche die Mönche anführten, um zu beweisen, dass ihre Beichtkinder dem zuständigen Pfarrer nicht die bereits gebeichteten, sondern andere, etwa seit der letzten Beicht begangenen Sünden zu bekennen hätten. Dieselben einzeln anzuführen, wäre zu weitläufig; im allgemeinen stützen sie sich darauf, dass sowohl das Statut des Laterankonzils als auch die Klausel „volumus etc." vorschreiben, ein jeder solle „seine" Sünden (peccata sua) beichten. Wer aber von einem Mönche die Lossprechung erhalten habe, könne nicht mehr von „seinen" Sünden (peccata sua) sprechen, da er ja keine Sünden mehr auf dem Gewissen habe. Nun folgen die Gründe, welche der Klerus für die Richtigkeit seiner Ansichten anführte. Dieser betont vor allem, dass, wenn auch die bereits vergebenen Sünden nicht mehr gebeichtet werden müssen, sie doch immer noch gebeichtet werden können. Eine abermalige Beicht derselben Sünden sei also nichts Widersprechendes. Wenn dies der Fall ist, dann könne das allgemeine Konzil oder der Papst sehr wohl eine solche Wiederholung vorschreiben, was auch thatsächlich geschehen sei. Diejenigen, welche sich nicht einer zweimaligen Beicht unterziehen wollen, brauchten nur direkt zu ihrem Pfarrer zu gehen.

Auf die Stichhaltigkeit dieser Ausführungen kommt es hier weniger an, zumal beide Parteien auf demselben dogmatischen Standpunkte stehen;[1]) desto mehr interessiert uns aber zu erfahren, zu welcher Partei Heinrich sich bekannte. Nach seiner Auffassung ist die Ansicht des Weltklerus die richtigere; denn die dem Privileg angehängte Klausel „volumus etc." beweise, dass der Papst, ungeachtet der den Mönchen verliehenen Vollmachten, das Statut „omnis utriusque sexus" in allen Fällen gewahrt wissen wolle. Dies könne aber nur dann geschehen, wenn die Pönitenten alle im Laufe des Jahres begangenen Sünden bei ihrem Pfarrer beichteten. Die nochmalige Beicht derselben Sünden sei also erfordert, nicht etwa, weil die Absolution der Mönche wirkungslos war, sondern weil der Papst dieselbe vorgeschrieben habe.

Heinrich stand mit dieser seiner Ansicht nicht vereinzelt da, auch die Bischöfe und Erzbischöfe, sowie die Prälaten und eine ganze Anzahl hervorragender Theologen und Rechtsgelehrten waren derselben Meinung, und sämtliche erklärten an dieser Anschauung festhalten zu wollen, bis der Papst sie durch eine genauere Erklärung eines besseren belehren würde.[2])

---

[1]) Beide Parteien stimmten darin überein, dass man bereits früher gebeichtete Sünden später (zumal wenn man inzwischen keine andere begangen) nochmals anklagen könne, um „licite et valide" das Sakrament zu empfangen. Man stritt sich nur darum, ob der in der Bulle Martins befindliche Hinweis auf das allgemeine Konzil eine derartige Wiederholung der Beicht verlange. Hier sagte der Klerus ja; die Mönche nein.

[2]) dico igitur absque praejudicio, quod non videtur mihi tenendum esse aliud, quam quod domini archiepiscopi et episcopi, duces nostri et

Wenn jedoch die Auffassung des Klerus die richtige war, dann stellte sich, wie die Mönche öfters betonten, von selbst die Frage: was bezweckt denn dann das Privileg Martins? Dasselbe hat ja dann die Lage der Mönche eher verschlimmert, als verbessert. Diesen Einwand beseitigt Heinrich, indem er daran erinnert, dass die Mönche nach dem allgemeinen Rechte überhaupt keine Jurisdiktion besitzen. Fratres, de iure communi, licet sint sacerdotes, ciaves tamen habent ligatas, nec ullam executionem earum etiam inter se invicem absolvendo, immo confiteri deberent sacerdoti, in cuius parochia commorantur, nisi super hoc privilegiati essent . . .Nec ex hoc quod ab initio haberunt privilegium, quod mutuo possent sese absolvere, poterunt absolvere plebem sacerdotum parochialium dicente domino Innocentio IV. in decretali super hoc missa Domino Episcopo Atrebatensi pro Duacensibus contra fratres, in qua quoad hoc declaravit ius commune dicens sic: quia cum non sint alias iudices Parochianorum alienorum, non possent ipsos absolvere nisi petita prius et obtenta licentia a sacerdote proprio iuxta statutum concilii generalis. Späterhin haben freilich Alexander IV. und Clemens IV. den Mönchen gestattet, zu predigen und Beicht zu hören, ohne dass die Zustimmung des Pfarrers hierzu nötig war. Erfordert war aber in diesen Fällen, dass die Mönche von einem Bischofe oder einem päpstlichen Legaten bevollmächtigt waren. Martin IV. habe nun auch noch diese Einschränkung beseitigt und den Mönchen erlaubt, ohne die Zustimmung der Bischöfe ihres Amtes zu walten; um aber den Episkopat nicht zu verletzen, habe er, in der Klausel volumus etc. die von seinen Vorgängern preisgegebene Bestimmung, wonach das Statut omnis utriusque zu beobachten sei, wieder eingeführt. Dadurch habe er dem Klerus sein Recht gewahrt und beiden Parteien gegen den früheren Zustand Vorteile gewährt. Es lässt sich nicht leugnen, dass nach dieser Auffassung die Entwickelung der Privilegien sehr natürlich geschildert ist und dass sie dem Wortlaute des Privilegs am meisten entspricht.

In verschiedenen anderen quodlibet beschäftigte sich Heinrich nochmals mit dieser Frage,[1]) indem er die Bulle „ad fructus uberes" auch vom kanonistischen und vom grammatikalischen Standpunkte aus interpretiert; auch hierbei kommt er immer wieder zu demselben Schlusse. Wir besitzen von Heinrich von Gent noch eine bis jetzt nicht veröffentlichte Abhandlung über die 5 Bücher der Dekretalien;[2]) hier bietet das

---

gregis christiani, iudicaverunt esse tenendum. — Die Ansicht der Bischöfe geht aber dahin, ut statuto illi (omnis utriusque sexus) in nullo derogetur per concessionem factam fratribus, ut secundum hoc confessi fratribus teneantur confiteri suis presbyteris saltem semel in anno omnia peccata sua totius anni, quod intendunt tenere domini episcopi praedicti, nisi s. Pontifex super hoc aliud declaraverit faciendum (l. c. 420a) hoc idem sentiunt tot et tanti viri, videlicet supradicti praelati, et doctores in decretis in hoc eis consentiunt, ut habitum est supra, necnon et innumeri alii homines intelligentes et discreti (l. c. 422b).

[1]) Vgl. quodl. X, quast. 1, l. c. fo. 131 ff., quodl. XII q. 31, l. c. fo. 283 ff.

[2]) Ich benützte ein Exemplar der Kgl. Bibliothek zu Berlin: mscr. lat. fo. no. 13II unter dem Titel summa in V libros (decretalium). Sie beginnt: in nomine Domini amen. summa Henrici de Gandavo.

Kapitel von den Pfarr-Rechten dem Verfasser Gelegenheit, abermals seine Ansicht über die umstrittenen Punkte auszusprechen. Darnach sind sämtliche Forderungen des Klerus bezgl. Anhörung der hl. Messe in der Pfarrkirche, der Beicht und der Beerdigung auf dem Pfarrkirchhofe in dem bisherigen Kirchenrecht begründet und daher durchaus nicht unbillig.

Es heisst daselbst: ius parochiale consistit in hoc quod parochiani diebus dominicis et festis convenire debeant ad suam parochiam . . . secus est diebus pro festis ferialibus, quia tunc possunt audire missas ubi voluerint . . . . et cum veniunt ad parochiam diebus dominicis et festivis debent aliquid offere, quia dicit dominus in Exodo et in Deuteron. : non apparebis in conspectu Domini vacuus. . . . necessario sacerdoti parochiali oblationes debentur diebus Nativitatis, Paschae, Pentecostes et festi illius sancti, cuius est ecclesia, ad alias autem oblationes parochiani compelli non possunt . . . Item parochiani debent ab illo sacerdote penitentiam recipere, cuius sunt parochiani, nisi habeant licentiam eundi ad alios[1]) . . .

Zu den Pfarr-Rechten gehört auch das Recht, die Beerdigung der Pfarrkinder vorzunehmen. Auch über diesen Punkt wurde zwischen den Mönchen und dem Klerus viel gestritten, deshalb setzt Heinrich auch hier die massgebenden Grundsätze auseinander. Qui recipit corpus alienum in casu non concesso, etiam sepultum, cum omnibus que occasione illius recepit cogitur reddere. Item vero quod quando quis ecclesia sua relicta apud aliam eligit sepulturam, habebit ecclesia parochialis medietatem vel quartam vel tertiam (partem) de relictis ab ipso secundum diversas consuetudines terrarum et in hoc consuetudini standum erit, et si sit consuetudo quod ecclesia parochialis nihil percipiat, talis consuetudo non tenebit quia est contra rationem et naturalem equitatem.[2])

Diese Schriften Heinrichs sind um so wertvoller, weil es ungefähr die einzigen sind, welche wir aus der damaligen Zeit besitzen. Ausser Heinrich hielten noch andere Professoren Vorlesungen über die Privilegienfrage, so der damalige Kanzler der Universität, Godefredus de Fontanis, sowie die magister Gervasius, canonicus montis Sti. Eligii und Nicolaus de Pressorio; desgleichen der Augustiner-Ordensgeneral und spätere Erzbischof von Bourges, Egidius Romanus. Aus einem gleichzeitigen Briefe des Bischofs Wilhelm von Amiens erfahren wir, dass diese sämtlich für die Ansicht der Bischöfe und des Weltklerus waren; leider sind aber ihre einschlägigen Schriften nicht bis auf uns gekommen.[3])

---

[1]) lib. III cap. 29 (l. c. fo 176).

[2]) l. c. fo. 175.

[3]) cod. lat. 3120 fo. 32a, littera Domini Ambianensis episcopi: . . . „omnes doctores qui hoc anno (1287) disputaverunt de quolibet, quibus facta fuit ista quaestio, videlicet magister Henricus de Gandavo, magister Godefredus de Leodio, magister Gervasius, canonicus montis Sti Eligii et mag. Nicolaus de Pressorio pro nobis determinaverunt, quod eis (sc. mendicantibus) confidentes virtute privilegii tenentur eadem peccata numero suis sacerdotibus propriis iterato confiteri." — Der hier als Gode-

Die bedeutendsten Professoren der Universität von Paris deuteten also die Bulle Martins in derselben Weise, wie sie auch von den Bischöfen ausgelegt worden war. Merkwürdigerweise findet sich nun ein gleichzeitiges Gutachten der gesamten theologischen Fakultät, welches sich für die Ansicht der Mendikanten auszusprechen scheint. Kurz nach dem Erlass der Bulle Martins wurden der Universität folgende Fälle zur Begutachtung vorgelegt: „utrum aliquis vere penitens et confessus et rite absolutus ab eo qui potest teneatur eadem peccata numero iterum confiteri, et utrum aliquis possit aut debeat prohibere, aut per modum oblicatorium impedire, quominus possit eadem peccata vel alia alteri confiteri. Zur Beantwortung dieser Fragen versammelten sich der Dekan und 14 Professoren der theolog. Fakultät unter dem Vorsitze des Bischofes von Paris, Ranulf de Humbloneria, und erklärten: „quantum ad primum quod vere penitens et confessus et rite absolutus ab eo qui potest, si penitentiam sibi prius injunctam in memoria tenet, non tenetur eadem peccata numero iterum confiteri; quantum ad secundum dicimus, quod non potest aut debet aliquis confessionum auditor prohibere confitentem, confessum,

---

fredus de Leodio angeführte ist der bekannte Godefredus de Fontanis, Mitglied der Sorbonne und zu dieser Zeit Kanzler der Universität. Eine von ihm gehaltene Predigt gegen die Mönche ist verloren gegangen, dagegen besitzen wir aus einem gleichfalls verlorenen grössern Werke von ihm den Bericht über die Synode, welche sich im Jahre 1286 zu Paris mit den Mönchsprivilegien beschäftigte. (Er befindet sich zum Teil in cod. lat. 3120 fo. 91a und ist vollständig herausgegeben von Denifle chart. II 539, aus cod. 743. 8 Helmstadt, der Bibliothek zu Wolfenbüttel). Ausserdem enthält No. 11694 der Nationalbibliothek zu Paris: quodlibet magistri Godefredi de Fontibus. Hiervon könnten vielleicht quodl. XI. q. 6 und quadl. XII. q. 19 und 20 in Betracht kommen, indem daselbst das thätige Leben über das beschauliche gestellt wird (vergl. F. Lajard in hist. litt. de la Fr. XXI S. 553 ff.) Von dem Kanoniker Gervasius und von Nicolaus du Pressoir sind uns keine Schriften überliefert (vergl. hist. litt. de la Fr. XXVI 457—58. — Ueber Aegidius Romanus schreibt Godefredus de Fontanis: super hiis (sc. privilegiis) postea disputatum fuerat a magistro Egidio de ordine Augustini qui modo melior de tota villa in omnibus reputatur, et determinatus fuit ab eodem, quod episcopi essent in parte longius saniori. Derselbe (seit 1269 Professor in Paris, 1292 Ordensgeneral, 1295 Erzbischof von Bourges, † 1316), hinterliess eine noch ungedruckte Abhandlung: de ecclesiastica potestate libri tres (mscr. lat. 4229 der Nat.-Bibliothek zu Paris), worin jedoch, nach der von Kraus (österr. Vierteljahrsschrift für kathol. Theologie I 1862) veröffentlichten Inhaltsangabe zu schliessen, die Privilegienfrage nicht berührt wird, und theologische quodlibet (ed. Bologna 1481 und Löwen 1646). In quodlibet II q. 28 (Bologneser Ausgabe im Besitze der Hofbibliothek zu München) wird erörtert: utrum liceat iterare poenitentiam confitendo plures eadem peccata. Die Frage wird bejaht mit der Begründung, wenn das Sakrament in diesem Falle auch keine Sünden nachlässt, spendet es dennoch viele Gnaden. Bellarmin (de scriptoribus ecclesiasticis Cöln 1645 S. 26) und Bulaeus (III 511) bezeichnen Aegidius noch als den Verfasser eines tractatus contra exemptos, womit aber jedenfalls bloss die oben angeführte disputatio gemeint sein kann.

seu confessurum, quominus uni confessori confessus possit alteri confiteri eadem peccata numero vel alia introducta."[1])

Obwohl dieses Gutachten datiert ist vom November 1282, muss dasselbe viel früher abgegeben worden sein.[2]) Dasselbe ist auch nicht als eine Erklärung der Bulle aufzufassen, da die Professoren damals von dem Vorhandensein dieser Bulle noch nichts wussten. Freilich ist es nicht ausgeschlossen, vielmehr höchst wahrscheinlich, dass die Mendikanten jene Fälle dem Gutachten der Professoren unterbreitet hatten und die Erklärung derselben für ihre Auffassung der Privilegienfrage zu verwerten gedachten, allein die Professoren haben ihre Erklärung allgemein, ohne jegliche Beziehung auf einen speziellen Fall abgegeben. Sie erklärten später: „quod ex illa generali propositione non poterat inferri conclusio, quam fratres intendebant . . . et si scivissent privilegium, numquam illam propositionem ita crude sigillassent."[3]) Wenn wir nun annehmen, das Gutachten sei im November abgegeben, dann hätten die Professoren mindestens 10 Monate lang von dem Erlass der Bulle Martins keine Kenntnis erhalten. Diese schon an und für sich merkwürdige Annahme ist aber unmöglich, weil wir wissen, dass die Professoren bereits im Juni von seiten des Episkopates auf den Widerspruch ihrer Erklärung und der Bulle Martins aufmerksam gemacht wurden.[4]) Darauf erklärten die Professoren, dass sie bei ihrer Erklärung

---

[1]) Chart. I 510.

[2]) Nach Denifle l. c. Anm. passt das genauere Datum, die sabbathi post festum Sti. Clementis (29. Nov.) nicht für das Original, sondern nur für eine Abschrift, welche an diesem Tage von dem Offizial des Bischofs von Paris visiert wurde und welche so anfing: universis praesentes litteras inspecturis officialis curiae Parisiensis salutem in Domino. Notum facimus nos anno Domini 1282, die sabbathi post festum Sti. Clementis (29 nov.) litteras sigillo Domini Parisiensis episcopi una cum quibusdam sigillis magistrorum in theologica facultate sigillatas videsse in haec verba: folgt der oben genannte Wortlaut. Der 29. Nov. bezeichnet also nicht (wie Ehrle, zur Biographie H.'s von Gent Arch. I 320 annimmt) den Termin, an dem das Gutachten abgegeben wurde, sondern nur das Datum, an welchem der Offizal die Abschrift visiert hat. Das Gutachten ist überhaupt nicht im November, wie Denifle annimmt, (I 510 Anm.: mense Novembri tamen XV magistri Parisienses Parisius congregati responsum supre relatum dederunt; ähnlich II 543 Anm. 1), sondern gleich nach dem Erlass der Bulle auf Veranlassung der Mönche abgegeben worden.

[3]) littera Ambianensis episcopi (cod. 3120 fo. 32b. In seiner im Jahre 1287 gehaltenen Entgegnung auf die Predigt des Johannes de Sto. Benedicto kommt Wilhelm abermals darauf zurück mit den Worten: verum quod sigillaverunt prout generaliter eis fuit proposita, nec in quaestione erat mencio de privilegio nec ad magistrorum noticiam pervenerat eius confessio (soll jedenfalls heissen concessio) und (cod. 3120 fo. 40b.) nunc autem illi iidem magistri qui sigillaverunt dicunt quod fallit in casu proposito et multis aliis.

[4]) In einem Briefe des Bischofs von Amiens und des Erzbischofs von Rouen vom 1. Juli 1282 heisst es: Deliberatione habita diligenti nobiscum et cum aliis praelatis, quos nuper habere potuimus . . . (Marlot, Metropolis Remensis II 378). Ferner schreibt H. von Gent (quodl. VII quest.

nichts von dem Privileg Martins gewusst haben und dass ihr Gutachten auch für den in diesem Privileg angegebenen Fall nicht zutreffe. Darnach muss selbtverständlich dieses Gutachten im Juni bereits abgegeben gewesen sein. Wahrscheinlich wurde dasselbe anfangs des Jahres 1282 gleich nach Erlass der Bulle abgegeben; dann ist es sehr leicht begreiflich, dass die Professoren von der neuen Bulle noch keine Kenntnis hatten. Allerdings trifft dies nicht zu für jene Mitglieder des Professoren-Kollegiums, welche den Mendikantenorden angehörten. Der Dominikaner Johannes de Sto. Benedicto, welcher jenes Gutachten gleichfalls unterzeichnete, gesteht später, dass er bei dem Erlass und der Interpretation der Bulle zugegen war; dieser wusste also ganz bestimmt, warum es sich bei jenem Gutachten handelte, und aus seinen Erzählungen geht hervor, dass die übrigen Professoren aus den Mendikantenorden dasselbe wussten.[1])

Durch das Gutachten der Universität war somit der Sinn der Bulle Martin's nicht wesentlich aufgeklärt worden. Einstweilen hielt jede Partei an ihrer Auffassung fest und suchte dieselbe nun auch praktisch durchzusetzen.

---

24 gehalten im Dez. 82): „n u p e r super eadem quaestione a coetu plurium episcoporum, utpote XIII, quarum duo erant archiepiscopi, petitum fuit a collegiis magistrorum regentium Parisius in facultatibus theologiae et decretorum, quid ipsi sentirent". Die erste bischöfliche Versammlung hat also unzweifelhaft vor dem 1. Juli, etwa im Juni, stattgefunden, und schon damals wurden die Professoren wegen ihres Gutachten interpelliert. Heinrich v. Gent berichtet hierüber: in quo multum dictis magistris (fratres) iniuriantur falsitatem eis imponentes et tali intentione dictam litteram impetrantes, cum numquam fuerit intentio eorum aliquid de propositione particulari, aut pertinentibus ad illorum privilegium iudicare, nec de illis aliquid cogitabant, ut a pluribus illorum intellexi, qui hoc propriis vocibus testificati sunt coram 4 episcopis, congregati una cum pluribus aliis magistris tunc actu regentibus, tam religiosis quam saecularibus, inter quos ego unus eram. (quodl. X q. 1 ed. Venet. II 133.)

[1]) In der Predigt des Dominikaners Johannes de Sto. Benedicto heisst es: In cuius privilegii (sc. Martini) interpretatione fui presens. Unde dico absurdum et inconveniens, quod illa peccata quae sunt nobis confessata iterato sacerdoti debeant confiteri quia non esset magnum quid nobis in ecclesia Dei commissum nec multum de hoc curaremus. Unde Parisius congregati fuimus coram episcopo Parisiensi, qui nunc est et est magister in theologia, et ipse cum XV magistris in theologia concluserunt et consensum dedimus unanimiter, sigillavimus et scripsimus hanc veritatem que sequitur: quaerebatur numquid peccata de quibus aliquis confessus est et penitentia sibi iniuncta et perseverans in penitentia debeat iterum confiteri et omnes predicti, (quorum nomina ignoro ego reportator) dixerunt quod non. (sermo fratris Johannis de Sto. Benedicto cod. lat. 3120 fo. 35 ss.) Auch daraus, dass die Mönche dieses Gutachten der Universität sofort für ihre Ansichten verwerteten, dürfte hervorgehen, dass sie dasselbe von vornherein nur als eine Erklärung zu ihrem Privileg auffassten. Ob sie gleichfalls auf die Auswahl der begutachtenden Professoren (von denen 7, d. h. ohne den Dekan genau die Hälfte ihren Orden angehörten, während Heinrich von Gent und Aegidius Romanus nicht dabei waren) einen Einfluss ausgeübt haben, mag dahingestellt bleiben.

Zweites Kapitel.

Beide Teile suchen ihre Ansichten durchzusetzen.

Die Bulle Martins IV. wurde in gänzlich verschiedener Weise aufgefasst. In diesem Falle wäre es am besten gewesen, wenn der Papst seinen Erlass selbst erklärt und gesagt hätte, welche Auffassung die richtige sei. Die Bischöfe konnten zwar nachweisen, dass Papst Martin sich in privaten Aeusserungen für Ihre Ansicht ausgesprochen hatte, aber eine authentische Erklärung der Bulle war nicht zu erlangen. Infolgedessen hielten vorläufig beide Teile an ihren Anschauungen fest und richteten ihre Handlungsweise auch dementsprechend ein. Hierbei kam es zu unangenehmen Streitigkeiten, trotzdem seitens der Ordensobern wiederholt Verordnungen zur Erhaltung des Friedens erlassen wurden. Vor allem waren es die Dominikaner, welche auf ihren Generalkapiteln mit dieser Angelegenheit sich befassten. Wenngleich sie auch die Forderungen des Klerus als ihrem Privileg zuwider betrachteten, so ermahnten sie ihre Brüder doch beständig, von ihren Rechten keinen odiösen Gebrauch zu machen und sich ihrer nicht zu bedienen, um den Einfluss des Pfarrklerus zu schädigen.

§ 1. Bestimmungen der Generalkapitel.

Auf den Generalkapiteln der Mendikanten war den Mönchen von jeher auf das strengste anbefohlen worden, sich vor allem das Wohlwollen der Pfarrgeistlichkeit zu erwerben und alles zu unterlassen, was diese zur Klage veranlassen könnte.[1]) Nach dem Erlass der Bulle Martins werden diese Verordnungen häufiger und bestimmen auch genauer, was zu thun oder zu lassen ist. Schon im nächsten Jahre wurde auf dem Generalkapitel der Dominikaner in Wien verordnet: cum privilegium mereatur amittere, qui commissa sibi abutitur potestate, ordinamus et volumus et mandamus et districte iniungimus prioribus provincialibus et deffinitoribus capitulorum provincialium ut in committenda auctoritate predicandi et confessiones audiendi formam a summo pontifice traditam exacta diligencia studeant observare. Caveant autem ne dictam auctoritatem committant notabiliter multis (die Berliner Handschrift hat hierfür notabiliter iuvenibus). Illi vero quibus commissa fuerit auctoritas memorata de casibus a iure ordinariis reservatis se nullatenus intromittant, nec eciam de casibus, quos prefati ordinarii sibi duxerint reservandos, nisi de eorum beneplacito et assensu.

item. Etiam fratres diligenter et efficaciter secundum datam eis a domino gratiam illos qui sibi confessi, fuerint exhortentur, ut saltem

[1]) Schon im Jahre 1239 befiehlt das Generalkapitel der Dominikaner zu Paris den Mönchen, das Volk über seine Verpflichtungen gegenüber der Pfarrkirche zu belehren. Sodann wird daselbst bereits besondere Vorsicht bei der Auswahl der Prediger und Beichtväter anbefohlen; und diesen ihre Pflichten ans Herz gelegt. (Reichert acta S. 11.) Noch schärfer kehren die Ermahnungen wieder zu Bononia im Jahre 1252 (Reichert acta S. 63), zu Buda im Jahre 1254 (acta S. 71). Ferner Bononia 1275 (acta S. 181); Oxford 1280, hier beschäftigt man sich auch mit der Beerdigung: „cum cavere a scandalis et iniuriis debeamus caveant fratres nostri ne alliciant vel inducant ad eligendam apud nos sepulturam illos scilicet quos noverint apud alios elegisse (Reichert, S. 209).

semel in anno suis presbiteris parochialibus confiteantur, prout statuit concilium generale et summus pontifex ordinavit. Quamvis etiam a sede apostolica predicandi sibi sit concessa potestas ob reverentiam ordinariorum et rectorum ecclesiarum parochialium et pacem cum eis habendam volumus quod prohibentibus ordinariis vel eciam rectoribus, ne in sua ecclesia predicent, a predicatione desistant.

Item cum ex favore prelatorum et clericorum tam in spiritualibus quam temporalibus ordini multum accrescat iniungimus fratribus universis ut ab eorum offensis caveant, sentencias rite per eos latas observent et interdum laycos moneant ut que sibi iure debentur persolvant, et per reverentiam humilitatem ac familiaritatem captare studeant graciam eorumdem.[1])

Auch die Franziskaner nahmen Veranlassung, noch im Jahre 1282 die Privilegienfrage zu erörtern. Auf dem Generalkapitel zu Strassburg, welchem 4 Bischöfe, 33 Provinziale und 700 Brüder beiwohnten, und welches ausserdem der Herzog Rudolf von Oesterreich durch seine Anwesenheit auszeichnete, wurde verordnet: „quod nullus confessor utatur privilegiis Domini Martini IV. in casibus, qui de scripto iure episcopis reservantur, nisi de ipsorum licentia speciali. In casibus autem inferioribus, in quibus sacerdotes parochiales possunt, alii fratres ipsius auctoritate fungantur, quibus a suis ministris secundum tenorem privilegii est concessum. In gravioribus vero casibus fratres illi soli utantur, quibus ministri committendum duxerint de consilio discretorum, et de hiis beneplacitum praelatorum requiratur, et istud servetur, donec per ministrum generalem aliter fuerit ordinatum.

Volumus quod fratres ortentur secreto populos, ut suis sacerdotibus confiteantur semel in anno, iuxta quod in nostro privilegio continetur. Caveant autem fratres pro posse ab offensa et irreverentia prelatorum et qui in hiis inventi fuerint notabiter vitiosi per suos ministros puniantur et nichilominus transgressores generali capitulo cum excessibus nuntietur.[2])

Sowohl die Dominikaner als auch die Franziskaner schärfen also hier ihren Angehörigen ein, vor allem die bischöflichen Reservatfälle stets als solche zu behandeln und auch in allen Fällen zu der beim Pfarrer abzulegenden Beicht aufzufordern. In diesem Masse wollten sich die Mönche freilich später, als die Streitigkeiten einen grösseren Umfang angenommen hatten, nicht mehr verpflichten, das Generalkapitel der Dominikaner von Paris verbietet im Jahre 1286 sogar den einzelnen Konventen den Abschluss von Verträgen, welche die Ordensprivilegien beeinträchtigen, und erklärt solche für ungültig.[3]) Allein nichtsdestoweniger

---

[1]) Reichert acta S. 218. Die Statuten dieses Kapitels, welches nach Quétif. Echard den 17. Mai 1282 eröffnet wurde, befinden sich auch in cod. lat. n. 174, 4° der Kgl. Bibliothek zu Berlin fo. 82.

[2]) Diese Statuten sind veröffentlicht nach cod. 8b der Bibliothek Burghesiana von P. Ehrle S. J. im Archiv für Litt. u. Kgesch. des M. A. VI. S. 50 ff.

[3]) Inhibet magister ordinis de consilio et assensu deffinitorum ne aliquis conventus vel prelatus paccaciones aliquas faciat seu promissiones cum capellanis ecclesiarum vel aliis aliquibus personis, que emergunt

finden sich doch aus dieser Zeit zahlreiche Verordnungen sowohl der
ieral- als auch der Provinzialkapitel, welche bestimmen, dass nur
ıtige und erfahrene Mönche und in nicht allzu grosser Anzahl zum
digen und Beicht hören ausgesandt werden, und diesen
iches ungeziemende Auftreten gegen den Pfarrklerus aufs strengste
ieten.[1]) Die öftere Wiederholung dieser Verordnungen beweist,
dieselben nicht immer mit der gewünschten Genauigkeit befolgt
den. Wären diese Verordnungen überall pünktlich beobachtet wor-
dann hätten die Streitigkeiten bald aufgehört. Allein gar bald fingen
Mönche an, trotz der Kapitelsverordnungen gegen den ausgesproche-
Willen der Pfarrer und der Bischöfe zu predigen, sowie gegen den
len der Bischöfe von den, diesen vorbehaltenen Reservatfällen los-
ıprechen. Aus diesem Grunde klagt der Klerus in den achtziger Jahren
r als je zuvor. Während früher zunächst der niederige Klerus mit
Mönchen unzufrieden war, gesellten sich nunmehr auch die Bischöfe
Gegnern derselben bei und begannen allmählich die Führerschaft in
en Streitigkeiten zu übernehmen.[2]) Hatten die Mönche auf ihren

---

udicium ordinis et previlegiorum a sede apostolica ordini concessorum
ic factas vel faciendas ex nunc revocat et decernit nunquam valituras.
ichert acta S. 235.)

[1]) Von den Generalkapiteln der Dominikaner kommen in Be-
ht: Das von Ferrara im Jahre 1290 besonders wegen eines
fes, worin Nikolaus IV. den Mönchen wegen Missbrauchs
r Privilegien Vorwürfe macht, (Reichert, acta S. 257. Mar-
thesaurus IV, col. 1837.) — Das von Palentia 1291
ichert acta S. 263, omnes fratres caveant diligenter ne prelatis eccle-
ım dent materiam turbacionis vel scandali alicuius et de ipsis loquan-
tam in privato quam in publico reverenter et si qui inveniantur fecisse
rarium acrius puniantur. (Dasselbe steht in Berliner Handschr. lat.
fo. 96 und Martène thesaurus IV 1815). — Das von Venedig 1297
ichert acta S. 284). Von den Provinzialkapiteln verdienen Er-
nung: Das von Bergerac im Jahre 1286 (Douais acta capitu-
m provincialium ord. Praed. Toulouse 1894. I S. 298) — das
Bordeaux 1287 (in diesem Jahre waren die Geister am meisten er-
aber nichtsdestoweniger verordnet das Kapitel: cum propter abusum
icancium indulgentiam iactancium aliquorum prelati contra ordinem
turbati monemus fratres, quod predictis indulgentiis (dafür nach
r anderen Handschrift privilegiis) modestia et humilitate utantur, et
ıtum bono modo poterunt in omnibus reverenter se habeant ad pre-
et ab ipsorum offensa caveant diligenter (Douais acta l. c. 308, das
Avignon 1288 (Douais l. c. 319) — das von Pamiers 1290 (Douais
337) — das von Perpignan 1299 (Douais l. c. 441), vergl. ausserdem
Brief des General Munio an das Generalkapitel der Dominikaner
Lucca (1288): quae pax, quantum ad nos attinet est habenda maxime
fratribus minoribus et ecclesiarum prelatis, quorum auxiliis caritas
reverentia exhibenda est prelatis, quos iam pro posse studeatis habere
gnos, accedatis sollicite, ne predicando vel legendo ponentes os in
ım, ipsos ad scandala provocetis, sed ubi vobis exhibuerint gratiam
iatis gratanter; sustineatis vero, cum negaverint patienter (Reichert
encyclicae mag. gener. Rom 1900 No. 39.)

[2]) In Basel hatte z. B. der Bischof die Mönche mehrere Jahrzehnte
urch gegen den Klerus in Schutz genommen und sie noch im Jahre

Kapiteln Stellung zu den neuen Privilegien genommen, so wollten au Bischöfe ein gleiches thun. Diese verhandeln zunächst unter sich au Synoden, dann gemeinsam mit den Mönchen auf grösseren öffen Versammlungen und als diese zu keinen Resultaten führen, send Boten an den Papst und suchen durch eine schriftliche Eingabe z hl. Stuhl zu ihrem Ziele zu gelangen.

§ 2. Beschlüsse der bischöflichen Synoden.

Um das Zustandekommen der bischöflichen Synoden haben si sonders die Erzbischöfe Simon von Bourges,[1]) Wilhelm von Rouen der Bischof Wilhelm von Amiens[3]) verdient gemacht. Letzterer der hervorragendsten Männer seiner Zeit, mit Papst und König befreundet, kämpfte beinahe ununterbrochen für die Verteidigu bischöflichen Rechte.

Beim Erlass der Bulle „ad fructus uberes" war Wilhelm von gerade in Rom anwesend, wo er zugleich mit dem Bischofe Sim Chartres im Namen des französischen Klerus die Heiligsprechun wigs IX. beantragen sollte.[4]) Kaum erhielt er daselbst Kenntn dem Erlass der Bulle, da ging er sofort zum Papste und bat il Privileg zurückzunehmen. Sein einziger Erfolg war, dass er am n Tag mit einem päpstlichen Auftrag nach einer entlegenen Gege sandt wurde. Da er nun nicht mehr selbst vorstellig werden sandte er Boten an die Kurie und erlangte auch das Versprech Bulle solle entweder widerrufen oder näher erklärt we

1251 gegen dessen Willen von der Zahlung der portion canonica Aber am 1. Juni 1299 wurde auch hier eine Synode gegen die Mön gehalten, deren Statuten (fast ausnahmslos zu Gunsten des Pfarr Bischof Peter II. publiziert. Vergl. Sutter S. 70, 71.

[1]) Simon de Bello-loco (1281—97) stammte aus Brie bei Sens, i nicht zu verwechseln mit Simon de Brie, dem späteren Papst Mar Er war Archidiakon von Chartres, Poitiers, Tours und Bourges. In Briefe an das Kapitel von Bourges nennt ihn Martin IV.: magnis tiarum dotis praeditum, conservationis laudabilis honestate de morum elegantia redimitum, et aliis diversis gratiis et virtutibus nitum ac refulgentem (Gallia christ. II 73).

[2]) Wilhelm de Flavacourt (1278—1306), derselbe hatte bere Jahre 1282 den Mönchen sämtliche früher verliehenen Vollmachte zogen, „weil sie dieselben missbraucht hatten". (Gallia christiana X

[3]) Wilhelm Matisconensis (1278—1308); derselbe heisst bald seiner Geburtsstadt Macon: Matisconensis, bald nach seiner Bis stadt Amiens: Ambianensis. Er war Domherr von Paris und Be Bei Ludwig IX. war er Hofkaplan gewesen und war auc Gregor X. eng befreundet. Martin IV., welcher vor seiner wahl am Hofe Philipps des Kühnen päpstlicher Legat war, Wilhelm von Macon zu seinem Sekretär und Begleiter. (Gallia X. 1187—90, hist. litt. de la Fr. XXV. S. 380 ff.)

[4]) Vergl. die Synode von Sens im September 1280, Mansi sa conciliorum collectio XXIV. 333—37.

[5]) W. selbst berichtet hierüber in einer Rede aus dem Jahre audivi quod fratres dicebant, me presentem fuisse quando privilegia trabant. Et verum est. Immo cum ad me pervenit fama huiusmc ad papam reclamans et petens dicta privilegia revocari; sed sequc

mit diesen Versprechungen auch wirklich Folge geleistet werde, te Wilhelm vor allem den gesamten Klerus zu einem gemeinsamen gehen zu bewegen.

Schon im Juni 1282 hatte Wilhelm von Amiens, der demnach den tlichen Auftrag sehr rasch erledigt haben muss, im Verein mit dem bischof von Rouen in Paris zwei Erzbischöfe und elf Bischöfe versam- . Zweck dieser Zusammenkunft war: Stellung zu nehmen zu dem chten, welches die Universität kurz zuvor abgegeben hatte und welches von den Mendikanten zur Verteidigung ihrer Ansichten benutzt le. Die Vertreter der Universität wurden gleichfalls zu den Be- gen hinzugezogen. Hier wurden dieselben aufmerksam gemacht, ihr allgemeines Gutachten als Erklärung zur Bulle Martins verwendet le, worauf sie erklärten, dass dies nicht zulässig sei, dass sie vielmehr Ansicht der Bischöfe für die richtigere hielten.[1]) Daraufhin be- ossen die versammelten Bischöfe: quod interim fratres uti dictis ris in nostris diocesibus nullatenus permittamus, cum eas in talem em interpretentur, de qua non est verisimile Romanus pontifex tasse et in talibus mandatis secundum iussionem de iure possumus ectare. Ferner wurde daselbst bestimmt, jeder Metropolit solle h vor dem Feste des hl. Remigius (1. Oktober) die Bischöfe, die hedral- und sonstigen Kapitel, die exemten und nicht exemten Aebte, ie die Landdekane und sonstigen hervorragenden Geistlichen seiner vinz zu einer Synode berufen, um mit denselben gemeinsam über die en drohenden Gefahren zu beraten. Sodann sollten die Metropolitane einigen hervoragenden Prälaten und Rechtskennern spätestens am te des hl. Remigus zusammenkommen, um einige Prälaten auszu- len, welche dann auf gemeinsame Kosten die Angelegenheit in Rom eiben sollten.[2])

Der Erzbischof von Rouen und der Bischof von Amiens berichteten nach dieser Versammlung (1. Iuli 1282) über die daselbst gefassten chlüsse an den Erzbischof von Reims und an die Bischöfe Gilo von und Johann von Tours. Es ist wohl anzunehmen, dass auch die gen Teilnehmer der ersten Pariser Synode in gleicher Weise die lbst gefassten Beschlüsse auszuführen suchten; denn kurz darauf häftigten sich schon verschiedene Synoden mit den Mönchsprivilegien.

---

mino papa ad remotas partes super arduis negotiis missus fui, ita quod de hoc finem habere non valebam. Misimus postea et nuntios os pro eadem causa ad curiam, quos fratres dicunt nichil profecisse, alsum dicunt quia litteras nobis retulerunt, potiorum in curia sigillis atas, quas domino regi sepe ostendimus et vobis omnibus ostendere ter volumus, quibus dominus papa nobis promisit, dicta privilegia vel us revocare, vel interpretatione lucidius explanare, quas speramus bulla papali brevi habituros. (Denifle chart. II 539.)

[1]) Vergl. H. von Gent quodlibet VII quaestio 24, siehe S. 31. Anm. 4.

[2]) Der Brief, in welchem der Bischof von Amiens und der Erzbischof Rouen über diese Synode Bericht erstatten, ist datiert anno 1282 die curii post festum Petri et Pauli d. i. d. 1. Juli 1282. Es heisst daselbst mal, dass die Beratungen nuper Parisius gepflogen wurden. s ergiebt als Datum für die Synode Iuni oder Mai 1282. vgl. Mariot, ropolis Remensis II S. 578.

Von der nächsten Synode, welche in Paris am 17. August 1284 abgehalten wurde, sind nur spärliche Notizen überliefert. Es wurde daselbst dem päpstlichen Legaten Choletus, unter dessen Vorsitz die Synode abgehalten wurde, der 10. Teil der geistlichen Einkünfte zum Kriege gegen den exkommunizierten König Peter III. von Arragonien bewilligt.[1] Wenn auch weiter nichts über die Thätigkeit dieser Synode berichtet wird, so haben wir doch allen Grund zur Annahme, dass die Privilegienfrage daselbst erörtert worden ist. Bei dem grossen Interesse, welches der Klerus an dieser Frage hatte, ergab sich dies schon von selbst, sodann wissen wir aber, dass der im Jahre 1282 gefasste Beschluss, eine Gesandtschaft nach Rom zu senden, erst Ende 1284 oder Anfang 1285 zur Ausführung kam und dass in dieser Zeit nur die fragliche Synode in Frankreich abgehalten wurde. Daraus kann man wohl mit einiger Sicherheit schliessen, dass man sich auch im Jahre 1284 mit den Privilegienfragen beschäftigt hat, und dass die Entsendung der Gesandtschaft gerade durch diese Synode zustande gekommen ist.

Allein nicht nur zu Paris, auch in den Provinzen bildeten die neuen Privilegien den Gegenstand von Synodalberatungen. Schon vor dem Erlass der Bulle Martins hatte man auch daselbst wiederholt die Rechte der Pfarrkirche zu schützen gesucht;[2] nach dem Erlass der Bulle und besonders seit den Beschlüssen der ersten Pariser

---

[1]) Vergl. Hefele-Knöpfler VI 233; Mansi XXIV 519. — In dem von Baronius ad. a. 1284 veröffentlichten Brief Martins IV, worin den Gesandten die nötigen Anweisungen erteilt werden, findet sich keine Andeutung auf die Mönchsprivilegien. Nach den Ausführungen von P. Lajard (hist. litt. XX S. 113—29) befindet sich ein ausgedehnterer Bericht über die Gesandtschaft Cholets im Vatikan. Archiv. Vielleicht würde dort irgend ein Anhaltspunkt zu finden sein. Allein selbst wenn dies nicht der Fall wäre, so ist dies kein Beweis dafür, dass damals überhaupt nicht von den Privilegien die Rede war; die Bischöfe konnten nach Schluss der offiziellen Sitzung noch sehr gut über ihre interne Angelegenheit unter sich selbst beraten.

[2]) Vergl. besonders die Synoden von Arles 1260 (Mansi XXIII 1061), Avignon 1279 (Mansi XXIV 244), Pont-Audemer 1279 (Hefele VI 1061), Arles 1275, Aurillac 1278 (Mansi XXIV 210), Avignon 1282 (Labbeus XI 1061). Von deutschen Synoden, welche schon vor dem Erlass der Bulle „ad fructus uberus" eine Beschränkung der Mönchsprivilegien verlangten, verdient besondere Erwähnung die Synode von Mainz 1265 (Hefele VI S. 69 bes. Kanon 17, 45 u. 48). Daselbst überreichte Bischof Walter von Strassburg eine Klageschrift mit den Irrlehren des mag. Heinrich von Strassburg, worin es heisst: . . . 4° quod auctoritas ipsorum (sc. mendicantium) sit altior quam plebanorum. 5° quod nullus tenetur diebus dominicis et festivis accedere ad propriam parrochiam. 6° quod nullus tenetur plebano suo, etiam quoque tempore anni, confiteri . . . 8° item damnaverunt (mendicantes) publice consuetudinem civitatis Argentinae per quam parochianus eligens extra suam parochiam sepeliri, dat suo plebano ultimum vale seu aliquas pecunias loco illius. 9° item generaliter plurima scandaloquia proferrunt (mendicantes) in ludibrium et vituperium cleri civitatis Argentinae, etiam nominando publice personas, praesertim plebanorum dictae civitatis, per quod populus a frequentatione parochiarum retrahitur (Mansi XXIV 1106).

Synode geschah dies in noch bestimmterer Form. Die Synode von Poitiers (1284) verbietet die Sakramente von einem Priester zu empfangen, welchem weder vom Bischofe noch von einem päpstlichen Bevollmächtigten die Seelsorge übertragen ist.[1]) Noch deutlicher spricht sich die Synode von Nimes (1284) aus. Dieselbe erlaubt den Mendikanten, nur dann Beicht zu hören, wenn sie der Predigt halber in eine Pfarrei kommen, aber auch dann sollen sie die Namen ihrer Beichtkinder dem zuständigen Pfarrer mitteilen. Einen Kranken dürfen sie nur in der Todesgefahr Beicht hören, und der Abfassung eines Testamentes nur beiwohnen, wenn der zuständige Pfarrer ohne Gefahr nicht herbeigerufen werden kann. Bei der Beerdigung eines Fremden muss, „nach einem alten Brauche der Kirche von Nimes" der dritte Teil sämtlicher Einkünfte an die Pfarrkirche abgeliefert werden. Zudem wird jedem Welt- und Ordenspriester streng verboten, jemanden durch Geschenke oder Schmeichelworte dazu zu verleiten, dass er einen fremden Kirchhof zur Beerdigungsstätte wähle, und wenn dies trotzdem geschieht, so sind sämtliche hierbei erhaltenen Einnahmen an die Pfarrkirche abzuliefern.[2])

Aehnlich lauten die Statuten der Synode von Riez in der Provence (1285),[3]) nur dass hier die Strafen für widerrechtliche Beerdigungen noch schärfer sind. Der Kirchhof, auf welchem jemand widerrechtlich begraben wird, soll nach den Beschlüssen dieser Synode solange interdiziert sein, bis der Leichnam der Pfarrkirche zurückgegeben ist oder diese auf ihr Recht verzichtet hat.

Im Jahre 1286 beschäftigte man sich auf der Synode von Bourges mit den Mönchsprivilegien. Der Erzbischof dieses Sprengels hatte von 1284—86 eine grössere Visitationsreise unternommen, wobei er beinahe alle seine Suffraganbischöfe besuchte. Aus seinem Visitationsberichte geht hervor, dass er besonders in manchen Klöstern, die freilich nicht immer als Mendikantenklöster bezeichnet sind, viel Unangenehmes erlebte,[4]) was ihn jedenfalls bestimmte, gemäss den Beschlüssen der Pariser Synode von 1282 sich mit seinen Suffraganen über diese Angelegenheit zu beraten. Unter seinem Vorsitze beschloss die Synode von Bourges: Jede Pfarrkirche solle, und zwar sowohl in der lateinischen als auch in der Landessprache, folgende Erlasse besitzen: 1) omnes utriusque sexus, 2) quidam temere sentientes (die bekannte Bulle Clemens IV. P 19216), 3) ad fructus uberes. Dieselben müssen wiederholt in dieser Reihenfolge dem Volke vorgelesen und erklärt werden.[5])

Von weitern derartigen Synoden haben wir keine Nachricht; dass aber noch mehrere abgehalten wurden, erfahren wir aus der Begrüssungsrede, womit der Erzbischof Simon von Bourges im Jahre 1286

---

[1]) Labbaeus et Cossartius XI 1235.

[2]) Mansi XXIV 521—70.

[3]) Mansi XXIV 575. Hefele VI 234.

[4]) Manche Klöster wollten ihn nicht zur Visitation zulassen, einzelne liessen ihn sogar vor verschlossenen Thüren stehen. Vgl. den Visitationsbericht bei Mabillon, vetera analecta S. 338 und bei Labbaeus XIV S. 901, visitatio provinciae Burdegalensis a. D. 1284.

[5]) Labbaeus XIV S. 879, Launoius, ecclesiae traditio etc. S. 44—46.

zu Paris eine neue Synode eröffnet. Mit grosser Genugthuung betont er, dass sämtliche Bischöfe in dieser Angelegenheit zusammenstehen und dass die Abwesenden sämtlich ihre schriftliche Zustimmung zu dem Vorgehen gegen die Mönchsprivilegien gegeben haben.

Die soeben erwähnte Synode ist die bedeutendste, welche in dieser Angelegenheit abgehalten wurde.[1]) In Rede und Gegenrede wurde auf dieser und einigen andern sich anschliessenden Versammlungen der Standpunkt einer jeden Partei verteidigt.

Am 7. Dezember 1286, dem Tage nach dem Feste des hl. Nikolaus, versammelten sich 4 Erzbischöfe und 20 Bischöfe im Palaste des Bischofes von Paris, woselbst die Prälaten seit einiger Zeit Beratung gepflogen hatten.[2]) Ausser diesen Kirchenfürsten hatten sich sowohl die Dozenten als auch die Scholaren der Universität beinahe vollzählig eingefunden und ebenso hatte eine grosse Anzahl von Mönchen aus den Mendikantenorden der an sie ergangenen Einladung Folge geleistet.

---

[1]) Ueber diese Synode besitzen wir einen eingehenden Bericht des Universitätskanzlers Godefredus de Fontanis, welcher jedenfalls Augenzeuge war. Er befindet sich, aber nur zum Teil, in cod. lat. 3120 fo. 91—92 und ist vollständig veröffentlicht von Denifle (im chart. II 539) aus cod. Helmstad 743,8 der Wolfenbüttler Bibliothek. Nach Flaccius Illyricus (catalogus testium veritatis, Genf 1608 S. 1721) ist dieser Bericht nur ein Bruchstück aus einer grösseren Abhandlung desselben Verfassers gegen die Mendikanten. Auch der bereits öfters genannte Brief des Wilhelm von Amiens an den Erzbischof von Reims (cod. 3120 f. 32—34) enthält verschiedene Angaben über den Verlauf dieser Synode.

[2]) Hier hatten die Bischöfe zunächst abermals festgestellt, dass das Gutachten der Universität vom Jahre 1282 nicht auf die Bulle „ad fructus uberes" zu beziehen ist. Wilhelm von Amiens schreibt hierüber: in primis congregati sunt Parisius magistri in theologia, inter quos fuerunt fratres magistri, in capella episcopi Parisiensis, a quibus quaesitum fuit quod illam generalem propositionem, quam quidam, magistri in theologia sigillaverant, videlicet quod omnis contritus etc. . . . nobis exponerent et utrum veritatem habet in omni casu: qui omnes unanimiter responderunt quod de se veritatem haberet, fallit tamen in casibus et specialiter in isto casu, de quo agitur virtute privilegii, quod incipit „ad fructus uberes" (littera amb. ep. l. c.). Bis in die neueste Zeit wurde das Datum für diese Versammlung verschieden angegeben. Bulaeus III 465 und Gallia christ. verlegen es in das Jahr 1283, was auch von Paul Feret (la faculté de théologie de Paris, 1895), von Lecoy de la Marche (la chaire française au moyen âge) und von B. Hauréau (hist. litt. XXV 387 ss.) angenommen wird. An anderen Stellen (XX 148, XXI 23, 355 ss.) spricht sich die hist. litt. für 1282 aus; in T. XXX 428 Note 1 erkannte man, dass diese Daten unmöglich stimmen können und verfiel dann auf das Jahr 1281. Um an diesem Datum festhalten zu können, lassen die Mauriner die Bulle Martins bereits den 10./I. 1280 erscheinen (l'art de vérifier les dates; Abteilung: liste des conciles certains et connus S. 327). Die verkehrteste Auffassung findet sich bei Mas Latrie (tresor de chonologie etc., Abteilung: chronologie des conciles S. 1306): concilium Parisiense 1281: au mois de décembre par 4 archévêques et 20 évêques. Ils se pleignent des religieux mendiants, qui prêchent et entendent les confessions malgré eux dans leurs diocèses. Martin IV. con-

Der Erzbischof von Bourges „magnus per omnia clericus" eröffnete die Versammlung mit einer feierlichen Rede über die Liebe. Er beschrieb die Wirkungen, welche diese Tugend in dem Menschen hervorbringen soll, und fuhr dann fort: sed heu! hodie ista caritas refriguit, et ecclesiasticus ordo est penitus confusus, quia multi mittunt falcem in messem alienam . . . . fratres litterati et prudentes, videlicet maiores et minores officium nobis specialiter commissum occupant sed injuste . . . . quia igitur super isto sepe rogavimus fratres personaliter, per dominum regem quoque et per alios magnates rogari fecimus, ut a nostro officio cessarent, nec fecerunt, sed quasi nobis invitis predicaverunt per singulas dioceses et confessiones audiverunt, dicentes super hoc privilegiis papalibus se munitos: venimus ad vos qui presentes sumus et habemus litteras de ratihabitione omnium episcoporum regni Francie ad conquerendum vobis de tanta fratrum insolentia, quia quod nos sumus, vos eritis, credo enim quod non sit hodie prelatus inter nos, qui de hac Universitate non sit assumptus. Rogavimus preterea et rogari fecimus dictos fratres ut dicta privilegia mitterent ad sedem apostolicam a domino papa lucidius interpretanda, quod similiter facere renuerunt.[1])

Damit aber die Anwesenden sich ein eigenes Urteil über die Privilegien und die den Mönchen darin verliehenen Rechte bilden könnten, liess er nunmehr sowohl den Wortlaut der Privilegien als auch die ihnen widersprechenden Konstitutionen, darunter besonders das Statut „omnis utriusque sexus", öffentlich vorlesen.

Alsbald erhob sich Wilhelm von Amiens „maximus iurista"; er nahm alle Artikel der Reihe nach durch und wies juristisch nach, dass durch die Mönchsprivilegien der Konstitution des IV. Laterankonzils durchaus kein Eintrag geschehen ist und dass die Brüder infolgedessen ohne besondere Erlaubnis der Bischöfe und der Pfarrer nicht Beicht hören können. Er bat sodann die Universität um ihren Beistand, da der gesamte Episcopat einstimmig beschlossen habe, seine Rechte, wenn es sein muss, sogar bis aufs Blut, zu verteidigen.

Die Mönche waren auf dieses alles offenbar nicht vorbereitet, und so wurde die erste Sitzung geschlossen, ohne dass sie ein Wort der Erwiderung vorgebracht hätten. Lange wollten sie aber die Antwort nicht schuldig bleiben. Gleich am folgenden Tag, Sonntag, den 8. Dezember, hielt ein Minderbruder, entgegen der bisherigen Sitte, die Predigt bei den Dominikanern und benutzte diese Gelegenheit, um auf die ihnen am vorhergehenden Tage gemachten Vorwürfe zu antworten. Er führte aus: quod si voluissent dictis privilegiis uti latius potuissent, ... quod cum predicta privilegia impetrarent, dictus Ambianensis episcopus presens existens totis viribus resistebat: immo omnes prelati nuntios ad curiam miserunt (auch dies spricht für die Annahme, dass die Synode des Jahres 1284 sich mit der Privilegienfrage beschäftigte) et minime processerunt,

---

firma néanmoins ces privilèges aux frères mineurs le 10./I. 1282. — Seit den Ausführungen Ehrles (Arch. I 391) und besonders seit jenen Denifles (chart. II 539 Anm.) steht unzweifelhaft fest, dass nur das Jahr 1286 als das richtige Datum angesehen werden kann. Die einzelnen Beweise hierfür werden wir im Laufe der Abhandlung anführen.

[1]) Chart. II 539.

quia dum pape ipsi fratres modum utendi, quo usque fuerant dictis privilegiis usi, exponerent, papa respondit: Placet. Volunt autem, ait, et exigunt iterum prelati a nobis ut mittamus privilegia nostra ad curiam ad interpretandum: quod fatuum nimis esset, quia sic daremus locum et occassionem revocationi nobis date potestatis. Preterea noster minister noviter obiit; magistrum quoque ordinis majorum presentem non habemus unde non immerito de tam arduo facto pro toto ordine sine illis nos intromittere non audemus.[1]) Rogamus ergo vos ut nos excusatos habeatis et tam leviter adversus nos non moveamini, quia nequaquam universitat's vilius membrum sumus.

Am andern Tage, 9. Dezember, wurde das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariae gefeiert;[2]) diesmal predigte nun ein Dominikaner bei den Franziskanern, auch er kam sofort auf die Privilegien zu sprechen und verteidigte die Handlungsweise der Orden.[3])

---

[1]) Chart. II 539.

[2]) Bekanntlich wird dieses Fest am 8. Dez. gefeiert; allein im Jahre 1286 fiel der zweite Adventssonntag auf den 8. Dezember, und da dieser privilegiert ist, musste das Marienfest auf den nächsten Tag verlegt werden. Für die Datierung kommen dann in Betracht die Angaben der Predigt des Minoriten: noster minister noviter obiit. In den Jahren 1281 und 83 hatten die Franziskaner den General Bonagratia (1279—85). Auf ihn folgte Arletto da Prato, welcher Pfingsten 1285 gewählt wurde und der „quasi annum unum vixit in ministerio" (catalogus ministrorum gener. des Bernhard v. Bessa edid. Ehrle in Zeitschrift für kathol. Theologie, Innsbruck 1883 S. 323). Im Dezember 86 konnte also der Minorit ruhig sagen: minister noster noviter obiit. Der Nachfolger Matthaeus de Aquasparta wurde 1287 auf dem Generalkapitel zu Montpellier gewählt. Dazu stimmen ganz vortrefflich die Angaben, welche zu Anfang des nächsten Jahres auf einer neuen Versammlung in Orleans gemacht werden. Hier wird gesagt: modo non habemus magistrum sed creandus est in brevi apud Montem Pessulanum in Penthecostes in capitulo generali. Ferner heisst es in der eben genannten Predigt: magistrum quoque ordinis majorum presentem non habemus und dieser Satz wird in einer im nächsten Jahre zu Orleans gehaltenen Rede näher erklärt mit den Worten: praedicatores . . . non poterant facere, quia magister eorum erat absens in Flandria, vel Hyspania, sed sperabant ipsum esse in capitulo generali apud Burdegalam. In Bordeaux hat aber nur 1277 und 1287 ein Kapitel stattgefunden, und von diesen kann nur dasjenige von 1287 hier in Betracht kommen. Endlich sagt Wilh. v. Amiens in seiner Rede zu Orleans von sich selbst: novem annos fuimus in ordine episcoporum. Da Wilhelm 1278 Bischof wurde, führt auch diese Angabe auf das Jahr 1287 für die Versammlung von Orleans und 1286 für die von Paris.

[3]) Als böse Anspielung auf dieses gemeinsame Vorgehen der sonst auf einander so eifersüchtigen Orden macht hier Godefredus in seinem Bericht die Bemerkung: et credo ibi impleta est scriptura, quae dicit: facti sunt amici Herodes et Pilatus ipsa die. Eine ähnliche Anspielung, wenn auch nicht gerade auf diese Predigten, so doch auf diese Streitigkeiten findet sich in dem sogenannten roman du renart, einem Spottgedicht auf die Mitwelt, welches in seiner französischen Bearbeitung aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammt. Renardiaus, Sohn des Renart, wird von den Minoriten zum Custos gewählt; alsbald versammelt er beide Mendikanten-Orden und hält an dieselben folgende Ansprache:

Die nächste Versammlung wurde von den Prälaten auf den IV. Adventssonntag festgesetzt.[1]) An diesem Tage versammelten sich abermals viele Scholaren in der St. Bernhardus-Kirche zu Paris; der Episcopat war vertreten durch Petrus Barbette, Erzbischof von Reims, und durch den Bischof von Amiens. Hier predigte ein magister über das Thema „prope est dominus", aus dem Offizium des IV. Adventssonntages. Seine Ausführungen gingen hauptsächlich gegen diejenigen, welche „ihren Herrn und Prälaten" ungehorsam sind. An diese Predigt knüpfte nun Wilhelm von Amiens an, um auf die von den Mönchen am 8. und 9. Dezember vorgebrachten Entschuldigungen zu antworten. Er gab zwar zu, dass er sich zu Rom vergebens gegen den Erlass des Privilegs bemüht habe, bestritt aber entschieden, dass seine inzwischen nach Rom gesandten Boten nichts erreicht hätten. Dieselben haben ihm das schriftliche Versprechen mitgebracht, dass der Papst seine Bulle demnächst erklären werde, und er hoffe ganz bestimmt, dass die in Aussicht gestellte Erklärung demnächst eintreffen werde. Zum Schlusse bat Wilhelm noch die Scholaren einer jeden Nation, sie möchten sämtlich das Privileg Martins in ihre Landessprache übersetzen und in ihre Heimat senden, damit überall bekannt würde, welche Vollmachten den Mönchen durch das Privileg verliehen seien.

In dieser Versammlung standen die Scholaren wiederum auf seiten des Klerus. Wilhelm von Amiens berichtet später dem Erzbischof von Reims über seinen Erfolg. Er schreibt: scolares petierunt una voce copiam privilegiorum; et postmodum habuerunt multi et magni et maxime diversarum nationum, adeo quod per Dei gratiam omnes scolares modo stantes pro parte nostra, modo fratres in sermonibus et lectionibus parum loquuntur de ista materia et apparent dolentes et confusi.[2])

Signor, dist il, entendés cha,
cordelois et vous, Préeceur,
nostre ordre iront tempre a doleur,
s'esrer le pueent li prelat;
car ils nos metent en debat
a oïr les confessions,
et de faire absolutions,
et d'engoindre penance as gens,
et d'estre aussi as testamens;
et s'il de çou viennent a cief,
de faim morrons et de mescief.
or soiommes d'une acordance,
si n'aront jà vers nous poisance.

Vergl. B. v. Hauréau in hist. litt. XXV S. 383.

[1]) In dem Bericht heisst es: in vigilia beati Thome iterum prelati preconizari fecerunt per scolas, ut omnes dominica, tertia sequenti die, hora sermonis ad Sanctum Bernardum convenirent. Die hier angegebene Datierung passt nicht für die Jahre 1281 und 83, sondern nur für das Jahr 1286. In diesem Jahre fiel die Vigil des hl. Thomas auf einen Freitag, der drittfolgende Tag war also Sonntag — der 4. Adventssonntag.

[2]) Chart. II 543. Hierbei macht Wilhelm den Mönchen Vorwürfe über die Art und Weise, wie sie das Volk für sich zu gewinnen

Aus den Versammlungen des Jahres 1286 hatten die Bischöfe bei weitem den grössten Vorteil gezogen. Auf ihrer Seite standen die Grossen des Reiches bis zum König, welcher selbst als Vermittler eingetreten war und die Mönche gebeten hatte nicht in das Gebiet der Bischöfe hinüberzugreifen. Auf ihrer Seite standen sodann die Scholaren, und, was noch mehr bedeutete, die Professoren der Universität. Der berühmte Augustiner Aegidius Romanus „qui modo melior de tota villa in omnibus reputatur" hielt auch in diesem Jahre nochmals Vorlesungen über die Mönchsprivilegien und wies nach, dass die Ansicht der Bischöfe bei weitem die richtigere sei.[1]) Allein trotzdem war man der praktischen Lösung der Schwierigkeiten noch nicht viel näher gekommen, da die Mönche nach wie vor bei ihrer Anschauung verharrten und sich nicht dazu verstehen wollten, ihre Privilegien durch die Kurie des nähern auslegen zu lassen. Daher wollte auch der Bischof von Amiens die Geister nicht zur Ruhe kommen lassen und benutzte die Zeit, in der er sich auf seinem Landgute aufzuhalten pflegte, um die Professoren und Scholaren von Orleans, „qui peritiores sunt in iure quam Parisienses",[2]) gleichfalls für die Sache der Bischöfe zu interessieren. Zu Anfang des Jahres 1287, „in der Woche, in welcher das Fest des hl. Vincenz gefeiert wird," das ist Ende Januar, liess Wilhelm die sämtlichen Angehörigen der juristischen Fakultäten zu einer Versammlung berufen, auf welcher auch die Mendikanten durch den Dominikaner Johannes de Sancto Benedicto sowie durch Lektoren aus beiden Orden vertreten waren. Der Bischof ergriff selbst das Wort, um „negotium et privilegia" eingehend zu erörtern. Als er geendigt hatte, erwiderte Johannes de Sto. Benedicto: „Dominus episcopus dicit multa bona et vera, quedem dubia, et quediam alia et ad omnia ista respondemus die dominica sequente".[3])

Die hier angekündigte Rede wurde auch wirklich am folgenden Sonntag den 26. Januar 1287 gehalten. Wilhelm von Amiens konnte derselben

---

suchen. Er fährt nämlich fort: verumptamen per fatuos fratres et iuvenes faciunt contrarium per villas et civitates predicari et ducunt tabelliones secum. Et congregant populum et majores de populo et querunt: „Domini, fratres nostri fecerunt aliqua mala inter vos?" Respondent: „non." „Feceruntne fructus animarum?" „certe", sic dicunt beguine vel aliqui. „Placet vobis quod faciamus sicut consuevimus?" Et clamant aliqui de multitudine: „placet, placet", saltem beguine. Et de hoc faciunt fieri publicum instrumentum.

[1]) In seinem Bericht schreibt Godefredus über diese Vorlesungen: quarum determinationum copiam propter novitatem habere ad presens non potui. Sed tamen si habere potuero, mittere non tardabo. Die betr. Abhandlung scheint aber leider nicht bis auf uns gekommen zu sein.

[2]) Littera Ambianensis episcopi. Die Hochschule von Orleans war damals noch nicht zur Universität erhoben: „elle avait atteint, au milieu du 13. siècle, une grande célébrité, elle complait jusqu'à dix chaires de droit civil et canonique et ses nombreux étudiants étaient partagés en nations, cependant elle ne formait pas encore au commencement du 14. siècle une université ou corporation et n'était qu'une école (studium) (Beuguot, les olim ou registres des arrêts rendus par la cour du roi etc. Paris 1839, vol. III pref. S. LXXVI).

[3]) Littera Ambianensis episc.

zwar nicht persönlich beiwohnen, liess sich aber dieselbe durch seine Notare aufzeichnen, um wieder darauf antworten zu können. Rede und Antwort befinden sich vollständig in dem schon öfters genannten cod. lat. 3120.[1]) Da die Redner hierbei eingehend verschiedene Vorgänge aus der Geschichte der Mönchsprivilegien erörtern, muss hier auch etwas näher darauf eingegangen werden.

Johannes predigte über das Thema: pacem et veritatem diligite, wobei er besonders betonte, wie die Mendikanten immer bestrebt waren, mit allen Menschen, besonders aber mit den Prälaten Frieden zu halten. Bezüglich des eigentlichen Gegenstandes seiner Rede erinnerte er zunächst an die ihnen von Gregor IX., Alexander IV.[2]) und Clemens IV. verliehenen Privilegien, wobei er jedesmal die diesbezügliche Bulle vorlesen liess. Die Reservatfälle, von welchen in der Bulle Clemens IV. die Rede ist, fassen die Mönche zusammen in den Versen:

incestum faciens, deflorans aut homicida,
sacrilegus, patrum percussor, vel sodomita
pontificem quaerat necnon qui miserit ignem.

Diese Fälle würden die Mönche immer als Reservate behandeln, nicht aber die übrigen, welche die Bischöfe als Reservatfälle erklären.

Am wichtigsten ist dasjenige, was er über die Thätigkeit Martins IV. berichtet. In Bezug darauf heisst es: qui dominus Martinus, cuius tempore, dum esset legatus in Francia, fuit factum concilium quoddam in Compendio et in presentia domini Bonaventurae, qui post fuit cardinal, constituerunt archiepiscopus Remensis et eius suffraganei quasdam arctationes contra nos et fratres minores, ut non permitteretur fratribus indistincte confessiones audire vel etiam indifferenter predicare, sed illud officium committeretur paucis ex nobis, sc. prioribus, custodibus et guardianis lectoribus et magistris in theologia, ille cardinalis et legatus irritavit quod illi fecerant. Postmodum factus summus Pontifex recoluit et

---

[1]) Daselbst befindet sich die Rede Johanns de Sto. Benedicto, sodann eine Wiedergabe dieser Rede (unter dem Titel: repetitio domini Ambianensis episcopi) und eine Entgegnung auf dieselbe von seiten des Bischofs von Amiens, und zuletzt noch die Predigt eines Lektors der Minoriten, dessen Namen nicht genannt ist. fo. 35a—46b. Der Schluss der ersten Rede lautet: iste sermo fuit factus Aurelianis per fratrem Johannem de Sto. Benedicto, magistrum in theologia, anno domini 1285, dominica post festum beati Vincentii. Hubertus de Sancto Valerio super mare Ambianensis diocoesis reportavit. Statt 1285 ist jedoch zu lesen 1287.

[2]) Hier wird erinnert an die Irrtümer, welche zur Zeit des Bischofs Wilhelm von Amiens in Paris verbreitet waren, nämlich dass die Mönche ohne die Erlaubnis der niederen Prälaten nicht Beicht hören dürften. Diese Irrtümer seien aber von Alexander IV. verurteilt worden und eine Anzahl von Professoren, unter denen auch Thomas von Aquin war, haben darüber ein Gutachten abgegeben. Statt: „zur Zeit des Bischofs Wilhelm von Amiens" muss hier „zur Zeit des Wilhelm von St. Amours" gelesen werden. Als Wilhelm im Jahre 1278 Bischof von Amiens wurde, war Alexander IV. schon längst und der hl. Thomas seit 4 Jahren tot. Dieses wusste Johann von Sto. Benedicto ganz sicher, aber jedenfalls handelt es sich hier um einen Irrtum von seiten des Abschreibers.

uidit quod prelati nimis erant duri ad commissionem sive potestatem nobis fratribus concedendam . . . (zu ergänzen ordinavit ut) sicut antea sine dangerio sacerdotum poteramus predicare et confessiones audire, ita sine dangerio maiorum prelatorum, ut episcoporum possemus illa facere . . . et de hoc alias audistis privilegium Domini Martini.[1])

Sodann teilt Johannes über das oben bereits besprochene Gutachten der Universität noch einige Einzelheiten mit, welche die Annahme, das Gutachten sei von den Mendikanten eingefordert worden, nur bestärken. Nachdem die Professoren ihre Ansicht ausgesprochen hatten, befragten die Mönche einen der bedeutendsten Prediger aus dem Weltklerus, Arnulf le Bescochie,[2]) um seine Meinung. Derselbe antwortete: Die Erklärung sei dogmatisch richtig, allein er würde seinen Herrn, den Bischof von Amiens, beleidigen, wenn er gleichfalls unterzeichnete. Ebenso hielt der magister Gervasius das Gutachten für richtig, allein dieser wollte nicht unterzeichnen, wenn nicht vorher noch eine Besprechung unter den Professoren stattgefunden habe. In ähnlicher Weise suchte Johannes auch dem magister Heinrich von Gent, der unterzeichnen wollte mit der Klausel: verum est quantum est ex virtute sacramenti, seine Bedenken zu heben, indem er sagte, es sei Brauch, dass man sich bei Definitionen allgemein ausdrücke. All diese seitens der Mönche unternommenen Bemühungen, um möglichst viele Unterschriften für jenes Gutachten zu gewinnen, lassen schliessen, dass die Mönche ein ganz besonderes Interesse an demselben hatten.

Die folgenden Ausführungen des Redners, welche sich auf Hostiensis und Petrus de Tarentasio beziehen, bieten weniger Interesse, da diese Theologen schon vor dem Erlass der Bulle ad fructus gestorben sind; desgleichen die Anführung der bekannten Gründe, um zu beweisen, dass niemand verpflichtet sei, zweimal dieselben Sünden zu beichten. Wichtiger sind hingegen die Entschuldigungen, welche die Mönche stets vorbrachten, wenn sie aufgefordert wurden, ihre Privilegien durch den Papst des näheren erklären zu lassen. Während der Minorit am 8. Dezember dieses Ansinnen einfach zurückgewiesen hatte, „weil sie ja sonst selbst Gelegenheit zum Widerruf bieten würden", und nur nebenbei den Tod bezw. die Abwesenheit des Ordensgenerals erwähnt hatte, sucht jetzt Johannes de Sto. Benedicto das letztere als Hauptgrund darzustellen. Er sagt: dixerunt (sc. mendicantes) quod privilegia mittebantur magistris ordinis et diffinitoribus capitulorum unde minores dixerunt quod non intererat eorum, unde (?) cum nobis fratribus minoribus parisiensibus negotium non sit commissum sed magistris et diffinitoribus capitulorum non possumus expedire precipue quia modo non habemus magistrum sed creandus est in brevi apud Montem Pessulanum in penthecoste in capitulo generali. Et de hoc tunc sufficienter capitulum respondebit. Predicatores illud idem dixerunt, sed modo non poterant facere quia magister eorum erat absens in Flandria vel Hyspania sed sperabant ipsum esse in

[1]) cod. 3120 fo. 36b.

[2]) Arnulf mit dem Beinamen le Beschocier, le Bestocier (= le tricheur) gehörte damals zu den berühmtesten Predigern von Paris (Lecoy de la Marche S. 75.)

capitulo generali apud Burdegalam et ibi tunc consulerent ipsum super hoc et libenter uterque ordo adhiberet consilium.[1])

Aber auch abgesehen von diesem Grund ist Redner der Ansicht, dass man nicht wegen jeder Kleinigkeit eine päpstliche Erklärung verlangen sollte.

Eine letzte Bemerkung Johanns ist bei Quétif-Echard, welche einen grossen Teil dieser Rede veröffentlichen, nicht erwähnt. Es ist die Auslassung um so merkwürdiger, da es sich hierbei um einen Zeugen handelt, der über die Ansichten Martins IV. berichtet, und für welchen der Bischof von Amiens in seiner Entgegnung volle Glaubwürdigkeit verlangt. Diese Bemerkung lautet: Item dictum fuit quod Dominus Petrus de Morneio audivit dici a Domino papa, quod eius erat intencio, quod aliquis nobis confessus teneatur iterum confiteri proprio sacerdoti. Dico quod de hoc michi non constat, quid dominus Petrus dixerit sed si constaret nescio si papa dixerit vel non.[2]) Mit der Bemerkung, wenn übrigens der Papst, wie die Prälaten behaupten, eine neue Erklärung in Aussicht gestellt habe, so könnten sie einstweilen ja ruhig abwarten, schliesst diese Rede.

Wilhelm von Amiens hatte dieselbe, wie bereits bemerkt, nicht persönlich anhören können, allein kaum hatte er von dem Berichte seines Notars Kenntnis genommen, da kehrte er sofort nach Orleans zurück und liess bekannt machen, er würde am nächsten Sonntag auf die Rede des Dominikaners Johannes de Sto. Benedicto antworten. Dies geschah denn auch am bezeichneten Tage, auf welchen diesmal das Fest Mariä Reinigung fiel.[3]) Da Wilhelm verschiedene Angaben seines Gegners berichtigt oder für unwahr erklärt, müssen wir uns auch mit dieser Rede befassen.[4])

Zu der so stark betonten Friedensliebe der Mönche, bemerkt Wilhelm, stimme das gegenwärtige Auftreten sehr schlecht, zumal es die Mönche seien, welche durch ihre Neuerungen diese Unruhen hervorgerufen haben, da die Prälaten ja nur an dem bisherigen Rechte festhalten wollen. Mit Freuden stellt aber dann der Bischof fest, dass die Mönche, nach dem Zugeständnis Johannes, ohne die Erlaubnis der Bischöfe nicht von den Reservatfällen lossprechen können, und wünscht bloss, das alle Mönche so dächten wie Johannes.[5])

---

[1]) l. c. — [2]) l. c.

[3]) Ausser dem für uns nicht in Betracht kommenden Jahre 1281 ist das Jahr 1287 das einzige aus den achtziger Jahren, in welchem das Fest Mariä Reinigung auf einen Sonntag fiel.

[4]) Eine kurze Inhaltsangabe dieser Rede befindet sich in dem Brief an den Erzbischof von Reims (chart. II 543). Cod. 3120 enthält zunächst: repetitio domini Ambianensis episcopi, eine Inhaltsangabe der Rede Johanns und sodann eine Antwort darauf und zwar in doppelter Form: a) responsio domini Ambianensis ad dicta fratris Johannis de Sto. Benedicto in sermone suo: pacem et veritatem etc. fo. 38—41, b) similis responsio ad predicta, tamen per alio verba aliquantulum fo. 41—43.

[5]) Benedicatur fr. Johannes qui tamquam doctor veritatis veritatem agnovit, quam nolunt alii agnoscere. Dazu fügt die similis responsio: immo se dicunt in omnibus se posse (sc. absolvere) punctum facientes ibi

Wichtiger als diese Erörterungen ist dasjenige, was Wilhelm über Martin IV. mitteilt. Bekanntlich hatte Johannes behauptet, Martin IV. habe, als er noch päpstlicher Legat in Frankreich war, die zu Ungunsten der Mönche lautenden Statuten der Synode von Compiègne für ungültig erklärt. Hierauf antwortet Wilhelm: quod autem dicit fr. Johannes quod dominus Martinus cum fungeretur officio legationis mutavit concilium Compendiense, ubi statutum fuerit, ut asserit, per Remensem archiepiscopum et eius suffraganeos quod potestas episcoporum paucis fratribus committeretur, respondemus quod omnia concilia, que fuerunt facta a triginta annis circa palpavimus et vidimus (vidimus in registris sicut illi, qui novem annos fuimus in ordine episcoporum illius provincie, so steht in der similis responsio). Preterea cum steterimus cum domino Martino dum fungeretur officio legationis in Francia nec vidimus nec intelleximus licet per nos sue cure multa negotia expedirentur, quod in prima aut secunda sua legatione talia retractaret.

Dies kommt einer vollständigen Leugnung dessen, was Johannes gesagt hatte, so ziemlich gleich und wir haben in diesem Punkte also Aussage gegen Aussage. Welcher sollen wir Glauben beimessen? — Keine von den grösseren Sammlungen der Konzilsakten erwähnt eine Synode von Compiègne, auf welcher in Gegenwart des hl. Bonaventura über die Privilegien verhandelt wurde, oder eine solche, welcher Simon de Brie als päpstlicher Legat beigewohnt hätte. Jedoch enthält eine Handschrift aus dem ehemaligen Dominikanerkloster von Rodez eine „revocatio trium articulorum XVII statutorum in concilio Remensis provincie in Compendio celebrato per dominum Symonem tituli s. Caecilie presbyterum cardinalem tunc in Francia legatum," welche ohne Zweifel identisch ist mit dem, was Johannes hier aussagt. Der Legat ändert hier die Bestimmungen der Synode so ab, dass den Mönchen zur Abhaltung der Predigt und zur Anhörung der Beichten grössere Freiheiten als bisher gewährt werden. Dieser Widerruf ist datiert vom 25. Dezember 1268.[1]) Es wäre nun merk-

---

in privilegio domini Martini „plenam damus potestatem". Daraus scheint hervorzugehen, dass einzelne Konvente die Klausel „volumus autem" überhaupt nicht in ihre Abschrift aufnahmen. So fehlt dieselbe z. B. in der Sammlung von Rodericus (nova collectio privilegiorum, Antwerpen 1623, S. 29), welcher citiert: iuxta originale in conventu S. Francisci Salmanticensi.

Bei Aufzählung der Reservatfälle hatte Johannes den Ehebruch nicht als Reservat mitgezählt und dabei die böse Bemerkung gemacht „quod sacerdotes frequenter accederent pro adulterio". Hierauf erwidert Wilhelm: sic est de aliis multis, de quibus potius expedit tacere quam loqui et salva reverentia fr. Johannis non est sacerdotibus detrahendum, cum in eis sacerdotale officium debeat honorari.

[1]) Denifle chart. I 508 Anm.: idem Martinus IV. jam anno 1268 dec. 25. tempore quo adhuc legatus in Francia fuit, eodem sensu atque in litteris supra publicatis (ad fructus) pro privilegiis praedicatorum et minorum contra aliquos articulos in provinciali concilio ab archiepiscopo Remensi et eius suffraganeis editos se declaravit. D. nennt als Beleg cod. Rutenensis constitutionum ordinum praedicatorum (im Besitz des Dominikanerklosters zu Rom). Herr Presbyter A. Rollat hatte die Freundlichkeit, mir eine Abschrift aus diesem cod. besorgen zu lassen. Die

würdig, dass uns von einer Synode die Statuten erhalten sind, während von der Thatsache, dass eine solche stattgefunden, nichts bekannt ist. Nun hat aber die genannte Datierung auch in chronologischer Hinsicht ihre Bedenken, während wir andererseits wissen, dass zu Compiègne im Jahre 1270 und 1277 Synoden abgehalten wurden. Da nach Aussage des Dominikaners Johannes der hl. Bonaventura der betreffenden Synode beigewohnt hat, so würde hier zunächst jene aus dem Jahre 1270 in Frage kommen. Hier beschäftigte

---

Ueberschrift revocatio trium articulorum etc. steht am Rande. Der Widerruf wird begründet mit den Worten: Symon miseratione divina s. Cecilie presbyter cardinalis, ap. sedis legatus ad perpetuam rei memoriam. In statutis venerabilium in Christo patrum archiepiscopi Remensis et suffraganeorum suorum olim in provinciali concilio editis, quidam ut intelleximus articuli continentur, qui apostolice sedis decretis et animarum saluti in pluribus videntur obsistere et favori, quo sacri canones salutem prosecuntur earundem multipliciter repugnare, ac in illius preiudicium pontificalis dignitatis libertatem minuere et restringere potestatem. Primi siquidem articuli, ut intelleximus, verba sunt ista: quanto fratribus praedicatoribus et minoribus et aliis religiosis datur potestas predicandi hoc abjecto (statt adjecto) moderamine fiat: quod divinum propter hoc non impediatur officium. Verba vero secundi articuli, ut dicitur, sunt hec: detur eis potestas absolvendi ab illis peccatis, quorum absolutio est solis episcopis reservata, dum tamen illi qui absolvendi sunt dicta peccata propriis sacerdotibus prius confiteantur; et hoc quando peccatores super dictis peccatis ad ipsos episcopos propter locorum distantiam vel ob aliam iustam causam de facili non possunt habere recursum. De aliis autem peccatis non absolvant nisi de propriorum licentia sacerdotum petita super hoc et oblenta. Tertii autem articuli prout suscepimus ista sunt verba: Nulli autem predicatori vel minori seu religioso cuilibet datur licentia a praelatis predicandi, confessiones audiendi, absolvendi, penitencias iniungendi, vel similia faciendi, preterquam in civitate et diocesi in qua vel quibus sit conventus talium et quod eisdem conventus sit cui talia committuntur, dummodo sit conventus ibi talium religiosorum, alioquin assumi valeant aliunde, generalibus ministris vel prioribus dumtaxat exceptis et magistris in theologica facultate. Es wird nun kurz erörtert, zu welchen Unzuträglichkeiten diese Bestimmungen führen würden und dann deren Abänderung wie folgt begründet und vorgenommen: licet autem de supradictis articulis nostre legacionis auctoritate secundum iustitiam libere disponere valeamus, super hoc tamen eorumdem archiepiscopi et suffraganeorum eius, paucis qui tunc absentes erant exceptis, beneplacitum peciisse noscuntur (statt noscimur) et verbotenus eciam impetrasse in hoc eorum benevolentie deferentes . . . itaque nos supradictum primum articulum declarantes intelligimus et ab aliis intelligi volumus et mandamus officium nequaquam impediri divinum si in missa post offertorium, vel ante vesperas seu ante completorium contigerit in ecclesiis predicari eciam si ad tempus propter hoc ad (sic!) sacramentum altaris (dafür wahrsch. propter hoc missa) seu vespere seu completorium differantur.

Secundum autem moderantes articulum ordinamus ut predictus archiepiscopus et singuli eius suffraganei possint religiosis eisdem libere absolvendi de peccatis omnibus, scilicet quorum est episcopis absolutio et aliis inferioribus irrequisito propriorum parochialium sacerdotum assensu, plenam concedere potestatem, prout omnibus circumstantiis, que ad animarum salutem pertinent, provida circumspectione pensatis, eis visum

man sich mit denjenigen, „welche das Kirchengut an sich reissen".[1]) Was lag da näher, als sich auch mit jenen zu beschäftigen, welche die Amtsverrichtungen des Weltklerus an sich zu bringen suchten und ihn in seinen Einkünften schädigten? Das im cod. Rutenensis angegebene Datum: „VIII Kal. Jan. pontificatus Clementis pape IVi. anno IVo" ist jedenfalls unrichtig, da Clemens IV. am 29. Nov. 68 starb und nach dem Tode eines Papstes mit: „anno Domini ap. sede vacante" datiert wurde. Vielleicht ist statt Clementis Gregorii (X.) pape anno IVo. zu lesen, wonach dann die revocatio auf den 25./XII. 75 zu datieren wäre. Um diese Zeit war Simon de Brie noch in Frankreich und wenn derselbe in seiner Einleitung sagt, dass die Statuten o l i m festgesetzt wurden, so muss doch wohl zwischen ihrer Festsetzung und ihrem Widerruf eine gewisse Zeit verflossen sein. Auf alle Fälle aber, selbst wenn wir, um die Datierung des cod. Rut. beihalten zu können, eine Synode in Compiègne annehmen müssten, von der wir bis jetzt keine Nachricht hatten, werden wir in dieser revocatio trium articulorum jenes Einschreiten Simons zu Gunsten der Mönche zu erblicken haben, auf welches Johannes de Sto. Benedicto in seiner Rede hinwies und es ist unerklärlich, wie der Bischof von Amiens behaupten konnte, er habe von einer solchen Thätigkeit Martins IV. nichts gemerkt. Die anwesenden Mönche wollten hierauf sofort erwidern, allein sie wurden, wie Wilhelm von Amiens berichtet, von den Scholaren ausgezischt und konnten nicht zu Worte kommen.[2]) Freilich hatten sie am folgenden Tage, da ein Minderbruder auf die Rede des Bischofs antwortet, die beste Gelegenheit, ihre Behauptungen aufrecht zu erhalten und zu beweisen, allein unerklärlicherweise werden dieselben hierbei gar nicht erwähnt.

---

fuerit expedire. Non obstantibus hiis, que contra hoc in eodem secundo articulo sint expressa, praesertim cum per predictam sedem fuerit iam pluries declaratum quod proprii sacerdotis assensus in hiis non est necessario requirendus . . . .

Tertium vero articulum totaliter immutamus super hiis que continentur in illo, ipsius archiepiscopi et cuiusque eius suffraganei potestatem esse liberam decernentes ita quod eorum singuli cuiuslibet (vielleicht dafür cuilibet) ad hoc ydoneorum et si ad suam civitatem vel diocesim veniat aliunde ibidem libere predicandi confessiones audiendi, absolvendi penitencias iniungendi ac similia faciendi plenam possint concedere facultatem prout pensatis circumstantiis supradictis viderint faciendum, salvis nichilominus religiosis eisdem omnibus privilegiis et indulgenciis ipsis ab apostolica sede concessis circa omnes et singulos articulos supradictos, adicientes insuper inhibemus ne contra huiusmodi nostre declaracionis, ordinacionis et immutacionis tenorem aliquid attemptetur et si secus attemptatum fuerit vires decernimus non habere. Nulli ergo hominum liceat etc. . . .

Datum apud s. Dionysium in Francia VIII Kal. Januarii pontificatus domini Clementis pape IIII anno quarto.

[1]) Labbeus XIV 456, Mansi XXIV 13.

[2]) licet fratres qui presentes erant, dictus Johannes et alii lectores et fratres ad aliqua vellent respondere, tunc non fuerunt exauditi immo multum sibilati; et de duobus que asserebant esse vera, adeo reprobati fuerunt quod non audebant in medium proferre litteras et instrumenta que penes se habebant. Vielleicht ist unter diesen litterae et instrumenta auch die revocatio des Legaten Simons gewesen. Letztere war vielleicht da-

Im weiteren Verlaufe seiner Rede bespricht dann der Bischof das Gutachten, welches einige Universitätsprofessoren abgegeben haben, und entschuldigt diese Professoren, wie das bereits oben ausgeführt wurde. Sodann macht er den Mönchen Vorwürfe, weil sie sich stets weigerten, eine päpstliche Erklärung ihrer Privilegien herbeizuführen. Die Entschuldigung, dass die Ordensgenerale tot bezw. abwesend seien, lässt er nicht gelten, denn der Vorschlag sei schon öfters gemacht worden und da hätten die Mönche geantwortet, eine nähere Erklärung sei nicht nötig, da sie den richtigen Gebrauch von ihren Privilegien machen. Bezüglich dieses letzten Punktes hatte jede Partei stets behauptet, der Papst fasse das Privileg so auf, wie sie es anwende. Die Prälaten hatten sogar einen Zeugen angeführt, der dies in Rom selbst vom Papste gehört hatte. Wie erinnerlich, hatte aber Johannes de Sto. Benedicto die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen, Petrus de Morneio, stark angezweifelt. Hierauf antwortet ihm der Bischof: quod tanta fides, etsi non habeat albam tunicam (Ordenskleid der Dominikaner) eidem per praelatos, reges et magnates adhibetur, quod eidem credimus in hac parte, maxime cum habuerit socium, abbatem sti. Stefani de Divione. Plures insuper hoc audiverunt et in ore duorum vel trium stat omne verbum; a domino Petro de Morneio hoc audiverunt plures credibiles hic adstantes.[1]) In diesem Punkte wird

---

mals noch nicht allgemein bekannt und dieser Umstand würde dann das Verhalten des Bischofs schon etwas erklären. Derselbe schreibt nämlich weiter: que pro se allegabant certi sumus quod non habent sub eo tenore sub quo habere se dicebant. Unum erat quod magistri theologie sigillaverant etc. . . . Alius casus erat quod antiquitus archiepiscopus Remensis et eius suffraganei quedam statuta fecerant per que arctabant potestatem fratrum, et dominus Martinus dum legacionis officio fungeretur eadem revocavit. (littera Amb. episc.)

[1]) littera Amb. episcopi Petrus de Morneio (Pierre de Morney od. de Mornay) erscheint im Jahre 1281 zum erstenmal in der Geschichte und zwar als Kanonikus von Orleans und Archidiakon von Sologne; von Mitte November 1283 bis Mitte Februar 1284 unternahm er im Auftrage Philipps III. von Frankreich eine Gesandtschaftsreise an den päpstlichen Hof. Im Januar 1286 ernannte ihn sodann Philipp III. zu seinem Sekretär und geheimen Ratgeber; im Jahre 1288 erhielt er das Bistum Orleans, welches er 1296 mit dem Bistum Auxerre vertauschte. In den Streitigkeiten zwischen Bonifatius VIII. und dem französischen Könige geht Peter de Mornay abermals als königlicher Gesandter nach Rom. (Vgl. Baillet, hist. des desmelez etc. Paris 1718 S. 124 und den art. v. Guessard: Pierre de Morney, chancelier de France in der Biblioth. de l'école des chartes B. V. S. 143 ff.) Wiederholt schlichtete P. v. M. Mönchsstreitigkeiten, vgl. Gallia christiana. VIII./1469 und ibid. XII 312. Als Reisegefährte Peters wird hier der Abt des Klosters St. Etienne in Dijon genannt. Zu der fraglichen Zeit war Girard I. Abt des dortigen unter der Augustinerregel stehenden Klosters. Derselbe stand bei seinem Diözesanbischof Guido II. von Langres (1268—91), gleichfalls einem Gegner der Mönchsprivilegien, in hohem Ansehen. „tous les actes contenant les reprises de fief et prestations de foi et Homages, que Gui de Genêne, évêque de Langres, se fit rendre par les Seigneurs et gentilshommes de son évêché, sont sous le scéau de l'abbé Girard . . . il a été choisi juge et arbitre des plus grandes affaires qui se sont présentées de

man dem Bischof ohne weiteres beistimmen müssen: wenn Petrus de Morneio, im Jahre 1287 bereits ein hoher kirchlicher Würdenträger und königlicher Sekretär, im Verein mit einem der bedeutendsten Aebte seiner Zeit, als Augen- und Ohrenzeugen über die Gesinnung des Papstes berichteten, so war an dieser Aussage ein Zweifel nicht leicht möglich. Die Art und Weise, wie der Bischof das Misstrauen des Dominikaners in die Aussage des Erzdiakons Peter de Morney abfertigt, hatte jedenfalls nicht wenig zu dem günstigen Erfolg dieser Rede beigetragen. Mit hoher Befriedigung bezeichnet daher Wilhelm von Amiens den Erfolg seiner Rede: unde per gratiam Dei in conspectu omnium sunt confusi, nec est puer Aurelianis, quin sciat respondere eorum argumentis, et omnes iuris periti satis pro nobis sunt informati.[1])

Am 2. Februar 87 hatte Wilhelm von Amiens diese seine Rede gehalten; die Widerrede der Mönche war niedergezischt worden. Deshalb versuchten die Mönche am folgenden Tage noch einmal sich zu verteidigen. Diesmal sprach ein Lektor der Minoriten,[2]) er bewegt sich aber meist nur in allgemeinen Redensarten, erörtert die notwendigen Eigenschaften eines frommen Prälaten, ergeht sich in dogmatischen Auseinandersetzungen über die zweimalige Beicht derselben Sünden und beweisst des längeren, dass ein jedes Privileg eo ipso von dem allgemeinen Recht dispensiere. In Bezug auf die Angelegenheit, auf die es hier am meisten ankommt, erklärt er einfach: die Mönche machen den richtigen Gebrauch von ihrem Privileg und haben deshalb nicht nötig noch eine päpstliche Interpretation desselben herbeizuführen.[3])

Diese Rede war nicht darnach angethan, einen Umschwung der Stimmung herbeizuführen, und es war eigentlich überflüssig, dass der Bischof von Amiens, der wegen der plötzlichen Abreise nicht mehr auf dieselbe antworten konnte, den Erzbischof von Reims zu einer abermaligen Entgegnung zu bewegen suchte.[4]) Die öffentliche Meinung war damals auch ohne dies für die Ansicht der Prälaten und es kam jetzt nur darauf an, dass die gefassten Beschlüsse auch wirklich ausgeführt wurden. Um dies zu bewirken, schreibt Wilhelm von Amiens dem Erzbischof von

---

son temps (Fyot, l'église de St. Etienne de Dijon S. 137; vergl. auch Gallia chr. IV 658). — Als Reisegefährte Peter's wird an einer anderen Stelle Etienne de Bajeux genannt (vergl. unten); vielleicht ist derselbe mit dem Abt von St. Etienne de Dijon eine Person.

[1]) littera Amb. episcopi.

[2]) Wilhelm von Amiens sagt von dieser Rede kurz: sequenti die predicavit frater minor et multa deteriora dicit (l. c.). Die Rede selbst befindet sich gleichfalls in cod. 3120 (fo. 43—46b): sermo lectoris minorum factus Aurelianis in crastino purificationis. Sein Vorspruch lautete: viderunt oculi mei salutare tuum.

[3]) Dicas, quod sim presumptnosus quia nolo habere interpretationem privilegii. Respondeo libenter in dubiis mitterem in rogationem . . . sed ubi non est dubium non est interrogandum . . . isto privilegio sobrie usi sumus in favorem episcoporum et si petiimus licentiam ab episcopo sepe tamen habuimus et habemus potestatem auctoritate privilegii etiam in casibus reservatis episcopis. Der Text dieser Rede bricht plötzlich auf der Mitte des folio ab.

[4]) littera Ambianensis episcopi.

Reims: ut in tam pio et sancto negotio et a quo pendet status totius universalis ecclesiae sicut incepistis vigiletis et quod ordinatum fuit Parisius per vos et alios faciatis in vestra provincia viriliter observari et per curatos vestros religiosos et alios.[1]) Sodann bittet er den Erzbischof, dieser möge auch den Erzbischof von Sens zu gleicher Thätigkeit anspornen.

Der Erzbischof von Reims war bereits im Juli 1282 von dem Bischof von Amiens und dem Erzbischof von Rouen aufgefordert worden, die Beschlüsse der kurz vorher abgehaltenen Pariser Synode durchzusetzen und hatte sodann sein besonderes Interesse an dieser Sache gezeigt, indem er nebst dem Bischof von Amiens auch noch der Versammlung vom 22. Dezember 1286 in der St. Bernharduskirche zu Paris beiwohnte. Nunmehr berief er, wahrscheinlich kurz nachdem er den Brief des Bischofs von Amiens empfangen,[2]) die Geistlichen seiner Provinz zur Synode. Am 29. September 1287[3]) versammelten sich in Reims unter dem Vorsitz des Erzbischofes die Bischöfe von Laon (Robert de Torote 1286—97), von Noyon (Guido des Prez 1272—97), von Terouanne (Jaques de Boulogne 1287—1301), von Beauvais (Thiebaut de Nanteuil 1283—1300), Wilhelm von Amiens, von Senlis (Walter von Chambly 1287—1288) und von Tournay (Michael de Warenghien 1282—91). Die Bischöfe von Soissons und Cambray hatten sich vertreten lassen und ebenso hatten sich Vertreter der Kapitel sowie der nicht exemten Aebte und Prioren dieser Kirchenprovinzen eingefunden. Nachdem daselbst die ganze Angelegenheit nochmals eifrig erörtert worden war, wurde beschlossen, die Streitigkeiten in Rom zur Entscheidung zu bringen. Um die dadurch entstehenden Unkosten zu decken, sollten die Bischöfe den 20. Teil, die Kapitel sowie die Aebte, Prioren, Dekane und Landpfarrer den 100. Teil von den Einkünften des laufenden Jahres beisteuern. Die Bischöfe werden mit der Einziehung der Gelder beauftragt und es wird ihnen das Recht zuerkannt, über diejenigen, welche bis zum 2. Februar des nächsten Jahres ihre Beiträge nicht entrichtet haben, die kirchlichen Zensuren zu verhängen.[4]) Durch diesen Beschluss hatten die Bischöfe mehr zur endgiltigen Lösung der Streitigkeiten beizutragen, als durch alle bisherigen Versammlungen. Da die Mendikanten nicht zu bewegen waren, eine genauere Erklärung ihres Privileges nachzusuchen, so blieb nichts anderes übrig, als dass die Bischöfe sich dieser Mühe unterzogen. Dies bringt uns jedoch auf ein neues Gebiet.

§ 3. Thätigkeit der bischöflichen Gesandtschaften.

Schon kurz nach dem Erlass der Bulle Martins sandten einzelne Bischöfe Boten nach Rom, um daselbst die Ansichten des Klerus zu vertreten. Wilhelm von Amiens, der unter dem Vorwand der Erledigung eines päpstliches Auftrages von Rom entfernt worden war, entsandte alsbald einen Bevollmächtigten, welcher die Rücknahme oder doch eine genauere Erklärung der Bulle erwirken sollte. Wilhelm erklärte auch

[1]) ibidem. [2]) Derselbe ist datiert vom Jahre 1287 und berichtet über die Ereignisse bis Anfang Februar dieses Jahres. Er wird also kurz darauf verfasst worden sein.

[3]) Mansi XXIV 847; der Bericht über diese Synode befindet sich bei Marlot Metropolis Remensis II 578.

[4]) Marlot l. c.

öffentlich zu Paris (1286), seine Gesandten hätten ihm Briefe überbracht, worin eine genauere Umschreibung der Mönchsprivilegien in Aussicht gestellt wurde, und er war so stolz auf diese Briefe, dass er sie sofort dem Könige zeigte.[1]) Da indessen diese Erklärung erst nach langen Jahren und nach vielen weiteren Bemühungen der Bischöfe erfolgte, so dürfen wir dieser ersten Gesandtschaft keinen allzugrossen Erfolg zuschreiben. Immerhin aber können wir es als einen Erfolg derselben ansehen, dass die Prophezeiung der Zeitgenossen: Martin IV. werde den Mönchen noch grössere Privilegien verleihen, nicht in Erfüllung ging.

Wer waren nun die Mitglieder dieser ersten Gesandtschaft? In den zu Orleans gehaltenen Reden wurde Petrus de Morneio als Ohrenzeuge für päpstliche Aeusserungen angeführt und ein Abt des Klosters St. Stefan zu Dijon als Reisegefährte desselben genannt. Ausserdem ist bekannt, dass Pierre de Morney von König Philipp III. zur Unterhandlung an Papst Martin gesandt wurde. Seine Abreise von Frankreich erfolgte, nachdem sich Philipp vom 10. bis 14. November 1283 in Bourges mit den französischen Prälaten und Baronen über die päpstlichen Vorschläge beraten hatte.[2]) Was lag da näher, als dass die hier versammelten Prälaten den Königlichen Gesandten zugleich mit der Vertretung ihrer Angelegenheiten betrauten? Diese Annahme wird noch bestärkt durch den Eifer, mit welchem Wilhelm von Amiens später den Dominikanern gegenüber die Glaubwürdigkeit Peters verteidigt. Wilhelm, einer der einflussreichsten Bischöfe seiner Zeit, hat sicher bei der Versammlung in Bourges nicht gefehlt und bei dieser Gelegenheit dem Gesandten die nötigen Anweisungen erteilt. Aus diesem Grunde erachtet er es dann später als seine Pflicht, die Zuverlässigkeit „seines Gesandten" nachdrücklich zu verteidigen. Als Begleiter Peters wird einmal Stefan von Bayeux und einmal der Abt des Klosters St. Stefan zu Dijon genannt; ob dies nur zwei verschiedene Bezeichnungen für ein und dieselbe Person sind, lässt sich bei dem spärlichen Quellenmaterial nicht genau feststellen. Die Gesandtschaft befand sich

---

[1]) Bereits oben erwähnt.

[2]) Infolge der sizilianischen Streitigkeiten hatte Martin IV. dem Schwiegersohne Manfreds die Krone von Aragonien aberkannt und dieselbe dem Könige von Frankreich angeboten. Die Grossen des Reiches, mit welchen sich der König in dieser Angelegenheit beriet, waren aber mit den vom Papste gestellten Bedingungen nicht einverstanden und deshalb sandte man Etienne de Bayeux und Pierre de Morney als Unterhändler nach Rom. Martin IV. ging auf die Vorschläge der französischen Gesandten ein und sandte seinen Notar Gilles de Chatelet mit denselben nach Frankreich zurück. (Vergl. Langlois, le règne de Philipp, Paris 1887, III., S. 147—51). Als Quelle nennt Langlois J. 714 No. 305 der archives nationales. Wie mir die Direktion der Archive auf meine Anfrage mitteilte, enthält diese No. einen Brief Martins an Philipp, in welchem es heisst: „petitiones per dilectos filios magistros Stefanum Bajocensem et Petrum Sygalonie in ecclesia Aurelianensi archidiaconos, capellanos nostros, tue celsitudinis nuntios" ... Stephan de Bajeux wird nur an dieser Stelle in der Geschichte erwähnt und diese reicht nicht aus, um festzustellen, ob er mit dem Abt von St. Stefan zu Dijon identisch ist.

nur kurze Zeit auf der Reise; schon am 20. Februar 1284 war sie wieder in Paris. Diesem kurzen Aufenthalt in Rom ist es vielleicht zuzuschreiben, dass bezüglich der Privilegien-Angelegenheit nicht mehr erreicht wurde.

Während wir über die Thätigkeit der ersten Gesandtschaft des Episkopates nur wenig wissen, sind wir über die zweite Gesandtschaft eingehend unterrichtet. Die bereits wiederholt genannte Handschrift der Nationalbibliothek zu Paris enthält die Reden, welche von den Führern dieser Gesandtschaft Peter von Rodez und Thomas von Pontoise zur Verteidigung der bischöflichen Ansichten vor dem Papste und den Kardinälen gehalten wurden. Diesmal verweilten die Gesandten längere Zeit in Rom; sie trugen die Forderungen der Bischöfe dem Papste Martin und den zwei unmittelbaren Nachfolgern desselben vor. Thomas von Pontoise betont ausdrücklich, dass er noch persönlich mit dem Papste Martin IV. gesprochen habe; die Gesandten müssen also noch zu Lebzeiten dieses Papstes in Rom eingetroffen sein und sind demnach schon Ende des Jahres 1284 oder spätestens Anfang des Jahres 1285 in Rom angelangt.[1]) Pierre de Morney und sein Gefährte waren im Frühjahr 1284 von Rom zurückgekehrt; da dieselben in Bezug auf die Angelegenheiten des Klerus nur wenig erreicht hatten, so wurde, jedenfalls auf der im August 1284 zu Paris abgehaltenen Synode, die Entsendung einer neuen Gesandtschaft beschlossen. Dies ist die erste offizielle Gesandtschaft der Bischöfe. Sie hatte den Auftrag, die von dem Klerus gewünschte Aenderung der Mönchsprivilegien zu erwirken und sodann auch sich nach dem Kanonisationsprozess Ludwigs IX. zu erkundigen. Die Gesandten wurden alsbald nach ihrer Ankunft bei Martin IV. vorstellig und erhielten von demselben die Versicherung, dass er das Privileg auffasse wie die Bischöfe und nicht wie die Mönche. Thomas de Pontoise erwähnt dies in seinem späteren Vortrage vor Honorius IV. mit den Worten: licet idem dominus Martinus michi dixerit dum adhuc viveret viva voce, presentibus cardinalibus pluribus, qui adhuc per Dei gratiam sunt superstites et presentes, quod ipse privilegium de quo nobis est sermo, intelligebat non sicut exponebatur a fratribus sed sicut intelligitur et exponitur a prælatis. In ähnlicher Weise soll sich Martin nach der Aussage dieses Gesandten in einem öffentlichen Konsistorium ausgesprochen haben, allein trotzdem schob er die offizielle Erklärung seiner Bulle immer weiter hinaus und starb schliesslich, ohne sie abgegeben zu haben.

Durch den Tod Martins IV. trat eine Stockung ein. Wir können wohl ruhig annehmen, dass die bischöflichen Gesandten auch möglichst bald bei dem Nachfolger Martins, Honorius IV., vorstellig wurden, allein zu einer Besprechung im Konsistorium kam die Angelegenheit erst etwa

---

[1]) Merkwürdigerweise stellt Victor Leclerc, der zudem noch auf cod. 3120 verweist, die Sache so dar, als wäre die Gesandtschaft erst im Jahre 1286 abgereist. Er schreibt (hist. litt. de la France XXI S. 635): Pierre de Rodez, prévôt de l'église de Mende, docteur en théologie de Paris, chargé avec Thomas, doyen de Pontoise, vers l'an 1286 par quelques évêques de France, d'obtenir du pape Honoré IV une explication de cette bulle, source toujours renaissante de rivalités et de conflicts. On voit par ce rapport que leurs deux envoyés, étaient allés plaider une cause fort difficile à gagner en cour à Rome.

14 Tage vor dem Tode dieses Papstes, d. i. im März 1287. Zu diesem Konsistorium hatten auch Vertreter der Mendikantenorden Zulass erhalten,[1]) ausserdem waren laut dem Bericht der Gesandten noch folgende Kardinäle zugegen: Latinus Malebranca ord. Praed.[2]) sowie der Kardinalbischof von Porto[3]) und Benedictus Cajetani, der spätere Papst Bonifatius VIII. Zunächst sprach Pierre de Rodez, Propst von Mende.[4]) Einleitend hob er hervor, dass die Bischöfe nur durch die Not veranlasst diesen Weg eingeschlagen hätten. Temporibus istis graviter prelati opprimuntur et ecclesie scandalum nimis grave exortum est in ecclesia Gallicana propter duo maxime que pretextu privilegii, eis (mendicantibus) a felicis recordationis papa Martino predecessore vestro concessi, super confessionibus audiendis calumpniose pretendunctur ab eis contra piam intencionem privilegium concedentis. et ea publice dogmatizant in suis predicationibus et in scolis in grande preiudicium prelatorum et rectorum parochialium ecclesiarum atque periculum maximum salutis animarum multorum, qui prava doctrina et persuasione decepti ipsis solummodo confiteri et in omni casu sibi sufficere credunt.

Nun bespricht der Redner die Klagen der Bischöfe darüber, dass die Mönche ohne weiteres von den bischöflichen Reservatfällen lossprechen. Auf die Frage des Papstes, ob die Mönche sich denn über sämmtliche bischöflichen Reservate hinwegsetzen, antwortet derselbe: pater istud est quod proxime prosequi volo, verum est quod aliqui ex eis ita indistincte asserunt ut premisi, alii autem videntes intellectum istum omni rationis colore carere, dicunt sibi ex privilegio illo competere omnes casus nisi illos solos, qui reputantur aliquo canone episcopis reservati, et casus scriptos asserunt esse paucos. Bisher aber habe man stets angenommen, dass die Bischöfe sich ausser den im Rechte vorhergesehenen Reservatfällen, auch noch einzelne Fälle nach ihrem Gutachten reservieren könnten. Dies habe auch Clemens IV. gethan, welcher den Mönchen diejenigen Fälle entzog, welche durch das Recht oder durch Gewohnheit oder durch besonderen Vorbehalt (iure, consustudine aut retentione specialiter facta) den Bischöfen reserviert sind. Angesichts dessen habe es jedenfalls dem Papste Martin fern gelegen, den Mönchen sämtliche Reservatfälle freizugeben und dadurch „an einem Tage sämtliche Mönche zu Bischöfen zu machen".

---

[1]) Vergl. Quétif-Echard, scriptores I 450.

[2]) Kardinalbischof von Ostia und Velletri.

[3]) Bernardus de Languisello.

[4]) Ueber den Verlauf der Sitzung berichteten die Gesandten ihren Auftraggebern und übersandten denselben die möglichst wortgetreue Wiedergabe der von ihnen gehaltenen Reden. Die erste Rede hat in cod. 3120 fo. 47a folgende Ueberschrift: Haec est propositio magistri Petri de Ruthenae, prepositi mimacensis, in facto prelatorum. Einleitend bemerkt der Schreiber: reiterare propositionem per eadem verba de facili non posse (statt possum?), recitare similiter auctoritates et iura que induxi et alia multa que incumbebant eis que proposui superfluum est, sed in hoc substantia propositionis existit. Aehnlich sagt Thomas von Pontoise am Schlusse seines Berichtes: licet non adeo ordinate pariter et ornate prout fuerunt dicta sint in scriptis redacta, puto tamen quod in dictorum substantia non defeci.

Bei der Ausführung des zweiten Punktes über die Ungültigkeit der bei den Mönchen abgelegten Osterbeicht, wurde der Propst von dem Kardinal Malebranca o. Pr. unterbrochen. Er hatte die Ansicht der Mönche dargestellt und wollte nun auch die Gründe anführen, womit diese ihre Ansichten verteidigten, da fiel ihm der Genannte in die Rede: Nichil ad vos de rationibus eorum; vestra dicatis, quia ipsi bene dicunt suas. Der Bericht fährt dann fort: dixi: pater oportet si placet eas tangere ut possim plenius respondere, et quia ex hoc ipsa veritas plenius poterit apparere. Tunc dixit (sc. papa): dicatis ergo; Tunc dixi: dicunt quidem, quod, cum ab illo qui omnium ordinarius est et qui plenitudinem obtinet potestatis concessa fuerit eis facultas audiendi confessiones, satis quantum ad hec intelligi possunt proprii sacerdotes. Quod istud non contineat veritatem et quod licet privilegio gaudeant in confessionibus audiendis ex hoc dici non debeant proprii sacerdotes rationibus promptissimis et iuribus manifestissimis posset ostendi, sed non oportet istud multum insistere, quia tenor ipsius privilegii eis concessi illud declarat aperte, cum in eo dicatur expresse: „quod hii qui confitebuntur" . . . ex quo evidentissime patet quod non ipsi sunt proprii sacerdotes sed prelati et presbyteri parochiales, qui ministrare habent ecclesiastica sacramenta. Tunc dixit papa: est ita in privilegio pape Martini ut dicis? dixi: pater sic! dixit papa: que dubietas esset? dixit tunc dominus Benedictus: „non continentur in privilegio sicut dicis, alia sunt verba!" Dixi: „pater ita continetur ut dixi, potest esse quod verba sicut iacent seriatim non dicam." Tunc decanus socius meus de verbo ad verbum illam clausulam recitavit. Tunc dixit dominus Portuensis: „neque ipse aliquid aliud dicit licet non omnino per eadem verba." Tunc papa quaesivit si habebamus nobiscum tenorem privilegii, diximus: quod non, sed in continenti faceremus venire si vellet." Tunc dixit michi papa quod prosequerer propositionem meam, quia postea privilegium videretur.

Nach diesem Zwischenfalle suchte der Redner zu beweisen, wie unhaltbar die Ansicht der Mönche sei, dass man die bei ihnen gebeichteten Sünden nicht mehr bei dem zuständigen Pfarrer anzuklagen brauche. Dann machte er aufmerksam auf die Folgen, welche daraus entstehen würden, „avertere dignetur, sancte pater, vestra beatitudo, sub quanto ludibrio remaneret statutum concilii generalis, quod tamen certam et tam claram provisionem inducit de peccatis omnibus numero confitendis proprio sacerdoti, et quam parum operaretur declaratio domini Martini, que in fine privilegii continetur concessi fratribus antedictis, si peccata ipsa numero, que quis confessus fuerit istis non teneatur sacerdoti proprio postea confiteri, ecce enim quod homines infiniti sua commissa toto conatu occultare querentes prelatis suis et illis quibus incumbit ex debito officii sui providere saluti animarum ipsorum, sua peccata confitebuntur predicatori vel minori cum valde modica erubescentia sive nulla, que si interveniret partem sicut dicit Augustinus remissionis haberet, solo forsitan unico veniali excepto, quod confitebuntur postea proprio sacerdoti.

Ehe er nun zum Schlusse seine Bitte vorträgt, betont er noch ganz besonders die reinen Absichten, welche die Prälaten bei diesem ganzen Unternehmen leiten: Ista de causa, beatissime pater, prelati qui miserunt nos sencientes afflictionem et perturbationem talem et tantam, que infertur per religiosos predictos ipsis et ecclesiis suis et videntes ex hoc, quod

sic publice dogmatizant, scandali materiam multam exortam in ecclesia Gallicana ad vestram refugiunt sanctitatem, ad vos, inquam, sicut membra ad suum caput et tamquam filii devoti hanc sedem sanctam sicut piam invocant matrem, quia sicut legitur in Ysaia non potest pia mater filios oblivisci. Nos autem qui ex parte prelatorum sumus in presencia vestra non querimus de presenti istorum religiosorum privilegia tolli . . . sed supplicant tota devotione qui miserunt nos et nos supplicamus pro ipsis quatenus vestra beatitudo dignetur talem super istis adhibere medelam et declarationem dare vestram, tam certam et tam claram et tam expressam, quod iura prelatorum et ecclesiarum illibata serventur, et predictis religiosis nulla occasio remaneat nullusque color fines privilegiorum suorum transgrediendi et ea que pertinent ad solos prelatos et curam animarum habentes temerarie usurpandi, taliterque super hoc providere vestre placeat sanctitati quod inter ipsos prelatos et religiosos predictos caritas mutua foveatur, que certe non solum quoad salutis eterne fructum, immo etiam quoad vitae temporalis subsidium religiosis proderit antedictis.

Zuletzt versucht er nochmals, durch die bekannten Gründe (Beiseitigung des Aergernisses, Hebung des bischöflichen Standes u. s. w.) den Papst zu einer Entscheidung im Sinne der bischöflichen Forderungen zu bewegen und fährt dann fort: et preterea, pater, vos de facili poteritis invenire, quod fel. rec. papa Martinus, predecessor vester, qui dedit privilegium istud, suam intentionem super hoc fratribus, sive saltem aliquibus ex eis, declaravit dicendo expresse quid ipse intelligebat a potestate, quam dederat predictis religiosis audiendi confessiones, omnes casus illos exceptos, qui de iure, consuetudine seu retencione episcopis reservantur. Intelligebat etiam quod illi, qui confitentur eisdem tenerentur nichilominus omnia peccata numero, licet ipsa confessus fuerit (für confessi fuerint) ipsis religiosis, proprio sacerdoti confiteri. Cui ergo dubietati locus poterit remanere postquam patebit de certa concedentis intensione? Verum est quod istud scripto non declaravit morte preventus et propterea ut per vos fiat sumus et instamus ex parte prelatorum in presencia vestre sanctitatis, et pro Deo pater placeret vobis audire s i g i l l a t i m (sic) et singulariter dicta fratrum et invenietis plene quod ita sicut dixi intentionem suam expressit et ita scripto voluit declarare.

Damit schloss Petrus de Rodez seine Rede und bat den Papst, er möchte nun auch noch seinen Kollegen, den Dekan von Pontoise anhören, „qui perfectius et plenius tanget ea que dicenda sunt".

Der Papst erklärte sich hiermit einverstanden und nun sprach auch Thomas von Pontoise über dasselbe Thema. Nach kurzer Einleitung schildert er die Sachlage folgendermassen: scitis pater sancte, quod a bone memorie domino Martino predecessore vestro indultum fuisse dicitur per privilegium fratribus minoribus primo et deinceps predicatoribus, quod ipsi auctoritate apostolica predicare et confessiones audire possent, adiecta tamen hac clausula: volumus autem etc. . . . Nunc autem publice dicunt et predicant ac in scolis suis determinant dicti fratres quod virtute privilegii memorati licet eis in omni ecclesia quotienscumque et quandocumque voluerint, predicare et confessiones audire, nedum irrequisitis prelatis eccestiasticis sed et eisdem renitentibus et invitis. Asserunt et secundo quod possunt absolvere confitentes sibi nedum de peccatis mino-

ribus sive communibus, sed et de aliis quibuscumque et quantumcumque maioribus licet etiam pontificibus reservatis de iure, consuetudine seu receptione, Tertio dicunt quod confitentes sibi, postquam ab eis fuerint absoluti, confiteri denuo eciam semel in anno confessa sibi presbyteris suis parochialibus non tenerentur. In hiis autem tribus articulis supradictis prelati ecclesie Gallicane et nonnulli theologice facultatis et decretorum doctores tenendum pocius contrarium asseverant. Ex quibus contrariis assertionibus tam grave scandalum exortum assidueque crebescit in ecclesia Gallicana tam in populo quam in clero ut iam amplius sine gravi periculo dissimulari non possit. Quominus, beatissime pater, per vestram et fratrum vestrorum paternam providenciam huic morbo adhibeatur remedium tempestivum ad quod humiliter et cum instancia suppliandum memorati prelati nos ad pedes beatitudinis vestre mittunt.

Nun sucht er zu beweisen, dass die Auffassung der Bischöfe die richtige ist. Er erinnert zunächst an die Absicht desjenigen, welcher diese Privilegien erliess. Martin IV. habe ihm in Gegenwart von mehreren Kardinälen, von welchen einzelne augenblicklich noch am Leben seien, gesagt, dass er sein Privileg nicht aufgefasst haben wolle, wie dies die Mönche thun, sondern vielmehr so, wie es die Bischöfe thun.

Bezüglich der Absolution der Reservatfälle seitens der Mönche habe sein Kollege bereits mit mehreren Kardinälen gesprochen et fere omne domini cardinales, cum quorum singulis supra ista materia sit locutus, constanter asserunt dictos fratres virtute privilegii sui non posse manus extendere ad casus pontificibus reservatos de iure, consuetudine seu receptione prout dicit constitutio clementina. Quid! nonnulli ex eis asserunt se pluries audivisse a domino Martino, qui fratribus privilegium illud dedit, et quod maius est prout dicunt, idem dominicus Martinus affirmare contrarium erroneum reputabat.

Was den 3. Punkt betrifft, d. h. die Frage, ob die Gläubigen verpflichtet seien, sich über die bei einem Mönche gebeichteten Sünden noch einmal bei ihrem Pfarrer anzuklagen, so sei es eine „res miranda", dass diejenigen, welche doch in ihrem Privileg so oft lesen: sie hätten ihre Beichtkinder zu dieser abermaligen Beicht aufzufordern, trotzdem „in grande preiudicium animarum sibi confitentium ad contrarium huius nituntur inducere miris modis, nedum in confessionibus sibi secreto vel in privato factis, verum etiam in predicationibus, disputationibus et determinationibus suis publicis, quas ipsi factitant modo in plateis communibus, modo in ecclesiis, modo in scolis. Quod persuadere procul dubio sapientibus multis nichil aliud esse videtur quam oves a pastoribus suis veris abigere sive abducere et evagandi sibi libertatem tribuere. Ex hoc autem, pater sanctissime, malum illud contingit sepissime, quod cum fratres predictis modis et aliis quibusdam illectivis uerborum blanditiis presbyterorum parochialium subditos adhuc ut fratribus ipsis solis confiteantur alliciant, et presbyteris ipsis suis confiteri refugiant hiidem subditi presbyterorum parochialium. Ad solos fratres pro confessionibus faciendis ut in pluribus cotidie confluant et predictis creaturis suis conscientias suas raro vel numquam aperiant. Die Folge davon sei, dass der Hirt seine Herde nicht kenne und daher auch nicht für dieselbe sorgen könne. Noch schlimmer aber ist, „quod ex hoc sacerdotes veniunt in contemptum et temporali privantur subsidio, quod non tantum semel in anno sed pluries

in confessionibus solet a devotis filiis fratribus exhiberi, amissisque divinis exercitiis a presbyteris vel sacerdotibus memoratis crescit in eis ignorantia et secuntur magis ac liberius seculi vicia se in premissis absolutos credentes a subditorum cura . . . (fol. 58).

Zum Schlusse erwähnte dieser Redner noch, wie ungebührend es für die Mönche sei, gegen den in ihren Ordensregeln klar ausgesprochenen Willen ihres Stifters (des hl. Franziskus) zu handeln, was sie doch thun, wenn sie ohne die Erlaubnis eines Bischofes in dessen Bistum Amtshandlungen vornehmen.

Nachdem Honorius auch diesen zweiten Gesandten angehört hatte, sprach er nach dem Berichte der Gesandten etwa folgendes: benignam audientiam atque plenam vobis dedimus ut vidistis, et sine dubio factum sive negotium, per utrumque vestrum bene et eleganter propositum, grande est tam ratione personarum inter quas uertitur, quam re ipsa et utinam predecessor noster, qui privilegium illud dedit, cuius interpretationem petitis, illud in scriptis interpretatus fuisset; at certe credimus quod hoc facere paulo antequam decederet proponebat, postquam idem morte preventus facere non potuit quod optavit, expedit ut per nos fiat ideoque deliberare proponimus et in brevi super modo expeditionis huius negocii cum fratribus nostris, quo facto. domino concedente taliter expediemus dictum negocium quod cedat ad honorem ipsius et animarum salutem.

Um diese Entscheidung möglichst rasch herbeizuführen, nahm Thomas von Pontoise abermals das Wort, um besonders die Ansichten Martins IV. noch einmal zu betonen: pater sancte, sprach er, brevis debet esse nostra deliberacio in negocio isto, audeo namque dicere confidenter coram Deo et angelis, nec non in vestra et fratrum vestrorum beata presencia, quod bone memorie dominus Martinus papa predecessor vester, qui privilegium illud fratribus contullit, de quo nobis sermo est, in precensia trium cardinalium pluries michi dixit, quod fratres virtute privilegii sui non poterant nec debebant manus extendere ad casus pontificibus reservatos de iure, consuetudine, seu retentione. Dixit etiam, quod fratribus confitentes tenebantur nichilominus confiteri saltem semel in anno suo parochiali presbytero omnia peccata sua ab eisdem intra annum commissa, licet etiam fratribus confessata; et hec eadem dixit iterum ipse idem in consistorio pleno semel prout credo vos non latere. De quo eciam in continenti vobis constare poterit per dominos cardinales, qui hic sunt et presentes fuerunt in consistorio quando dominus papa Martinus uerba protullit que superius recitavi, si tamen singilatim et singulariter eorum testimonia super hoc vultis requirere quod et peto a vobis humiliter et instanter. Quod si ita est, immo quia indubitanter ita est ut predixi que alia deliberacio requiritur, pater sancte, in negocio isto, ex quo constare potest in continenti vobis de mente privilegium concedentis et de interpretatione privilegii per eundem verbaliter saltem facta, nisi ut absque dilacione alia predicta eius interpretacio nobis detur bullata presertim cum liqueat evidenter quod ex dilacione expeditionis negocii huius animarum strages infinita sequitur.

Trotz dieser eindringlichen Bitte und trotz des abermaligen Hinweises auf die schlimmen Folgen dieser Zustände war Honorius nicht zu einer sofortigen Entscheidung zu bewegen. Der Bericht des Gesandten lautet

einfach: ad hoc autem nichil respondit papa sed quia instabat hora prandii precepit ut mitteretur pro equis cardinalium.

Während diese Befehle ausgeführt wurden, baten die Gesandten noch um eine weitere Audienz, um ihre Bitten bezüglich der Heiligsprechung Ludwigs IX. vorzubringen. Hierauf erwiderte der Papst, dass zur Zeit die Zeugenaussagen über die auf die Fürbitte des Königs gewirkten Wunder geprüft würden und dass die Heiligsprechung nach Beendigung dieser Untersuchung erfolgen werde.

Die bischöfliche Gesandtschaft hatte also zugleich den Auftrag, auf eine Beschleunigung des Kanonisationsprozesses zu dringen. Nach einer Angabe Heinrichs von Gent, welche sich nur auf dieses Konsistorium beziehen kann, und welche mit dem Bericht Salimbenes sehr gut übereinstimmt, wurde dasselbe etwa 14 Tage vor dem Tode des Papstes Honorius abgehalten.[1])

Hätte Honorius noch in diesem Konsistorium oder unmittelbar nachher seine Entscheidung getroffen, so wäre dieselbe ohne Zweifel nach dem Sinne des Weltklerus ausgefallen. Die Vorträge der bischöflichen Gesandten hatten ihn von der Unhaltbarkeit der augenblicklichen Zustände überzeugt, und die Kardinäle, mit denen er sich beraten wollte, waren, wie einer der Redner betont hatte, „fere omnes" derselben Ansicht wie die Bischöfe. Nach dem Berichte Salimbenes hatte nebst der Thätigkeit der Gesandten in erster Linie ihr Geld zu diesem Erfolge beigetragen.[2]) Dieser Angabe darf man jedoch keinen allzu grossen Wert beimessen; denn Salimbene ist nach der neueren Forschung ein „beschränkt naiver Parteimann, und durch seine Abneigung gegen jeden Ordensgegner oft in seinem Urteil getrübt";[3]) während gerade die neueste Forschung Honorius von dem Vorwurf der Habsucht freigesprochen hat.[4]) Die Aussagen dieses Mönches sind daher in diesem Punkt nicht höher anzuschlagen als

---

[1]) Cod. lat. 3120 enthält als letztes Schriftstück einen tractatus magistri Henrici de Gandavo super facto praelatorum et fratrum. Daselbst sagt H.: hec omnia etiam vir probus et famosus michi recitavit, qui dixit se ea audivisse ab ore domini Martini et proposuisse ea ex parte prelatorum in pleno consistorio in presencia cardinalium et domini Honorii pape infra quindenam ante obitum eius et invocasse ipsum dominum Honorium et cardinales in testes super premissis. (f. 97a.) Dieses Konsistorium ist wohl dasjenige, über welches die Berichte vorliegen und der vir probus et famosus ist einer von jenen Gesandten.

[2]) Nach Salimbene war Honorius: homo podagricus et parvi valoris, avarus et miser . . . novellarum religionum maximus dissipator, quoniam solemnibus ordinibus, sicut ordini fratrum minorum et praedicatorum maximam contumeliam et iniuriam, a quibusdam prelatis ecclesiarum accipiendo pecuniam, cui omnia obediunt, cogitabat et disponebat inferre. Sed tullit eum Deus de medio et morte preventus, non potuit facere quod optabat. (ed. Parm. S. 371.) An einer anderen Stelle sagt er, die Prälaten hätten dafür 100 000 Turonensische Pfund ausgegeben. (l. c. S. 378.)

[3]) Vergl. Michael, Salimbene u. s. Chronik, Innsbruck 1889. (S. 68, 72 73.)

[4]) Vergl. Prou, les registres d'Honorius IV., Paris 1888, introduction S. XVII.

seine Behauptung, der Papst sei zur Strafe für seine Handlungsweise eines plötzlichen Todes gestorben.[1]) Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls hat der Tod des Papstes Honorius die Mendikanten aus einer grossen Verlegenheit befreit, da nun die von den Bischöfen verlangte Erklärung wieder weit hinausgeschoben war. Auf Honorius IV. folgte nach zehnmonatlicher Sedisvakanz der Franziskaner-General Hieronymus Ascoli. Als Nikolaus IV. hat dieser während seines ganzen Pontifikates die bei einem Franziskaner ganz natürliche Vorliebe für die Mendikantenorden bewahrt. Von ihm wurden der Dominikaner Hugo de Bilhonio und der Franziskaner Matthaeus de Aquasparta zu Kardinälen ernannt und von diesen besass besonders der erstere zugleich mit dem bereits von Nikolaus III. kreierten Kardinal Latinus Malebranca einen grossen Einfluss.[2]) Es ist daher leicht begreiflich, dass die Mendikanten jetzt aufs neue Hoffnung schöpften.

Schon kurz nach der Wahl des Papstes schrieb Herrmann von Minden: gratiosum dominum papam nos habere iudico multorum relatione instructus et spero quod hoc patere aliquando debeat per effectum.[3]) Diese Voraussetzung ging bald in Erfüllung. Nikolaus bestätigte den

---

[1]) Salimbene schreibt: fuit et alia causa mortis papae Honorii IV. voluit enim insurgere contra ordinem fratrum minorum et praedicatorum auferrendo eis praedicationem et confessiones ad instinctum quorumdam praelatorum ultramontanorum, qui expenderent propter hoc C M librarum monetae Turonensis. Et dominus Matthaeus Rubens, qui erat cardinalis, ordinis fratrum minorum protector, gubernator et corrector, flendo venit ad fratres et cum lacrimis dixit eis: laboravi, fratres mei, quantum potui ut averterem s. Pontificem a cogitationibus suis, et non potui eum revocare a malignitate, quam erga vos habet in corde suo . . . et quia impossibile est multorum preces non audiri . . . . cum papa Honorius in crastinum coenae Domini prolaturus esset sententiam supra dictam, percussit eum dominus in sero quartae feriae majoris hebdomadis et mortuus est. (l. c. 378, 79.) Es muss auch hier wieder betont werden, dass Salimbene sowohl mit seiner Beurteilung des Papstes als auch mit diesem Todesbericht, welcher sofort an die durch die Mönche über Innocenz IV. verbreiteten Todesnachrichten erinnert, ganz vereinzelt dasteht. Nichtsdestoweniger sucht Lea (history of the inquisition I S. 290) denselben zu verwerten; ja er weiss sogar noch, woher die genannten 100 000 Pfund herkamen. Dieselben waren nach ihm eingekommen durch eine Steuer, welche auf der Synode von Reims ausgeschrieben wurde und welche 5 Proc. von dem Einkommen der Bischöfe und 4 Proc. von jenem der übrigen Geistlichen betrug. Leider hat Lea jedoch übersehen, dass Honorius bereits am 3./IV. 1287 starb, während die Synode von Reims sich erst am 29./IX. 1287 versammelte.

[2]) Vergl. Ciaconius-Oldoinus vitae et res gestae etc. Rom 1677, II, 265, 66 und Quétif-Echard I 436, 450—52.

[3]) Finke, Dominikanerbriefe, Paderborn 1891, S. 15 — in ähnlicher Weise schrieb der Franziskaner-General Munio an das Kapitel von Lucca (1288): de summo Pontifice (Nicolao) vobis et per vos fratribus universis per ordinem innotescere cupio, quod erga ordinem nostrum multam benevolentiam coepit ostendere et spero quod prolongante domino dies eius, ipsum intendit gratiosis favoribus confovere (Finke l. c. 111).

Mendikanten nicht nur die früheren Exemtionen,[1]) sondern ernannte auch aufs neue einen Protektor für die Franziskaner[2]) und überträgt denselben aufs neue die Inquisition in verschiedenen Gebieten Südfrankreichs.[3]) Um diese Verordnungen auch zur Durchführung zu bringen, wurden die Uebertreter derselben in einzelnen Fällen bis nach Rom zur Verantwortung gezogen.[4])

Wenn auch alle diese Privilegien nicht auf einmal erlassen wurden, so waren doch die Gesinnungen des neuen Papstes den bischöflichen Gesandten sicher zu gut bekannt, als dass sie ohne weiteres hätten hoffen können, derselbe werde nun die von Honorius bereits zugesagte Erklärung der Privilegien abgeben. Wollten sie daher nicht unverrichteter Dinge abziehen, so mussten sie auch bei diesem Papste die Anträge der Bischöfe vorbringen. Von den hierbei gehaltenen Reden ist nur diejenige des Thomas von Pontoise erhalten.[5])

Einleitend bemerkt der Redner, dass all seine Ausführungen bereits vorgetragen wurden in sacro consistorio coram fel. recordationis domino Honorio, predecessore vestro. Da Nikolaus IV., der seit 1281 dem Kardinalskollegium angehörte, wahrscheinlich in jenem Konsistorium anwesend war, so berührt der Redner das dort Gesagte nur kurz. Etwas eingehender betont er sodann die Eingriffe der Mönche in das Gebiet der Pfarr-Rechte. Er führt aus: Paulatim quidquid pertinet ad praelatos et parochiales presbyteros usurpare volunt (sc. mendicantes); ipsi quoscunque sepeliunt, et qualiter se habent in sepeliendo rectores parochialium ecclesiarum ubique sciunt; corporibus non contenti cum toto recedant (?) vel alliciendo vel viam aliquam adinveniendo tantum faciunt quod ecclesie parrochiales defraudate remaneant canonica portione. ea eis offerunt (tur?) et dantur que populi curam habentibus dari (dare) et offerri (offerre) consueverunt. Ipsi absque licentia praelatorum praedicationis exercent officium, modo alia ecclesiastica sacramenta conferre volunt . . . fines privilegii sui taliter sicut premisi excedunt quod equalem potestatem in hoc cum episcopis se habere pretendunt . . . non restat nisi ut habeant decimas et primitias et sic totum. Er erinnert sodann noch daran, dass bereits Martin IV. und Honorius IV. die von den Bischöfen gewünschte Erklärung abgeben wollten: institimus coram bone memorie domino Honorio predecessore vestro, qui benignam super hoc audientiam nobis dedit et bene et pie nobis respondit, sed perficere istud morte preventus non potuit sicut vos scitis et sciunt reverendi patres domini cardinales. Der andere Gesandte ergriff gleichfalls das Wort; dessen Rede scheint indessen verloren gegangen zu sein.

Trotz dieser Bemühungen kam es aber auch jetzt noch nicht zu der schon so lange erwarteten Erklärung der Bulle Martins. Wie bereits erwähnt,

---

[1]) P 22672, 22697, 22758.
[2]) P 22703.
[3]) P 22791, 22792.
[4]) P 23062, 23063, 23815 — man vergleiche sodann auch die äusserst zahlreichen Ablässe, welche Nicolaus IV. den Besuchern der Mendikantenkirchen verlieh.
[5]) in cod. 3120 fo. 56 unmittelbar nach der von Thomas vor Honorius gehaltenen Rede unter dem Titel: „propositio eiusdem."

standen die dem Dominikanerorden angehörenden Kardinäle Hugo de Bilhonio und Latinus Malebranca bei Nikolaus IV. in so hohem Ansehen, dass ihr Rat bei allen wichtigeren Angelegenheiten eingeholt wurde. Ihrem Einflusse ist zum grossen Teile die Erfolglosigkeit der bischöflichen Gesandtschaft zuzuschreiben. Während Wilhelm von Amiens noch im Dezember 1286 recht zuversichtlich von dem baldigen Eintreffen der päpstlichen Erklärung sprach und noch im folgenden Jahre dem Erzbischof von Reims einen günstigen Bericht über die Thätigkeit seiner Gesandtschaft übersenden konnte, mussten die Gesandten unter Nikolaus IV. ihren Auftraggebern berichten: Latinum cardinalem ea esse apud Pontificem gratia, ut adversus regulares nichil sperandum esset.[1])

Noch bevor diese Nachricht in Frankreich bekannt wurde, hatte man daselbst die Entsendung einer neuen Gesandtschaft beschlossen und zu diesem Zwecke auf der Synode von Reims (29. September 1287), dem gesamten Klerus einen Beitrag zu den Unkosten derselben auferlegt. Da diese Steuer jedoch nur sehr langsam einging, ja einzelne sogar die Zahlung verweigerten, wird diese neue Gesandtschaft wohl kaum vor dem 2. Februar 1288, dem letzten Zahlungstermin, abgereist sein. Wann diese Gesandtschaft in Rom anlangte und welche Thätigkeit sie daselbst entfaltete, war bis jetzt unbekannt. Vor kurzem entdeckte jedoch Professor Finke in einem Codex des ehemaligen Dominikanerklosters von Soest ein Schriftstück, welches sich mit der Privilegienfrage beschäftigt und allem Anschein nach mit dieser Gesandtschaft zusammenhängt.

§ 4. Eingabe einer Bittschrift seitens des französischen Episkopates.

Codex 28 der jetzigen Soester Stadtbibliothek enthält verschiedene zum Teil von dem Dominikaner Jakob von Soest herrührende Mitteilungen über die Privilegienangelegenheit. Ausser den bereits von Professor Finke veröffentlichten Schriftstücken verdient besonders eine Gesamteingabe des französischen Episkopates Beachtung.[2]) Ob dieselbe von einer neuen Gesandtschaft nach Rom überbracht oder der bereits seit 4 Jahren dort weilenden Gesandtschaft zur Ueberreichung an den hl. Stuhl zugesandt wurde, lässt sich nur schwerlich feststellen. Doch erscheint die letztere Annahme als die natürlichste und, angesichts der Schwierigkeiten bei der Erhebung jener Gesandtschaftssteuer, als die wahrscheinlichste. Das Schriftstück enthält keinerlei Datierung, ist aber gerichtet an einen Papst N. IIII. qui nunc est.

---

[1] Vgl. Quétif-Echard, scriptores I 436. Ueber Hugo de Bilhonio berichtet derselbe (l. c. I 450—52): anno 1285 (d. i. zu der Zeit, in welcher die Gesandtschaft der Bischöfe nach Rom kam.) vel a superioribus vel a summo Pontifice accersitus Roman adivit, itinerisque huius Italici non leve momentum suspicor, ut in negotio, quod tunc coram eo pontifice de sensu bullae Martini IV „ad fructus" summa partium contentione agebatur, sacrae facultatis Parisiensis magistris, episcoporum Galliae legatis, responderet ordinisque iura tuertur . . . Romae eximias animi sui dotes ita comprobavit ut a Nicolao IV. prima creatione purpura decoratus fuerit.

[2] Prof. Finke veröffentlichte aus dem genannten Codex (gleich zu besprechenden) Bericht über eine Synode zu Paris (1290) und stellte mir das übrige Material gütigst zur Verfügung.

Wenn man annehmen wollte, dass an Stelle dieses N. der Name es zur Zeit der Abfassung des Schriftstückes regierenden und ıfolgedessen einem jeden bekannten Papstes zu setzen ist, ie dies bei mittelalterlichen Schriftstücken oft Brauch ist, dann önnten hier Martin IV., Honorius IV. und Nikolaus IV. in Be- acht kommen. Allein aus dem ganzen Schriftstücke geht hervor, dass ier Papst Nikolaus gemeint ist und N. somit als Anfangsbuchstabe es Namens aufgefasst werden muss. Zunächst steht nämlich an jenen tellen, an welchen von Martin IV. die Rede ist, ein M. an Stelle des . und sodann wird Martin IV. wiederholt als bereits gestorben be- ichnet. Honorius IV. starb 14 Tage, nachdem er im Konsistorium die orträge der Gesandten angehört und eine Erklärung in Aussicht gestellt ıtte; unter seiner Regierungszeit lag zu einer solchen Eingabe keine eranlassung vor, er kann also auch nicht in Betracht kommen. Hin- egen deutet der Hinweis auf einzelne geschichtliche Ereignisse sowie ıf ein von Nikolaus widerrufenes Privileg, ziemlich sicher auf die Re- erungszeit dieses Papstes hin.

Inhaltlich umfasst diese Eingabe zunächst die bereits früher bei der urie geführten Klagen; sie enthält aber ausserdem noch Beschwerden egen der Beerdigung und der Handhabung der Inquisition seitens der Iendikanten. So enthält diese Schrift eigentlich 5 Punkte, trotzdem es ı der Einleitung heisst: occasione privilegii huius (ad fructus) inter relatos et religiosos predictos utriusque ordinis super tribus altercatio st orta.

Die drei ersten Punkte enthalten wenig Neues; die Gründe, welche ie Bischöfe für die Richtigkeit ihrer Ansichten vorführen, decken sich ıit dem bereits wiederholt mündlich Vorgetragenen. Hier werden jedoch ets zum Beweise die einschlägigen Stellen des Kirchenrechtes unter ge- auer Angabe der causa, quaestio und des canon angeführt, sodass man ofort auf die Idee kommt, es kann nur ein gewandter Jurist der Verfasser eser Eingabe gewesen sein.

Das Vorgehen der Mönche wird folgendermassen geschildert: ipsa e vel etiam hora, quam (statt qua) episcopi predicabunt solempniter, vel am alius loco ipsorum, fratres episcopali dignitate minime deferentes as predicationes inculcabunt et etiam sepe inculcant. . . . hora ipsa qua esbyteri parochiales celebrant missas suas fratres publice predicabunt domibus suis et alibi et sunt populo sunt (statt sub) specie sanctioris tionis abstractio . . . prelatis predicantibus unum, fratres predicabunt ntrarium et ecce magnum scandalum. Praeterea non sufficiet fratribus c sufficit iam predicare in domo fratrum, ubi sepe et sepius convenit pulus, contrarium huius quod predicaverit prelatus alia die et alibi, mo ipsis prelatis ex officii sui debito predicantibus fratres publice se ponunt et iam opposuerunt ipsis prelatis etiam episcopis in facie coram pulo resistendo et clamando contrarium esse; quanta scandala, quanta risio fidei apud infideles! quanta confusio et turbatio et subversio digni- tis status et ordinis prelatorum.

Nach jedem Punkt ist dann jedesmal die Bitte der Bischöfe klar und stimmt vorgetragen. Nach dem ersten Punkt heisst es: petunt circa um articulum prelati, non quod fratres non predicent, sed quod non pre- cent nisi de eorum licentia et assensu, et quod non predicent contraria

prelatis maximo cum scandalo populi, quod non predicent ipsa hora, qua presbyteri parochiani celebrant missas suas, quod non predicent ipsis prelatis vel presbyteris predicare volentibus, quod pauciores et certi dependentur ad predicandum et quod non predicent nisi temporibus opportunis.

Nachdem sodann bezüglich des 2. Punktes sowohl durch das kanonische Recht als auch durch Aussprüche der Päpste Clemens IV. und Martin IV. ein Verbot der Absolution von Reservatfällen nachgewiesen ist, wird gezeigt, wie auch hier die Praxis der Mönche bedeutende Uebelstände herbeigeführt habe. Populares et magnates etiam honorabant et timebant et reverebantur episcopos quando, maioribus casibus reservatis, eisdem remittebantur, vel sciebant se ad eos debere remitti et ex hoc peccata gravia et enormia evitebantur, et propter hoc dicebat ille Valentinus inclitus imperator suffraganeis Mediolanensis ecclesie: „talem in pontificali sede procurate, et nos qui gubernamus imperium sincere nostra capita submittamus et eius monita suscipiamus necessarie ut medicamenta curantis, cum tamquam homines dereliquimus". Nunc etsi fratres possent absolvere in casibus illis, ut dicunt, minus timerent homines peccare quia minus erubescerent in confitendo fratribus, qui faciles sunt ad veniam et facili habentur, et dicerent populares et dicunt: „quid curamus de episcopo nostro? — nichil, quia frater unus eque absolvet nos ab omnibus, sicut ipse, et melius quia habet potestatem pape" et sic spernerentur episcopi.

Um alles dieses zu verhüten, bitten die Bischöfe: dictis fratribus prohiberi specialiter et expresse, ne ad casus pontificibus reservatis, (statt seservatos) de iure consuetudinis aut retentione et eis specialiter factis presumant manus extendere vel de illis absolvere penitentes.

Sehr weitläufig wird die Ansicht der Prälaten über den 3. Punkt auseinander gesetzt, wobei besonders stark betont wird, dass Martin seine Bulle nie anders aufgefasst wissen wollte, als die Prälaten sie auffassen. Zu gleicher Zeit wird darauf hingewiesen, wie die Zahl der Sünden zunimmt, wenn die Gläubigen nicht mehr zur Beicht bei ihrem Pfarrer verpflichtet sind. In diesem Punkte lautet die Bitte der Prälaten: quod confessi fratribus et absoluti ab eis auctoritate privilegii domini M (artini) sine licentia propriorum sacerdotum, nichilominus teneantur omnia peccata numero fratribus confessata semel in anno saltem suis propriis sacerdotibus confiteri prout statuit concilium generale. Item petunt quod super articulo de casibus reservatis et super isto de iterato confitendo proprio sacerdoti fratribus confessata interrogentur domini cardinales et ille qui privilegium id ditavit de intentione domini M (artini) quam ad hoc expressi super articulis istis, prout ipsi ab eo audiverint.

Früher hatten sich die Bischöfe hauptsächlich über diese drei Punkte beklagt; in ihrer gemeinsamen Beschwerdeschrift berühren sie aber noch einen anderen Punkt, von welchem bisher nur wenig die Rede gewesen war. Derselbe lautet: quarto supplicant prelati super eo quod sedes apostolica priorem fratrem predicatorem Parisiensem, non adiecto proprio nomine, perpetuum legatum dedit in regno Francie ad inquirendum per se vel alium de heretica pravitate, quatenus illa confessio (statt concessio) temperetur. Als Gründe hierfür werden angeführt: quia frater iste qui prior Parisiensis vult inquirere et inquirit non vocato requisito episcopo loci

ente et parato per se vel per alium interesse . . . immo nec tunc
unt episcopos ad inquirendum cum eis, sed inquisitione prius facta
aria per se ipsos consultum (dafür consulunt?) episcopum
equirunt sicut quemcumque alium consuluerunt prudentem et doctum
endo quod iuris. Den einzelnen Inquisitoren wird vorgeworfen:
ndo dominus prior aliquibus fratribus committit id officium (inqui-
nis), fratres illi contra personas super hoc nullatenus diffamatas vel
ectas, non traditis articulis, non facta copia nominum testium volunt
rere et inquirunt; dicunt etiam quod ab eis appellari non potest.

Bezüglich dieses Punktes bitten die Prälaten: quod prior ille Pari-
sis perpetuus non habeat illam potestatem per commissionem sibi
m sub negotio dignitatis sive officii. Item quod certis personis deter-
ntis et paucis, non perpetuo, sed ad tempus committatur, si placeat
ino pape committere. Item quod dicti inquisitores non inquirant nisi
s requisito episcopo loci, quod ipse uel per se, uel per alium in omnibus
er omnia intersit, si velit. Item uideantur litterae omnes super aposto-
sede concesse fratribus, quod taliter temperentur, quod Deo sit laus
relatis seruetur sua potestas et inrisdictio et honor debitus impendatur,
d ipsi secundum eandem formam et eque libere et iuris ordinem (für
ne) in omnibus seruato, possint ex sua iurisdictione ordinaria super
tica prauitate inquirere, quemadmodum fratres faciunt (statt facere)
unt, si sit uerum quod possint.

In einem letzten Punkte beklagen sich die Bischöfe, dass die Mendi-
en immer mehr exemt werden und sich infolgedessen sehr wenig
die von den Bischöfen verhängte Exkommunikation kümmern. Vere
atres predicti nichil de officio prelatorum contra populum eisdem
ectum exercerent, sicut nec alii religiosi exempti, eorum exemptio
esset adeo intolerabilis, nec in tantum preiudicarent prelatis. Nunc
m ita est quod ipsi sunt executores fere omnium testamentorum que
, quorum defensio ad episcopos pertinet . . . item occurrit quod ex-
municatos, nominatim maiori excommunicatione aggravatos, denun-
s publice, auctoritate apostolica vel ordinaria locorum, ad sepulturam
esiasticam recipiunt indistincte et inde contingit quod funus ecclesia-
discipline disrumpitur et pro excommunicationis spernitione scanda-
grave generatur . . . item celebrabunt temere tempore generalis
dicti, excommunicatos interdictos admittunt publice in suis ecclesiis
livina uel ad ecclesiasticam sepulturam sicut etiam fecerunt apud
notum et apud Lausannum . . . preterea fratres predicatorum et
rum modo dicuntur exempti fuisse per fel. rec. Innocentium IIII,
exemptio usque ad tempora latuit fere omnes prelatos, nunc autem
sanctissimum papam N. IIII, qui nunc exstitit, reuocata est. Die
der Prälaten geht deshalb dahin: quod exemptos a sede apostolica,
d (vielleicht dafür quia) diu est quod excessus eorum correpti
fuerunt per sedem apostolicam uel alium a sede apostolica
itatum, uidelicet quod ratione delicti, contractus (?) uel rei de qua
ir, decernatur ordinariis locorum debere subesse, prout fel. rec. Inno-
ius IIII salubriter statuit in extra de privilegiis „uolentes". (Der
soll jedenfalls lauten: quod decernatur a sede apostolica exemptos,
diu est . . . ., ratione delicti . . . ordinariis locorum debere subesse.)

sic publice dogmatizant, scandali materiam multam exortam in ecclesia Gallicana ad vestram refugiunt sanctitatem, ad vos, inquam, sicut membra ad suum caput et tamquam filii devoti hanc sedem sanctam sicut piam invocant matrem, quia sicut legitur in Ysaia non potest pia mater filios oblivisci. Nos autem qui ex parte prelatorum sumus in presencia vestra non querimus de presenti istorum religiosorum privilegia tolli . . . sed supplicant tota devotione qui miserunt nos et nos supplicamus pro ipsis quatenus vestra beatitudo dignetur talem super istis adhibere medelam et declarationem dare vestram, tam certam et tam claram et tam expressam, quod iura prelatorum et ecclesiarum illibata serventur, et predictis religiosis nulla occasio remaneat nullusque color fines privilegiorum suorum transgrediendi et ea que pertinent ad solos prelatos et curam animarum habentes temerarie usurpandi, taliterque super hoc providere vestre placeat sanctitati quod inter ipsos prelatos et religiosos predictos caritas mutua foveatur, que certe non solum quoad salutis eterne fructum, immo etiam quoad vitae temporalis subsidium religiosis proderit antedictis.

Zuletzt versucht er nochmals, durch die bekannten Gründe (Beiseitigung des Aergernisses, Hebung des bischöflichen Standes u. s. w.) den Papst zu einer Entscheidung im Sinne der bischöflichen Forderungen zu bewegen und fährt dann fort: et preterea, pater, vos de facili poteritis invenire, quod fel. rec. papa Martinus, predecessor vester, qui dedit privilegium istud, suam intentionem super hoc fratribus, sive saltem aliquibus ex eis, declaravit dicendo expresse quid ipse intelligebat a potestate, quam dederat predictis religiosis audiendi confessiones, omnes casus illos exceptos, qui de iure, consuetudine seu retencione episcopis reservantur. Intelligebat etiam quod illi, qui confitentur eisdem tenerentur nichilominus omnia peccata numero, licet ipsa confessus fuerit (für confessi fuerint) ipsis religiosis, proprio sacerdoti confiteri. Cui ergo dubietati locus poterit remanere postquam patebit de certa concedentis intensione? Verum est quod istud scripto non declaravit morte preventus et propterea ut per vos fiat sumus et instamus ex parte prelatorum in presencia vestre sanctitatis, et pro Deo pater placeret vobis audire s i g i l l a t i m (sic) et singulariter dicta fratrum et invenietis plene quod ita sicut dixi intentionem suam expressit et ita scripto voluit declarare.

Damit schloss Petrus de Rodez seine Rede und bat den Papst, er möchte nun auch noch seinen Kollegen, den Dekan von Pontoise anhören, „qui perfectius et plenius tanget ea que dicenda sunt".

Der Papst erklärte sich hiermit einverstanden und nun sprach auch Thomas von Pontoise über dasselbe Thema. Nach kurzer Einleitung schildert er die Sachlage folgendermassen: scitis pater sancte, quod a bone memorie domino Martino predecessore vestro indultum fuisse dicitur per privilegium fratribus minoribus primo et deinceps predicatoribus, quod ipsi auctoritate apostolica predicare et confessiones audire possent, adiecta tamen hac clausula: volumus autem etc. . . . Nunc autem publice dicunt et predicant ac in scolis suis determinant dicti fratres quod virtute privilegii memorati licet eis in omni ecclesia quotienscumque et quandocumque voluerint, predicare et confessiones audire, nedum irrequisitis prelatis eccestiasticis sed et eisdem renitentibus et invitis. Asserunt et secundo quod possunt absolvere confitentes sibi nedum de peccatis mino-

ribus sive communibus, sed et de aliis quibuscumque et quantumcumque maioribus licet etiam pontificibus reservatis de iure, consuetudine seu receptione, Tertio dicunt quod confitentes sibi, postquam ab eis fuerint absoluti, confiteri denuo eciam semel in anno confessa sibi presbyteris suis parochialibus non tenerentur. In hiis autem tribus articulis supradictis prelati ecclesie Gallicane et nonnulli theologice facultatis et decretorum doctores tenendum pocius contrarium asseverant. Ex quibus contrariis assertionibus tam grave scandalum exortum assidueque crebescit in ecclesia Gallicana tam in populo quam in clero ut iam amplius sine gravi periculo dissimulari non possit. Quominus, beatissime pater, per vestram et fratrum vestrorum paternam providenciam huic morbo adhibeatur remedium tempestivum ad quod humiliter et cum instancia suppliandum memorati prelati nos ad pedes beatitudinis vestre mittunt.

Nun sucht er zu beweisen, dass die Auffassung der Bischöfe die richtige ist. Er erinnert zunächst an die Absicht desjenigen, welcher diese Privilegien erliess. Martin IV. habe ihm in Gegenwart von mehreren Kardinälen, von welchen einzelne augenblicklich noch am Leben seien, gesagt, dass er sein Privileg nicht aufgefasst haben wolle, wie dies die Mönche thun, sondern vielmehr so, wie es die Bischöfe thun.

Bezüglich der Absolution der Reservatfälle seitens der Mönche habe sein Kollege bereits mit mehreren Kardinälen gesprochen et fere omne domini cardinales, cum quorum singulis supra ista materia sit locutus, constanter asserunt dictos fratres virtute privilegii sui non posse manus extendere ad casus pontificibus reservatos de iure, consuetudine seu receptione prout dicit constitutio clementina. Quid! nonnulli ex eis asserunt se pluries audivisse a domino Martino, qui fratribus privilegium illud dedit, et quod maius est prout dicunt, idem dominicus Martinus affirmare contrarium erroneum reputabat.

Was den 3. Punkt betrifft, d. h. die Frage, ob die Gläubigen verpflichtet seien, sich über die bei einem Mönche gebeichteten Sünden noch einmal bei ihrem Pfarrer anzuklagen, so sei es eine „res miranda", dass diejenigen, welche doch in ihrem Privileg so oft lesen: sie hätten ihre Beichtkinder zu dieser abermaligen Beicht aufzufordern, trotzdem „in grande preiudicium animarum sibi confitentium ad contrarium huius nituntur inducere miris modis, nedum in confessionibus sibi secreto vel in privato factis, verum etiam in predicationibus, disputationibus et determinationibus suis publicis, quas ipsi factitant modo in plateis communibus, modo in ecclesiis, modo in scolis. Quod persuadere procul dubio sapientibus multis nichil aliud esse videtur quam oves a pastoribus suis veris abigere sive abducere et evagandi sibi libertatem tribuere. Ex hoc autem, pater sanctissime, malum illud contingit sepissime, quod cum fratres predictis modis et aliis quibusdam illectivis uerborum blanditiis presbyterorum parochialium subditos adhuc ut fratribus ipsis solis confiteantur alliciant, et presbyteris ipsis suis confiteri refugiant hiidem subditi presbyterorum parochialium. Ad solos fratres pro confessionibus faciendis ut in pluribus cotidie confluant et predictis creaturis suis conscientias suas raro vel numquam aperiant. Die Folge davon sei, dass der Hirt seine Herde nicht kenne und daher auch nicht für dieselbe sorgen könne. Noch schlimmer aber ist, „quod ex hoc sacerdotes veniunt in contemptum et temporali privantur subsidio, quod non tantum semel in anno sed pluries

in confessionibus solet a devotis filiis fratribus exhiberi, amissisque divinis exercitiis a presbyteris vel sacerdotibus memoratis crescit in eis ignorantia et secuntur magis ac liberius seculi vicia se in premissis absolutos credentes a subditorum cura . . . (fol. 58).

Zum Schlusse erwähnte dieser Redner noch, wie ungebührend es für die Mönche sei, gegen den in ihren Ordensregeln klar ausgesprochenen Willen ihres Stifters (des hl. Franziskus) zu handeln, was sie doch thun, wenn sie ohne die Erlaubnis eines Bischofes in dessen Bistum Amtshandlungen vornehmen.

Nachdem Honorius auch diesen zweiten Gesandten angehört hatte, sprach er nach dem Berichte der Gesandten etwa folgendes: benignam audientiam atque plenam vobis dedimus ut vidistis, et sine dubio factum sive negotium, per utrumque vestrum bene et eleganter propositum, grande est tam ratione personarum inter quas uertitur, quam re ipsa et utinam predecessor noster, qui privilegium illud dedit, cuius interpretationem petitis, illud in scriptis interpretatus fuisset; at certe credimus quod hoc facere paulo antequam decederet proponebat, postquam idem morte preventus facere non potuit quod optavit, expedit ut per nos fiat ideoque deliberare proponimus et in brevi super modo expeditionis huius negocii cum fratribus nostris, quo facto, domino concedente taliter expediemus dictum negocium quod cedat ad honorem ipsius et animarum salutem.

Um diese Entscheidung möglichst rasch herbeizuführen, nahm Thomas von Pontoise abermals das Wort, um besonders die Ansichten Martins IV. noch einmal zu betonen: pater sancte, sprach er, brevis debet esse nostra deliberacio in negocio isto, audeo namque dicere confidenter coram Deo et angelis, nec non in vestra et fratrum vestrorum beata presencia, quod bone memorie dominus Martinus papa predecessor vester, qui privilegium illud fratribus contullit, de quo nobis sermo est, in precensia trium cardinalium pluries michi dixit, quod fratres virtute privilegii sui non poterant nec debebant manus extendere ad casus pontificibus reservatos de iure, consuetudine, seu retentione. Dixit etiam, quod fratribus confitentes tenebantur nichilominus confiteri saltem semel in anno suo parochiali presbytero omnia peccata sua ab eisdem intra annum commissa, licet etiam fratribus confessata; et hec eadem dixit iterum ipse idem in consistorio pleno semel prout credo vos non latere. De quo eciam in continenti vobis constare poterit per dominos cardinales, qui hic sunt et presentes fuerunt in consistorio quando dominus papa Martinus uerba protullit que superius recitavi, si tamen singilatim et singulariter eorum testimonia super hoc vultis requirere quod et peto a vobis humiliter et instanter. Quod si ita est, immo quia indubitanter ita est ut predixi que alia deliberacio requiritur, pater sancte, in negocio isto, ex quo constare potest in continenti vobis de mente privilegium concedentis et de interpretatione privilegii per eundem verbaliter saltem facta, nisi ut absque dilacione alia predicta eius interpretacio nobis detur bullata presertim cum liqueat evidenter quod ex dilacione expeditionis negocii huius animarum strages infinita sequitur.

Trotz dieser eindringlichen Bitte und trotz des abermaligen Hinweises auf die schlimmen Folgen dieser Zustände war Honorius nicht zu einer sofortigen Entscheidung zu bewegen. Der Bericht des Gesandten lautet

einfach: ad hoc autem nichil respondit papa sed quia instabat hora prandii precepit ut mitteretur pro equis cardinalium.

Während diese Befehle ausgeführt wurden, baten die Gesandten noch um eine weitere Audienz, um ihre Bitten bezüglich der Heiligsprechung Ludwigs IX. vorzubringen. Hierauf erwiderte der Papst, dass zur Zeit die Zeugenaussagen über die auf die Fürbitte des Königs gewirkten Wunder geprüft würden und dass die Heiligsprechung nach Beendigung dieser Untersuchung erfolgen werde.

Die bischöfliche Gesandtschaft hatte also zugleich den Auftrag, auf eine Beschleunigung des Kanonisationsprozesses zu dringen. Nach einer Angabe Heinrichs von Gent, welche sich nur auf dieses Konsistorium beziehen kann, und welche mit dem Bericht Salimbenes sehr gut übereinstimmt, wurde dasselbe etwa 14 Tage vor dem Tode des Papstes Honorius abgehalten.[1])

Hätte Honorius noch in diesem Konsistorium oder unmittelbar nachher seine Entscheidung getroffen, so wäre dieselbe ohne Zweifel nach dem Sinne des Weltklerus ausgefallen. Die Vorträge der bischöflichen Gesandten hatten ihn von der Unhaltbarkeit der augenblicklichen Zustände überzeugt, und die Kardinäle, mit denen er sich beraten wollte, waren, wie einer der Redner betont hatte, „fere omnes" derselben Ansicht wie die Bischöfe. Nach dem Berichte Salimbenes hatte nebst der Thätigkeit der Gesandten in erster Linie ihr Geld zu diesem Erfolge beigetragen.[2]) Dieser Angabe darf man jedoch keinen allzu grossen Wert beimessen; denn Salimbene ist nach der neueren Forschung ein „beschränkt naiver Parteimann, und durch seine Abneigung gegen jeden Ordensgegner oft in seinem Urteil getrübt";[3]) während gerade die neueste Forschung Honorius von dem Vorwurf der Habsucht freigesprochen hat.[4]) Die Aussagen dieses Mönches sind daher in diesem Punkt nicht höher anzuschlagen als

---

[1]) Cod. lat. 3120 enthält als letztes Schriftstück einen tractatus magistri Henrici de Gandavo super facto praelatorum et fratrum. Daselbst sagt H.: hec omnia etiam vir probus et famosus michi recitavit, qui dixit se ea audivisse ab ore domini Martini et proposuisse ea ex parte prelatorum in pleno consistorio in presencia cardinalium et domini Honorii pape infra q u i n d e n a m ante obitum eius et invocasse ipsum dominum Honorium et cardinales in testes super premissis. (f. 97a.) Dieses Konsistorium ist wohl dasjenige, über welches die Berichte vorliegen und der vir probus et famosus ist einer von jenen Gesandten.

[2]) Nach Salimbene war Honorius: homo podagricus et parvi valoris, avarus et miser . . . novellarum religionum maximus dissipator, quoniam solemnibus ordinibus, sicut ordini fratrum minorum et praedicatorum maximam contumeliam et iniuriam, a quibusdam prelatis ecclesiarum accipiendo pecuniam, cui omnia obediunt, cogitabat et disponebat inferre. Sed tullit eum Deus de medio et morte preventus, non potuit facere quod optabat. (ed. Parm. S. 371.) An einer anderen Stelle sagt er, die Prälaten hätten dafür 100 000 Turonensische Pfund ausgegeben. (l. c. S. 378.)

[3]) Vergl. Michael, Salimbene u. s. Chronik, Innsbruck 1889. (S. 68, 72 73.)

[4]) Vergl. Prou, les registres d'Honorius IV., Paris 1888, introduction S. XVII.

Bittschrift erfahren, wie man in Rom über ihre Angelegenheit dachte. Die Boten, welche ihnen diese unerwartete Neuigkeit brachten, waren keine geringeren als die Karinäle Gerhard, Bischof von Sabina und Cajetan, der spätere Papst Bonifaz. VIII. Diese befanden sich bereits seit dem März 1290 auf der Reise,[1]) hatten also Rom bereits zu einer Zeit verlassen, in welcher die Gesamteingabe der Bischöfe dort noch nicht eingetroffen war. Die Aufgabe dieser Gesandtschaft war die Friedensstiftung zwischen Philipp d. Schönen von Frankreich und Eduard I. von England, sowie die Erhebung eines Kreuzzugszehnten und die Wiederherstellung der kirchlichen Rechte. Nach dem von Finke in cod. 28 der Soester Stadtbibliothek entdeckten Berichte befassten sich diese Gesandten aber auch mit der Regelung der Privilegienfragen.[2]) Zu diesem Zwecke beriefen sie die französischen Bischöfe auf den 11. November 1290 zu einer Synode nach St. Genofeva in Paris.[3]) Sehr zahlreich leisteten die Bischöfe dieser Einladung Folge, zumal von seiten des Erzbischofs von Bourges und des Bischofs von Amiens das Gerücht verbreitet worden war, dass die Gesandten gekommen seien, um das Privileg Martins zu widerrufen.[4])

Nachdem sämtliche Bischöfe versammelt waren, ersuchten die Kardinäle einen jeden, dasjenige vorzubringen, was seine Kirche am meisten beunruhige. Hierauf erhob sich der Bischof von Amiens und sprach: universalis pressura omnium ecclesiarum nostrarum est executio privilegii fratrum de confessionibus audiendis cum plures magistri et pociores contrarium determinaverint; adjungens magitrorum rationes. Hiergegen protestierte der Bischof von Terouanne und erklärte, dass er den Mendikanten die umstrittenen Rechte auch dann zuerkennen würde, wenn dieselben keine päpstlichen Privilegien besässen. Damit war die erste Sitzung geschlossen.

Am 29. November, dem Tage vor dem Feste des hl. Andreas versammelten sich die Prälaten abermals in derselben Kirche; diesmal war auch der gesamte Klerus von Paris erschienen. Auch jetzt ergriff Wilhelm von Amiens das Wort; in vorwurfsvollem Tone wandte er sich an den Kardinal Cajetan: „Domine Benedicte, quare finem clamoribus nostris non facitis revocando privilegium fratrum, cum ad hoc faciendum auctoritatem a sede apostolica acceperitis".

---

[1]) P 23226—7; nach der continuatio chronici Rotomagensis (recueil XXIII 345) sind sie bereits im Jahre 1289 von Rom abgereist.

[2]) Sie waren geschickt: „ad sedandum rumorem et roborandum dictum privilegium."

[3]) Mansi XXIV 1071; Harduin VII 1163, Hefele VI 233; bis jetzt wusste man aber nicht, was auf dieser Synode verhandelt wurde.

[4]) Finkes Ausführungen, wonach Simon de Beaulieu und Wilhelm von Amiens als Gesandte des französischen Episkopates an der Kurie gewirkt hätten und dann mit den päpstlichen Legaten nach Frankreich zurückgekehrt wären, stimmen nicht vollständig. Wilhelm wurde bereits im Jahre 1281 von Rom fortgeschickt und Simon war um diese Zeit überhaupt nicht in Rom. Wenn es in dem Berichte heisst. cum quibus (legatis) etiam fuerunt archiep. Bituricensis et ep. Ambianensis, so ist damit das Eintreffen der Gesandten in Paris gemeint. Die Genannten sind jedenfalls der Gesandtschaft entgegengereist und haben sie dann nach Paris begleitet.

Alsbald erhob sich der also Aufgeforderte zu folgender Rede: o fratres coepiscopi vestre caritati dominum Ambianensem, vestrum procuratorem et advacatum, diligentissime recommendo. Ipse enim in curia Romana contra dictum privilegium ardentissime laboravit et tamen nichil profecit volens hic supplere in quibus senset se in curia defecisse et ut cernitis consumptus est laboribus et expensis. Set fateor coram omnibus vobis, quod non habemus potestatem dictum privilegium revocandi, nec fratres contra quos latratis turbandi, set potius dictum privilegium confirmandi. Hoc enim membrum solum sanum reperimus. Ideo non sunt turbandi sed potius confovendi. Et ideo volumus ut privilegium sicut datum est in suo robore permaneat. Et adiecit: vellem omnes magistros Parisiensis adesse quorum fatuitas hic clarescit, qui ausu temerario et nefario sibi presumptuose interpretationem dicti privilegii assumpserunt, putantes curiam Romanam sine deliberatione tale privilegium dedisse. Scire debent pro certo quod curia Romana non habet pedes plumeos sed plumbeos. Putant enim dicti magistri quod reputati sint scientes apud nos, ymmo stultis stultiores, quia non solum se, sed etiam totum orbem sua doctrina pestifera repleverunt. Sub auctoritate ergo qua fungimur, ad hoc nobis specialiter delegata, revocamus et irritum facimus quidquid contra dictum privilegium a quocumque est attemptatum. Posset enim sic omne privilegium sedis ap. per magistrorum versutiam annullari.

In dieser Rede waren besonders die Professoren der Universität hart mitgenommen worden; deshalb berief Heinrich von Gent seine Kollegen zusammen und forderte dieselben auf, sich diesem Vorgehen der Kardinäle zu widersetzen. Kaum hatte Kardinal Cajetan hiervon Kenntnis erhalten, da liess er den widerspenstigen Professor seines Amtes entsetzen. Daraufhin begaben sich am folgenden Tage die meisten Professoren zu den Kardinälen, nicht um zu protestieren, sondern um Fürbitte für Heinrich einzulegen. Alsbald benutzte Kardinal Cajetan die Gelegenheit, um auch der Universität seine Meinung zu sagen. Vos magistri Parisiensis, sagt er, stultam fecistis et facitis doctrinam sciencie vestre, turbantes orbem terrarum, quod nullo modo faceretis, si sciretis statum universalis ecclesie . . . quia nobis commissus est mundus cogitare debemus non quid expediat vobis clericis pro vestro libitu, set quid expediat universo orbi . . . hec sit solucio: precipimus in virtute obediencie sub pena privacionis officii et beneficii ne aliquis magistrorum de cetero de dicto privilegio predicet, disputet vel determinet occulte vel manifeste, set privilegium fratrum in suo robore stet . . . vere dico vobis antequam curia Romana a dictis fratribus hoc privilegium amoveret pocius studium parisiense confunderet. Non enim vocati sumus propter scire vel gloriose apparere set propter nostras salvare animas et quia dictorum fratrum vita et doctrina multos salvat, privilegium dictum semper eis erit salvum. Von nun an beschäftigten sich die Professoren nicht mehr mit diesen Privilegien und etwaige Anfragen über dieselbe liessen sie unbeantwortet.[1])

Es ist kaum anzunehmen, dass der Bescheid des Kardinals Cajetan die päpstliche Antwort auf die Bittschrift des französischen Episkopates sein sollte. Die Kardinäle hatten bereits Rom verlassen, als die Gesamteingabe des Episkopates dort eintraf; wenn sie vielleicht auch auf ihrer

[1]) Vergl. Finke in der römischen Quartalschrift l. c.

Reise Kenntnis davon erhielten, so kannten sie doch nicht den genaueren Inhalt derselben. Die Reden Cajetans sind daher wohl in erster Linie unter dem Eindruck der augenblicklichen Lage entstanden und ihr scharfer Ton ist wohl eine Antwort auf die zuversichtliche Stimmung des Klerus sowie auf die barsche Frage des Bischofs von Amiens. Allein diese Antwort, so entschieden sie auch war, traf den Kern der Sache um so weniger, da die Bischöfe in ihrer letzten Eingabe nicht die Zurücknahme, sondern nur die genauere Erklärung der Mönchsprivilegien gefordert hatten. Aus diesem Grunde beharrten die Bischöfe nach wie vor auf ihrem Standpunkte. Weil aber für die nächste Zeit eine prinzipielle Lösung der Frage nicht zu erwarten war, verhielt man sich wie bisher, d. h. man suchte sich in einzelnen Fällen durch besondere Vereinbarungen über den einen oder den andern der umstrittenen Punkte zu einigen, in andern Fällen jedoch hielt jeder an seinem Standpunkte fest und dann wurden die Streitigkeiten auf gerichtlichem Wege entschieden.[1])

3. Kapitel.

Die Interpretation der Bulle „ad fructus" und der Erlass einer neuen Bulle durch Bonifatius VIII. beendigen die Streitigkeiten.

Coelestin V. hatte eine solche Vorliebe für die Mönche, dass es im eigenen Interesse der Bischöfe lag, die Privilegienfrage unter der Regierungszeit dieses Papstes nicht zu berühren. Der Nachfolger Coelestins, Bonifatius VIII., hatte noch vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl seine Stellung in dieser Angelegenheit so klar ausgesprochen, dass man wohl annehmen konnte, er würde als Papst die endgültige Entscheidung nicht allzu lang hinausschieben, und in der That beschäftigte sich der neue Papst alsbald mit der Lösung dieser Frage. Zwar bestätigte er den Mendikanten noch im ersten Jahre seiner Regierung die

---

[1]) Derartige Vereinbarungen wurden besonders hinsichtlich der Beerdigung getroffen, so z. B. in Colmar (bereits im Jahre 1278); vergl. Trouillat monuments etc. Porrentruy 1854 T. II S. 290) in St. Omer (unmittelbar nach dem Erlass der Bulle Martins) (vergl. Joh. Longi chronica monasterii s. Bertini M. G. SS. XXV 861); in Rodez (Gallia christ. I 214) — in Grayacum (dem heutigen Gray, Haute-Saône): Vertrag vom 8./V. 88 in Gallia christ. XV 76 instr. 98); vgl. auch die Bedingungen, unter welchen die Bischöfe von Mainz und Worms am 30./IV. 1290 den Karmelitern erlaubten, von ihren Privilegien Gebrauch zu machen bei Koch, die Karmeliterklöster der niederdeutschen Provinz. Anhang: Urkunden des Frankf. Archivs. Auch in den Streitigkeiten, welche die Dominikaner vom Jahre 1283—90 mit der Stadt Strassburg hatten, spielten diese Fragen und zwar besonders die bezüglich der Abfassung von Testamenten eine grosse Rolle (vergl. Finke, Dominikanerbriefe S. 36). Vergl. noch die Streitigkeiten, welche gerade wegen der Beerdigung Ludwigs IX. und Philipps III. zwischen den Mönchen und dem Klerus ausbrachen (Guillelmus de Nangis, gesta Philippi III recucil XX 486, XX 538, continuatio chronici Girardi de Fracheto recueil XXI 7) und den Spruch des Parlaments, welches die Minderbrüder im Jahre 1290 zwang, ein Legat auszuzahlen (olim T. II S. 312).

Exemtion, sowie sämtliche Privilegien,[1]) allein sein weiteres Vorgehen beweist, dass er damit die Angelegenheit nicht als abgeschlossen betrachtete. Vor allem richtete er sein Augenmerk auf das Recht der Beerdigung, welches namentlich in der letzten Zeit am meisten Anlass zu Klagen geboten hatte. Wenn er auch nicht sofort eine allgemeine Verordnung hierfür erliess, so regelte er diese Frage doch wiederholt in einzelnen Fällen. So beendigte er schon kurz nach seiner Wahl die seit Honorius IV. zwischen der Pfarrkirche und den Minoriten von Gent bestehenden Streitigkeiten, indem er die von den Mönchen beanstandeten Verträge für rechtsgültig erklärte.[2]) Um derartigen Fällen für die Zukunft vorzubeugen, erklärte er nach kurzer Zeit sämtliche zwischen den Mendikanten und dem Pfarrklerus über die Ausübung der Pfarr-Rechte abgeschlossenen Verträge auch dann für verbindlich, wenn sie ohne die Zustimmung des Ordensobern und ohne die Genehmigung des ap. Stuhles abgeschlossen waren.[3])

Wenn auch durch diese Verordnungen in vielen Fällen Ordnung geschafft wurde, so konnten dieselben doch nicht verhüten, dass noch mancherorts die Mönche ihre Rechte überschritten.[4]) Um diesen Uebelständen abzuhelfen, mussten notwendigerweise zuerst die bisherigen Streitfragen endgültig entschieden und durch eine neue allgemeine Verordnung die Wiederkehr ähnlicher Zustände unmöglich gemacht werden.

Die Lösung aller bisherigen Fragen bestand zunächst darin, dass der Papst endlich erklärte, in welchem Sinne die Bulle Martins aufzufassen sei. Dies that Bonifatius am 21. April 1298 in einem privaten Konsistorium. Hierüber berichtet kurz die Chronik des Wilhelm von Nangis:

---

[1]) Den 11./XI. 95 P. 24212 und 13, und 10./V. 96 P. 24337 und P. 24344. Hierzu bemerkt Bulaeus (hist. univ. Par. III 511) contra hanc Bonifacii constitutionem (inter ceteros v. 11. XI. 95) murmuratum est a pluribus, presertim vero a Franciae nostrae praelatis, qui, cum ex decreto synodi Remensis, cujus supra meminimus, causam contra mendicantes susceptam ad forum Romanum detullissent, videbant hoc pacto se indicta causa damnari, Martiniam bullam approbari et confirmari nullamque fieri mentionem contestationis litis.

[2]) Schon zur Zeit Honorius IV. hatten sich die Patronatsherren von St. Johann, St. Nicolai und St. Jakob, sowie der Rektor von St. Jakob in Gent einerseits und die Minoriten dieser Stadt andererseits „amialiter" über die Bedingungen geeinigt, unter welchen die Minoriten Begräbnisse vornehmen durften. Dieser Vertrag war sowohl von der zuständigen bischöfl. Behörde als auch von den Ordensobern bestätigt worden, und trotzdem versuchten die Minoriten schon unter Honorius und sodann abermals unter Nikolaus IV. die Verbindlichkeit desselben aufzuheben. Durch eine Bulle vom 14./II. 95 (P. 24025) erklärt Bonifatius jenen Vertrag für verbindlich.

[3]) P. 24396.

[4]) z. B. zu Metz im Jahre 1295, wo die Mendikanten das Testament eines öffentlichen Wucherers annahmen und denselben kirchlich beerdigten (reg. de Boniface ed. Digard, Paris 1896, No. 507), od. zu Agde im Jahre 1296, wo ein Cisterzienser von der bischöflichen Exkommunikation losgesprochen hatte (Digard No. 1634), oder in Lübeck (im Jahre 1299), wo die Franziskaner sich nicht um das Interdikt des Bischofs kümmerten. (P. 24862.)

vicesima prima die mensis Aprilis in privato consistorio disputato a papa et cardinalibus de indulto Martini papae IVi. praedicatoribus et minoribus concesso de confessionibus audiendis Bonifacius haec verba vel consimilia dixit: declaravimus et declaramus, intelleximus et intelligimus quod confessus predicatoribus et minoribus illa eadem peccata habet confiteri proprio sacerdoti vel sacerdoti secundum statuta concilii generalis — et sic interpretatus fuit idem papa Martinus praesentibus pluribus cardinalibus subjicens quod si non esset sic interpretatus, ipse idem interpretabatur.[1])

Durch diese Erklärung war, wie dies bereits die Zeitgenossen bemerkten, das Privileg Martins thatsächlich in einem seiner wichtigsten Punkte aufgehoben. Wie kam nun Bonifatius dazu, plötzlich eine so unerwartete Interpretation zu geben? Um diese nach dem Auftreten Cajetans in Paris einigermassen unverständliche Wendung besser zu begreifen, muss zunächst betont werden, dass die Bulle Martins dem Sinne ihres Erlassers gemäss nicht anders gedeutet werden konnte. Die Prälaten hatten durch die zuverlässigsten Zeugnisse nachgewiesen, dass Martin IV. seine Bulle ebenso auffasste wie die Bischöfe und dass er dadurch keineswegs den canon „omnis utriusque sexus" des allgemeinen Konzils abändern wollte. Bonifatius selbst war noch von Martin IV. in das Kardinalskollegium aufgenommen worden, er hatte sodann auch dem unter Honorius in dieser Angelegenheit abgehaltenen Konsistorium beigewohnt, er wusste also sehr genau, dass die von den Prälaten angeführten Zeugnisse durchaus der Wahrheit entsprachen und konnte deshalb keine andere Erklärung als die vorliegende abgeben.

---

[1]) Von Wilhelm von Nangis, der Hauptquelle für diese Nachrichten, giebt es zwei Ausgaben. Die erste (A.) umfasst 3 Manuscripte: cod. Vaticanus, cod. Parisiensis od. Franco-Gallicus und cod. Romano-Chigianus; die zweite (B.) umfasst mehrere codices Parisienses. Cod. A. ist vollständiger als B.; aus ihm stammt obige Nachricht (M. G. ss. XXVI 623 ss. recueil XXI 17); cod. B, (recueil XX 580) berichtet einfach: anno 1298 privilegium datum Praedicatoribus et minoribus de confessionibus audiendis a papa Bonifatio irritatur et decrevit idem papa, ut confessus eisdem fratribus confiteatur eadem peccata proprio sacerdoti. Ebenso kurz lautet die Nachricht in der continuatio chronici Girardi de Fracheto, welche den Wilhelm von Nangis zuweilen rektifiziert oder ergänzt. Ausser diesen Mitteilungen, von welchen noch eine teilweise Uebersetzung in der Chronik von St. Denis (recueil XX 665) vorliegt, berichten nur noch die von Potthast (zwischen 24664 und 65) zitierten Regesten von St. Anschar über den Vorgang. Herr Archivar Dr. W. v. Bippen in Bremen hatte die Güte, mir eine Abschrift der betr. Regesten zu übersenden. Dieselbe lautet: quedam definicio et declaracio pape contra mendicantes: anno domini 1298 indictione XI die lune XXI mensis aprilis pontificatus domini Bonifacii pape VIII. anno IIIIo Rome apud S. Petrum idem dominus papa definivit in consistorio publico constitutiones - - folgen 2 unleserliche Worte — ad casus pendentes extendi. 1298 ind. XI die lune XXI mensis aprilis pontificatus d. B. VIII anno IIIIo Rome apud S. Petrum disputato ibidem de indulto fel. rec. Martini pape IV. idem dominus Bonifatius hec verba vel consimilia dixit: hier folgt genau dieselbe Aussage wie die oben im Text angeführte. Auch hier erfahren wir nichts Neues; es wird bloss gesagt, dass diese Erklärung in einem öffentlichen Konsistorium abgegeben wurde.

Allein weshalb gab der Papst jetzt, scheinbar ohne jede äussere Veranlassung, diese Erklärung ab, trotzdem er noch im Jahre 1290 den Bischöfen so schroff entgegengetreten war?

Wie bereits früher ausgeführt, war die von den Bischöfen eingereichte Bittschrift während der Abwesenheit des Kardinals Cajetan beim päpstlichen Hofe eingegangen, und dieser war in Paris den Bischöfen so schroff entgegengetreten, weil er die Fassung dieser Schrift nicht kannte. Als derselbe aber nach Beendigung seiner Reise nach Rom zurückkehrte und kurz darauf den päpstlichen Stuhl bestieg, musste ihm notwendigerweise jenes Schriftstück zu Gesichte kommen. Daraus erkannte er dann, dass die Bischöfe durchaus keine so unbilligen Forderungen gestellt hatten, wie er dies vielleicht annahm, als Wilhelm von Amiens ohne weiteres den Widerruf der Privilegien verlangte. Zudem ging gleich zu Anfang der Regierungszeit Bonifatius VIII. in Frankreich eine solche politische Umwandlung vor, dass der Papst auf die Hülfe der Bischöfe angewiesen war.[1]) Um dieselbe zu erlangen, suchte Bonifatius die so oft vorgebrachten Wünsche der Bischöfe nach Möglichkeit zu befriedigen. Trotzdem liessen aber die meisten Bischöfe den für die Freiheit der Kirche kämpfenden Papst im Stich. Selbst als Bonifatius im Jahre 1300 die Privilegien-Angelegenheit endgültig geregelt hatte, blieben die meisten Bischöfe bei dem abermaligen Ausbruch der Streitigkeiten auf seiten des Königs.[2]) Statt dem

---

[1]) Den 25./II. 1296 hatte die Bulle „clericis laicos" die schon längst gespannten Fäden zwischen der Kurie und dem französischen Hofe vollständig zerrissen. Die Bulle war hauptsächlich auf die stets wiederkehrenden Bitten der Cisterzienser sowie des niederen Klerus erlassen worden. (Vergl. Kervyn de Lettenhove, recherches etc. in mémoires de l'académie royale de Belgique T. 28, S. 11—15). Der höhere Klerus hielt in seiner grossen Mehrzahl zur Sache des Königs. Kurz nach dem Erlasse jener Bulle wandten sich der Erzbischof von Reims und verschiedene andere Bischöfe schriftlich an den Papst mit der Erklärung: sie hätten sich eidlich verpflichtet, die Ehre des Königs zu verteidigen, und wollten daher auch ferner die von dem König geforderten Abgaben entrichten. Unter denjenigen, welche diese Eingabe unterzeichnet hatten, befanden sich vor allem die Bischöfe, welche sich in den Streitigkeiten gegen die Orden besonders hervorgethan hatten. Philipp „brauchte vor allem Geld und nur an einer Stelle war es noch, beim Klerus", d. h. beim höheren Klerus. (Wattenbach, Gesch. des röm. Papsttums, Berlin 1876.) Wenn aber Philipp dem Klerus das Geld abnahm, dann mussten allmählich die Einnahmen versiegen, welche dem Papste bisher aus Frankreich zuflossen und deshalb hatte dieser ein Interesse daran, namentlich den höheren (reicheren) Klerus auf seine Seite zu bringen. Die Mendikanten standen zwar anfangs auf seiten des Papstes und wurden erst durch die Gewaltmassregeln gezwungen, sich der Königlichen Partei anzuschliessen; allein selbst wenn der Papst sich durch Aufrechterhaltung der Privilegien die Hülfe der Mendikanten auf alle Fälle hätte sichern können, wäre diese kein hinreichender Ersatz gewesen für den Ausfall der finanziellen Unterstützung seitens der Bischöfe.

[2]) Zur Beratung über die Beilegung der Streitigkeiten mit dem König hatte der Papst sämtliche franz. Bischöfe auf den 1. Nov. 1302 nach Rom berufen und dem König hiervon in der Bulle „ausculta fili" Mitteilung gemacht. Diese Bulle wurde jedoch in Frankreich unterdrückt und an

Papste für die Beilegung des Streites Dank zu sagen, machte ihm jetzt (1303) die Aftersynode von Paris unter anderem auch den Vorwurf, dass er „die Orden unterdrückt habe".

So zwang einerseits die politische Lage Frankreichs den Papst dazu, dem Verlangen der Bischöfe nachzugeben, andererseits hatten aber auch verschiedene Vorkommnisse innerhalb des Mendikantenordens, diesem die päpstliche Gunst etwas entzogen. Die Colonna, die Todfeinde des Papstes, waren beraten von zwei Juristen und zwei Franziskanern. Als jene die Gültigkeit der Papstwahl in Zweifel zogen, da stand bald die ganze strengere Richtung der Franziskaner auf ihrer Seite. Dieselbe war überhaupt seit dem Tage, an welchem sich Nikolaus III. zu Gunsten der mildern Richtung ausgesprochen hatte,[1]) mit dem Papste unzufrieden. Als dann Bonifatius VIII. die Konstitution Nikolaus III. „exiit seminat" bestätigte, wurden die sogen. Fraticellen offene Gegner des Papstes.[2])

---

deren Stelle eine andere in gehässiger Form verbreitet; (vergl. Felix Rocquain in d. biblioth. de l'école des chartes 1883 S. 393—419) den Bischöfen aber wurde die Teilnahme an dem Konzil auf das strengste untersagt. Die meisten Bichöfe liessen sich dadurch einschüchtern; nur etwa 40 Bischöfe und Prälaten begaben sich trotz des königlichen Verbotes nach Rom (dieselben sind einzeln aufgeführt bei Kervyn de Lettenhove l. c. S. 88). Als Gegenstück zu dieser Synode wurde im Juni 1303 eine Versammlung von Prälaten, Baronen und Juristen abgehalten, um den Papst unter Anklage der gemeinsten und lächerlichsten Vergehen abzusetzen. Man warf ihm vor: er glaube nicht an die Unsterblichkeit der Seele, habe einen Hausteufel etc. Die Prälaten und Barone, welche früher so oft das Einschreiten gegen die Mönche verlangt hatten, machten ihm jetzt zum Vorwurf: deprimit et depressit ordinem monachorum nigrorum et alborum, fratrum minorum et praedicatorum, de quibus dixit multoties, quod mundus perdebatur per ipsos, quod falsi hypocritae erant et quod numquam bonum eveniret alicui, qui confiteretur ipsis, vel esset familiaris ipsorum vel ipsos in domo sua teneret. (Vergl. Dupuy hist. des désneslez etc. Paris 1718, Preuves S. 104.) Aehnliche Anklagen finden sich auch in den articuli probationum contra papam B. ad ipsius damnandam memoriam (Dupuy l. c. 350). Den Beschlüssen dieser Versammlung wurde durch Anwendung von Gewalt Zustimmung verschafft. Auch die Mendikanten, welche anfangs zum Papste hielten, schlossen sich jetzt in der Mehrzahl der Erklärung gegen den Papst in der Berufung auf ein zukünftiges allgemeines Konzil an; nur die Dominikaner von Montpellier verweigerten ihre Zustimmung und mussten deshalb innerhalb dreier Tage das Land verlassen. (Dupuy l. c. S. 153, 54.)

[1]) In seiner Erklärung der Ordensregel „exiit qui seminat" P. 21628.

[2]) Die Fraticellen, auch Bizochi, Beguini od. fratres de paupere vita genannt, wollten an der ursprünglichen Strenge der Ordensregel des heiligen Franziskus festhalten. Als nun die Päpste auf vielfache Bitten eine den Zeitverhältnissen entsprechende Milderung eintreten liessen, behaupteten sie, kein Papst habe das Recht, die Regel des hl. Franziskus zu erklären; seit Nikolaus III. habe es überhaupt keine wahren Päpste mehr gegeben; wahre Prälaten und wahre Priester seien nur noch in ihrem Orden zu finden u. s. w. Ihre Zahl vermehrte sich besonders unter Coelestin V., welcher sich durch ihre Frömmigkeit täuschen liess. Bonifatius dagegen ging entschieden

nter der Führung von Ubertino di Casale weigerten sie sich offen, Bonitius als den rechtmässigen Papst anzuerkennen und einer rer begeistertsten Sänger, Jakopone da Todi, der Dichter des tabat mater", missbrauchte sein Talent zu Spottgedichten auf den apst.[1]) Wenn nun auch die Franziskaner nicht für das Verhalten der raticellen verantwortlich waren, so haben die Extravaganzen dieser nen doch bedeutend geschadet und den Papst, welcher wiederholt einhreiten musste,[2]) jedenfalls nicht zu Gunsten der Mendikanten eingeommen. Dazu kam noch, dass Simon de Belloloco, einer der Hauptegner der Mendikanten, im Jahre 1294 Kardinalbischof von Praeneste worden war. Dadurch war er der Kurie bedeutend näher gerückt und atte dementsprechend an Einfluss gewonnen. An ihn werden wir vor lem zu denken haben, wenn Bonifatius schreibt, er habe seine Bulle lassen, „nachdem er sich fleissig mit seinen Brüdern, d. h. den Kardiilen, beraten hatte".

Diese Beratung hatte jedenfalls ergeben, dass nur eine vollständige euregelung der Streitfragen für die Zukunft geordnete Zustände schaffen nnte. Aus diesem Grunde werden in der entscheidenden Bulle „super thedram"[3]) nicht etwa die bisherigen Privilegien genauer umschrieben, ndern es wurde unter Aufhebung aller bisherigen Bestimmungen eine eue Rechtsgrundlage geschaffen.[4])

---

gen dieselben vor und daher ihre Gegnerschaft gegen diesen Papst. Die eifrigen Franziskaner wurden Genossen und Teilnehmer jener Verunglimpfungen, mit welchen der „magnanimo peccatore", wie die Komentatoren Dantes Bonifatius bezeichnen, im Leben zu kämpfen hatte nd mit denen sein Andenken noch lange nach dem Tode erfüllt wurde. s waren dies aber nicht die schlechtern im Orden, und der Name eines ruders Jakopone da Todi, des Zeitgenossen Dantes, reicht hin, um zu weisen, mit welchem Ernste diese Partei ihre Sache führte, aber auch, it welcher Hartnäckigkeit, die der Kerker nicht zu brechen vermochte, e an ihre Parteianschauungen festhielt". (Höfler, Die romanische Welt c. in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissensch. hilos. histor. Klasse) Wien 1878 S. 326). Nach einer im Jahre 1317 von . Angelus de Clareno veröffentlichten „epistula excusatoria ad papam Joh. XXII) de falso impositis et fratrum calumniis" hätten sich jedoch ie Fraticellen z. Zt. Bonifatius in Bezug auf die Pfarrechte korrekt veralten. (Vergl. Ehrle S. 7 Die Spiritualen, ihr Verhältnis zum Franzisanerorden und zu den Fraticellen, Archiv I 509—70.)

[1]) Bekannt ist bes. das eine: o pape Bonifacio molto hai giocato al nondo, vgl. opera, deutsch von Schlüter u. Storck, Münster 1864 (S. 88-95).

[2]) P. 24510, vergl. Ehrle in Archiv II 157 u. Baronius ad. a. 1297 n. 55.

[3]) P. 24913 Sbaralea IV 498 n. 179; dieselbe ist aufgenommen in d. corpus iuris. Clement. lib. III tit. VII de sepulturis cap. 2 u. extravag. communes lib. III tit. VI de sep. cap. 2.

[4]) Eberhard v. Regensburg berichtet hierüber: anno Domini 1300 Bonifacius papa quartus (statt octavus) motus multorum querelancium clamoribus pro bono pacis et concordia cleri ex una, et fratrum minorum et praedicatorum ex altera parte, fecit quandam institutionem (statt constitutionem) quae incipit „super cathedram", uerum cum haec constitutio publicaretur per Salzburgensem provinciam et clerus et populus eam desideraret in omnibus suis articulis observare, ipsi Praedicatores et Mino-

In Bezug auf Predigt, Beicht und Beerdigung werden Bestimmungen getroffen, welche einerseits den Bischöfen und Pfarrern ihr Recht schützen, andererseits aber einen böswilligen Missbrauch dieser Rechte von vornherein unmöglich machen. Hinsichtlich der Predigt wird angeordnet: ut dictorum ordinum fratres in ecclesiis et locis eorum ac in plateis communibus libere valeant clero et populo praedicare ac proponere verbum Dei, hora illa dum taxat excepta, in qua locorum praelati praedicare voluerint, vel coram se facere solempniter praedicari, in qua praedicare cessabunt, praeter quam si aliud de praelatorum ipsorum voluntate processerit ac licentia speciali. In studiis autem generalibus, ubi sermones ad clerum ex more fieri solent, diebus illis, quibus praedicari solemniter consuevit, ad funera etiam mortuorum et in festis specialibus sive peculiaribus eorumdem fratrum possint iidem fratres et liceat eis libere praedicare: nisi forte illa hora, qua solet ad clerum in praedictis locis verbum Dei proponi, episcopus vel praelatus superior clerum ad se generaliter convocaret, aut ex aliqua ratione vel causa urgente clerum ipsum duceret congregandum. in ecclesiis autem parochialibus fratres illi nullatenus audeant vel debeant praedicare . . . nisi a parochialibus sacerdotibus invitati fuerint vel vocati et de ipsorum beneplacito et assensu, seu petita licentia fuerit et obtenta, nisi episcopus vel praelatus superior per eosdem fratres praedicare mandaret.

Damit waren sämtliche Wünsche erfüllt, welche die Bischöfe bezüglich der Predigt in ihrer Eingabe geäussert hatten.

In Bezug auf die Beicht werden Vorkehrungen getroffen, dass in Zukunft Fälle, wie diejenigen, welche seit etwa 20 Jahren die Gemüter bewegten, nicht mehr vorkommen können. Jeder, der von jetzt an Beicht hört, ist, nachdem er die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt hat, als sacerdos proprius anzusehen; dadurch wurde die Frage nach der Wiederholung der Beicht hinfällig.

Wenn die Mendikanten Beichtväter aussenden wollten, dann war durch diese Bulle angeordnet, ut in singulis civitatibus et diocoesibus in quibus loca fratrum ipsorum consistere dignoscuntur, vel in civitatibus et diocoesibus locis ipsis vicinis, in quibus loca huius modi non habentur, magistri, priores provinciales praedicatorum, aut eorum vicarii generales et provinciales, ministri et custodes minorum ordinum praedictorum ad praesentiam praelatorum eorumdem locorum se conferant per se vel per fratres, quos ad hoc idoneos fore putaverint, humiliter petituri ut fratres qui ad hoc electi fuerint, in eorum civitatibus et diocoesibus confessiones

---

res eandem constitutionem attendere non curabant. Propter quod Chunradus Salzburgensis archiepiscopus habito concilio suffraganeorum suorum, misit nuntios ad Romanam curiam, qui tandem a domino papa obtinuerunt declarationem eiusdem constitutionis prout patet in littera, que inferius cum aliis constitutionibus continetur. (M. G. ss. XVII S. 598.) Danach hätte Bonifatius noch eine besondere Erklärung seiner Bulle abgegeben. Nach Jaffé l. c. war dieselbe wahrscheinlich in dem nicht auf uns gekommenen ersten Exemplar der Annalen enthalten. Auch die continuatio Ratisponnensis der Annalen Hermanns von Altaich erwähnt kurz dieselbe Thatsache. (Vergl. M. G. ss. XVII 420.) Eine andere Erklärung des Papstes, welche aber hier nicht gemeint sein kann, erwähnt Ripoll (sieh. unt. S. 84 Anm. 1)

subditorum suorum confiteri sibi volentium libere audiant de licentia, gratia et beneplacito eorundem. Deinde praefati magistri etc. ordinum praedictorum, eligere studeant personas sufficientes, idoneas, vita probatas, discretas, modestas atque peritas, quas sic ab ipsis electas repraesentent vel faciant praesentari praelatis, ut de eorum licentia, gratia et beneplacito in civitatibus et diocesibus eorundem huiusmodi personae sic electae confessiones audiant . . . prout superius est expressum; extra civitates et dioceses in quibus fuerint deputatae, per quas eas volumus et non per provincias deputari, confessiones nullatenus auditurae. Die Zahl der auf diese Weise zum Beichthören Bevollmächtigten soll den jedesmaligen Verhältnissen entsprechen. Diese Vorschriften bedeuteten eine grosse Aenderung des bisherigen Vorganges; jetzt erteilte jeder Bischof für sein Bistum die Vollmachten zum Beichthören und die Mönche wurden nicht mehr wie früher für eine ganze, oft mehrere Bistümer umfassende Provinz, sondern für ein bestimmtes Bistum oder eine bestimmte Stadt approbiert. Damit aber nun nicht etwa ein Bischof eigensinniger Weise die Approbation verweigere, wurde Folgendes bestimmt: si forte iam dicti praelati quemquam ex dictis fratribus praesentatis eisdem ad huiusmodi officium nollent habere, vel non ducerent admittendum eo amoto vel subtracto loco ipsius similiter eisdem praesentandus praelatis potest et debet alius surrogari. Si vero iidem praelati praefatis fratribus ad confessiones (ut praemittitur) audiendas electis huiusmodi exhibere licentiam recusarint, nos ex nunc ipsis ut confessiones sibi confiteri volentium libere liciteque audire valeant . . . gratiose concedimus de plenitudine apostolicae potestatis. Damit indessen die Mönche nicht abermals begannen, von den Reservatfällen loszusprechen, wurde die Beschränkung hinzugefügt: Per huiusmodi autem concessionem nequaquam intendimus personis seu fratribus ipsis ad id taliter deputatis potestatem in hoc impendere ampliorem, quam in eo curatis vel parochialibus sacerdotibus est a iure concessa, nisi forsan eis ecclesiarum praelati uberiorem in hac parte gratiam specialiter ducerent faciendam.

Die letzten Bestimmungen betrafen das Beerdigungsrecht. Grundsätzlich wurde einem jedem freigestellt, sich seine Begräbnisstätte auszuwählen, aber es wurde gleichzeitig Sorge getragen, dass die Pfarrkirche nicht mehr um den ihr zufallenden sogenannten kanonischen Anteil komme. Diese Verordnungen lauten: fratres in ecclesiis vel locis suis ubilibet constituris liberam, ut sequitur, habeant sepulturam: videlicet quod omnes ad eam recipere valeant, qui sepeliri elegerint in locis vel ecclesiis memoratis. Verum ne parochiales ecclesiae et ipsarum curati sive rectores . . . debitis et necessariis beneficiis defraudentur, cum operariis mercedis exhibitio debeatur, auctoritate apostolica constituimus et ordinamus eadem, ut dictorum ordinum fratres de obventionibus omnibus tam funeralibus quam quibuscumque a quomodocumque relictis, distincte vel indistincte, ad quoscumque certos vel determinatos usus, de quibus etiam quarta sive canonica portio dari sive exigi non consuevit, vel debet de iure, necnon de datis vel qualitercunque donatis in morte, seu mortis articulo, in infirmitate donantis vel dantis de qua decesserit, quomodocumque directe vel indirecte fratribus vel aliis pro eisdem, quartam partem (quam auctoritate apostolica taxamus et etiam limitamus) parochialibus sacerdotibus et ecclesiarum rectoribus seu curatis largiri integre teneantur facturi et

curaturi, quod nec alii nec aliis, a quibus quarta huiusmodi minime deberetur, ad ipsorum fratrum utilitatem vel commodum fiant relicta, aut in eos taliter data vel donata procedant, seu quod in morte vel ab infirmis huiusmodi dandum vel donandum fratribus ipsis existeret, in eorumdem dantium vel donatium sanitate sibi dari et donari procurent . . . ultra portionem autem huiusmodi nichil valeant parochiales rectores curati et praelati exigere supradicti, neque illis dicti fratres amplius impendere sint adstricti neque ad id a quoquam possint aliqualiter coerceri.

Gleichzeitig mit dieser Bulle wurden alle bisherigen Privilegien zurückgenommen und alle bisherigen Erlasse der Päpste oder Bischöfe sowie alle zwischen den Mönchen und dem Klerus abgeschlossenen besonderen Vereinbarungen für ungültig erklärt, dem Weltklerus wird aber recht warm ans Herz gelegt, die Mönche als geeignete und willkommene Gehülfen ihres Amtes aufzunehmen.[1])

Diese Bulle allein würde genügen, um ihrem Verfasser einen Platz unter den bedeutenden Rechtsgelehrten zu sichern. Mit grossem Geschick weiss der Papst die Frage, deren Lösung so lange gesucht wurde, in einer Weise zu lösen, welche den Forderungen beider Parteien Rechnung trug und trotzdem mit der bisherigen Rechtsordnung nicht gebrochen hat. Er hält fest an dem alten Grundsatze, dass der Bischof in seinem Bistum und der Pfarrer in seiner Pfarrei Träger der Auktorität sind, ohne deren Erlaubnis keine Amtshandlungen vorgenommen werden dürfen, aber er verhindert, dass die Bischöfe oder Pfarrer aus zeitlichen Rücksichten diese Auktorität missbrauchen. Sollte je ein Bischof aus unbilligen Gründen den Mönchen die Jurisdiktion verweigern, dann tritt in diesem Falle der Papst an die Stelle des Bischofs und erteilt kraft apostolischer Vollmacht die notwendigen Befugnisse. In jedem Falle ist also der Beichtvater als sacerdos proprius im Sinne des Laterankonzils anzusehen und somit kann die Osterbeicht bei diesem ebenso gut abgelegt werden wie bei dem zuständigen Pfarrer. Dadurch hat aber Bonifatius die Orden nicht etwa unterdrückt, sondern in die Hierarchie eingegliedert und ihnen an Stelle des willkürlichen ein genau umgrenztes Arbeitsfeld gegeben. Der diesem Papste von der Nationalversammlung zu Paris (1303) gemachte Vorwurf des Ordenshasses ist demnach ebenso unsinnig

---

[1]) Die von den Bischöfen in ihrer Bittschrift gleichfalls erhobenen Klagen wegen der Inquisition werden in dieser Bulle nicht erwähnt. Dieselben hatten bereits in den von Bonifatius gesammelten und im Jahre 1298 als liber sextus veröffentlichten Dekretalien ihre Erledigung gefunden. Daselbst heisst es: (sexti decret. lib. V tit. II de haereticis can. 17) ut dictum inquisitionis officium efficacius melius, utiliusque procedat concedimus quod per episcopos ipsos et per inquisitores de facto eodem inquiri valeat communiter vel divisim. Et si divisim processerint, teneantur sibi invicem communicare processus, ut per hoc possit melius veritas inveniri. Et nisi in hoc casu inquisitores in sententiae prolatione diocesanis vel econtra duxerint deferendum per utrosque simul sententia proferatur. In qua ferrenda si non convenerint per utrosque negotium sufficienter instructum ad sedem apostolicam remittatur. (Vergl. Guidonis practica p. IV ed. Douais, Paris 1886, S. 187.)

wie die übrigen.[1]) Schon Wadding hat nachgewiesen, dass Bonifatius den Mönchen stets wohlgesinnt war und ihnen sein Wohlwollen auch wiederholt durch die That bewiesen hat.[2]) Die Mendikanten haben sich deshalb auch über diese Anordnungen nie beklagt, sondern alsbald eine pünktliche Beobachtung derselben vorgeschrieben.[3]) Wenn auch die Stellung der Mendikanten jetzt nicht mehr so unabhängig war wie früher, so war sie dafür jetzt um so mehr gesichert. Wenn sie diese Verordnungen treu beobachteten, konnten sie für die Zukunft stets auf einen wirksamen Schutz des Papstes rechnen. Wenn die Prälaten Miene machten, die Anforderungen wieder höher zu stellen, werden sie stets wieder aufgefordert ‚sich genau an diese Bulle zu halten[4]) und den Mendikanten wird aufs neue versichert, dass sie nie mehr als ein Viertel der Einnahmen als kanonischen Anteil zu entrichten haben.[5]) Um endlich jegliches Missverständnis auszuschliessen, erklärte der Papst kurz nachher noch einmal ausdrücklich, dass die Portio canonica nur zu zahlen sei, wenn es sich um eine Beerdigung handele; wenn die Mönche bei sonstiger Veranlassung

---

[1]) Zum Beweise dieses Vorwurfes konnten die Gegner des Papstes nur auf diese Verordnungen hinweisen (vgl. Dupuy l. c. preuves S. 325ff. notabilia quaedam et rationes iuris et articuli in facto Bonefatii) „quod depressor fuerit ordinum patet ex revocatione privilegiorum et ex constitutionibus quas edidit contra eos quod infamarent praelatos et infamantes et accusantes libenter audiret".

[2]) Ueber die Beziehungen Bonifatius zu den Minoriten berichtet Sbaralea (Bullarium Francisc. Rom 1759 IV. S. 370 Anm. c) habebat in ordine fratrum minorum fratrem Jakobum Thomasium Cajetanum, suum ex sorore nepotem, quem paulo post R. E. cardinalem creavit et B. Andream de Comitibus sibi etiam affinitate coniunctum. Wadding annales III 19 widerlegt die Behauptung, Bonifatius habe den Orden der Minoriten abschaffen wollen, indem er hinweist auf die vielen Wohlthaten, die er diesem Orden erwiesen, sowie auf die Bischöfe und Kardinäle, die er demselben entnommen „neque ullum legimus dissidium, aut odium eidem cum Religione intercessisse aut ulla in re praeterquam in illa Dominicano et nostro instituto cum clericis discordia circa sepulturas, praedicationes et confessiones et portionem canonicam vel leviter displicuisse".

Sein Wohlwollen bewies er den Mönchen ferner, indem er den Minoriten von Paris wiederholt grössere Geldsummen zukommen liess; vgl. P. 24 361 und 24 425.

[3]) Noch in demselben Jahre (29./V. 1300) verordnete das Generalkapitel der Dominikaner in Marseille: admonemus et hortamur sollicite, quod universi fratres et singuli constitutionem sanctissimi patris domini Bonifatii pape nuper editam de praedicationibus, audiencia confessionum et quarta porcione praestanda reverenter suscipiant et diligenter ac obedienter observent (cf. Reichert, acta S. 297); ähnliche Verordnungen des Provinzialkap. von Carcassonne vergl. bei Douais acta I 475.

[4]) Vgl. die Bulle cupientes olim vom 22./XII. 1302 P 25 202. Dieselbe ging an die Bischöfe von Saintes, Perigueux, Auch, Pamiers und Cambrai.

[5]) Manche Prälaten verlangten trotz den Bestimmungen Bonifatius VIII. ein Drittel, andere die Hälfte der Einnahmen als portio canonica. Gegen diesen Missbrauch schützte B. die Mendikanten durch die Bullen vom 26. und 27./V. 1300 P 24 958—59.

Legate zugewiesen erhielten, so brauchten sie hiervon nichts abzug
Dies zeigt, dass, wenngleich noch einzelne Rechtsüberschreitunge
kamen, die Streitigkeiten doch prinzipiell entschieden waren.

Merkwürdigerweise wurde aber die Bulle „super cathedram"
von dem unmittelbaren Nachfolger Bonifatius' VIII. wieder aufg
Benedikt XI. (1303—04) wollte den Mendikanten namentlich in
auf die Beicht und die Beerdigung wieder grössere Rechte einräum
widerrief deshalb die Bulle seines Vorgängers.[2]) Während Bo
verlangt hatte, dass die Ordensoberen beim Bischofe die Jurisdikt
ihre Beichtväter nachsuchen, bestimmt Benedikt XI., dieselben hab
fach dem Bischofe anzuzeigen, wen sie zum Beichthören bestimmt
Hat der Bischof dann nicht innerhalb dreier Tage die Approbation
so thut dies der Papst. Sodann sollten die Mönche auch nach
Bulle nicht mehr von den bischöflichen Reservatfällen lossprechen,
ten aber keine portio canonica mehr zu entrichten, sondern gaben
die Hälfte der Beerdigungsgebühren an die Pfarrkirche ab. Die
ordnungen waren aber nur kurze Zeit in Kraft, denn schon im Jah
erklärt sich das allgemeine Konzil von Vienne gegen dieselben
klärt die Bulle „super cathedram" von neuem als massgebend.

Bald darauf beschäftigte die Frage bezüglich der Gültigkeit
einem Mönche abgelegten Beicht noch einmal kurz die Geist
Anfang des 14. Jahrhunderts stellte sich Johannes de Polliaco
mals auf den früheren Standpunkt des Klerus und verlangte ein
malige Anklage der bei einem Mönche gebeichteten Sünden. E
noch weiter und behauptete, von der Verpflichtung, jährlich bei

[1]) Vgl. Ripoll. bullarium ord. Praed. Rom 1737 II 67 n. 36: viva
oraculum Bonifatii VIII: Matthaeus, miseratione divina S. Ma
Porticu dic. card. universis presentes litteras inspecturis salus in d
Tenore vobis presentium nuntiamus, quod sanctissimus pater et
Bonifatius div. prov. s. Pontifex, hodie, presentibus, fr
suis in constistorio declaravit, quod constitutio facta per
que incipit: super cathedram, non habet locum, nec vult,
extendatur ad legata et relicta, fratribus praedicatoribus et min
facta, quando legantes vel dimittentes in eorum loco non eligunt
turam. In cuius declarationis testimonium presentes litteras f
sigilli nostri munimine roborari. Datum Laterani 16./I. 1303.

[2]) Durch die Bulle „inter cunctas" vom 17./II. 1304 P 25 370.
über berichtet Eberhard von Regensburg: qui (Benedictus XI) f a
s u i o r d i n i s multa que predictus Bonifatius papa pro concordia cl
una parte et praedicatorum et minorum fratrum ex altera statuerat
tino concilio retractavit ut patet infra „inter cuntas" (M. G. ss.
599). Noch deutlicher als hier heisst es in den Guidonis „fragmenta
de ordine Praedicatorum"(Recueil XXI 737): hic etiam (Benedictu
pater grave statutum a predecessore suo Bonifatio editum contra p
catores et minores circa praedicationem et audientiam confession
sepulturas in melius commutavit faciens prava in directa et aspera i
planas suis dilectis filiis, quantum commode cum pace cardinalium
etsi non quantum sibi in desiderio animae fuit. constitutionem su
edidit quae incipit „inter cunctas" in qua totaliter revocavit
tutionem predecessoris sui . . . hic quoque plura privilegia ordin
dedit; et si diutius viveret ampliores gratiae sperabantur. (Verg
dem die continatio Martini Oppaviensis M. G. ss. XXIV. 256.

'farrer zu beichten, könne nicht einmal der Papst dispensieren. Seine ıusführungen wurden eingehend widerlegt durch den Dominikaner Pe-rus de Palude[1]) und hierauf wurden die irrigen Sätze durch Johann XXII. erworfen.[2]) Hiermit war diese Frage erledigt, da Johannes sich dieser Entscheidung unterwarf und seine Sätze alsbald widerrief. In der Folgeeit wurde die Bulle „super cathedram" auch auf die Karmeliter und die Augustiner-Eremiten ausgedehnt[3]) und widerholt eingeschärft.[4]) Die von Bonifatius aufgestellten Grundsätze sind dann auf dem Konzil von Trient ie Grundlage des heutigen Rechtes geworden.

---

[1]) Die Abhandlung befindet sich in der K. K. Wiener Hofbibliothek ls Mscr. 2168 unter dem Titel iudicium fratris Petri de Palude ord. Praed. ıagistri in theologia contra magistrum Johannem de Polliaco, doctorem ı theologia super articulis que secuntur. Sie enthält in 13 Artikeln die on Johannes aufgestellten Sätze, denen jedesmal die Widerlegung durch 'etrus de Palude beigefügt ist. Ueber Petrus de P. vergl. Quètif-Echard 603—609.

[2]) Die verworfenen Sätze lauteten:

a) quod confessi fratribus habentibus licentiam generalem audiendi onfessiones, tenentur eadem peccata quae confessi fuerant iterum conteri sacerdoti;

b) quod stante „omnis utriusque sexus", edicto in concilio generali, omanus Pontifex non potest facere, quod parochiani non teneantur mnia peccata sua semel in anno proprio sacerdoti confiteri, quem dicit arochialem curatum, immo nec Deus potest hoc facere, quia implicat ontradictionem.

c) quod papa non potest dare potestatem generalem audiendi confessionem, immo nec Deus, quin confessus habenti licentiam teneatur idem confiteri proprio sacerdoti, quem dicit esse proprium curatum.

[3]) Durch Johann XXII. den 9./XII. 1323 vergl. Schmidt päpstl. Urkunden und Regesten, Halle 1886, Nr. 516.

[4]) So z. B. durch Clemens VI. den 6./I. 1343 und den 29./VII. 1345 ergl. Schmidt l. c. Nr. 44 und 82, letztere, gedr. bei Kehr, Merseburger Urkundenbuch I 843 Nr. 987 ist besonders bemerkenswert.

Lebenslauf.

Ich, Maria Alfons Kamill Paulus, katholischer Konfession, bin geboren den 13. August 1869 in Triembach, Kreis Schlettstadt im Elsass. Meine Eltern, Isidor Paulus und Helena, geb. Paulus, wohnen in Weiler, Kreis Schlettstadt, woselbst mein Vater das Amt eines kaiserlichen Rentmeisters bekleidet. Die in meiner Heimat begonnenen Gymnasialstudien setzte ich zunächst im bischöflichen Knabenseminar in Zillisheim und dann am bischöflichen Gymnasium in Strassburg fort, wo ich im Sommer 1889 das Reifezeugnis erwarb. Hierauf studierte ich im Strassburger Priesterseminar 4 Jahre Philosophie und Theologie unter den Herren Professoren Andres, Brett, Ehrhard, Fritsch, Moser, Müller, Ott, Rey (†) und Waller, und sodann 2 Semester Theologie an der Königlichen Akademie in Münster unter den Herren Professoren Bautz, Hartmann, Hitze, Mausbach, Pohle, Schäfer und Sdralek. Im August 1894 wurde ich in Strassburg zum Priester geweiht. Zu meiner weiteren wissenschaftlichen Ausbildung besuchte ich dann abermals 2 Semester die Königliche Akademie in Münster und hierauf 4 Semester die Königliche Universität in Berlin. Hier hörte ich besonders die Vorlesungen der Professoren Scheffer Boichorst, Lenz, Paulsen, Pfleiderer, Schmoller, Tobler und von Treitschke (†), in Münster die der Herren Professoren Andresen, von Below, Finke, Langen, Lehmann, Nihues und Stahl. Allen meinen Lehrern bin ich zu grossem Danke verpflichtet, ganz besonderen Dank aber schulde ich dem Herrn Professor Finke, welcher mich zur Bearbeitung dieses Themas veranlasste und von welchem meine geschichtlichen Studien stets die vielfachste Anregung und freundlichste Förderung erhalten haben, sowie dem Herrn Prof. Kehr aus Göttingen, welcher die Rezension der Arbeit übernommen hat. Den 15. November 1897 wurde ich als Divisionspfarrer bei der Königlich 22. Division in Kassel angestellt und den 25. November 1899 in gleicher Eigenschaft zur Königlich 15. Division nach Köln versetzt.

Inhalt.

Einleitung: Die Exemtionsprivilegien der älteren Orden und deren Stellung zum Weltklerus.

Abhandlung: Kampf um die Pfarr-Rechte im Ausgange des XIII. Jahrhunderts.

Erster Abschnitt: Die Streitigkeiten bis zum Erlass der Bulle Martins IV. „ad fructus uberes".

Zweiter Abschnitt: Die infolge der Bulle „ad fructus uberes" entstandenen Streitigkeiten.

1. Kap.: Mönche und Weltklerus suchen die Bulle für ihre Auffassung der Pfarr-Rechte zu interpretieren.

2. Kap.: Beide Teile suchen ihre Ansichten durchzusetzen.

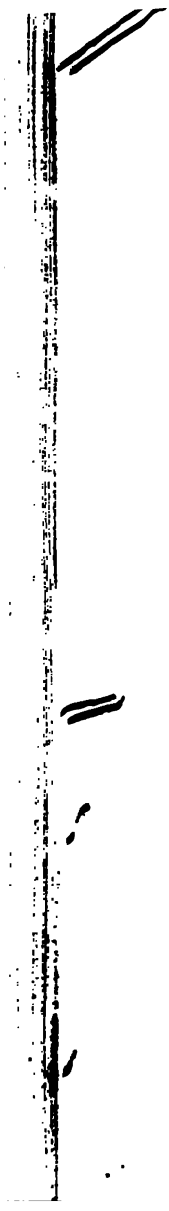
§ 1. Bestimmungen der General-Kapitel.

§ 2. Beschlüsse der bischöflichen Synoden.

§ 3. Thätigkeit der bischöflichen Gesandtschaften.

§ 4. Eingabe einer Bittschrift seitens des französischen Episkopates.

3. Kap.: Interpretation der Bulle Martins IV. und Beendigung der Streitigkeiten durch Bonifatius VIII.



...lischer Konfession, b...
...Kreis Schlettstadt im ...
...a, geb. Paulus, wohnen ...
...das Amt eines ...

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

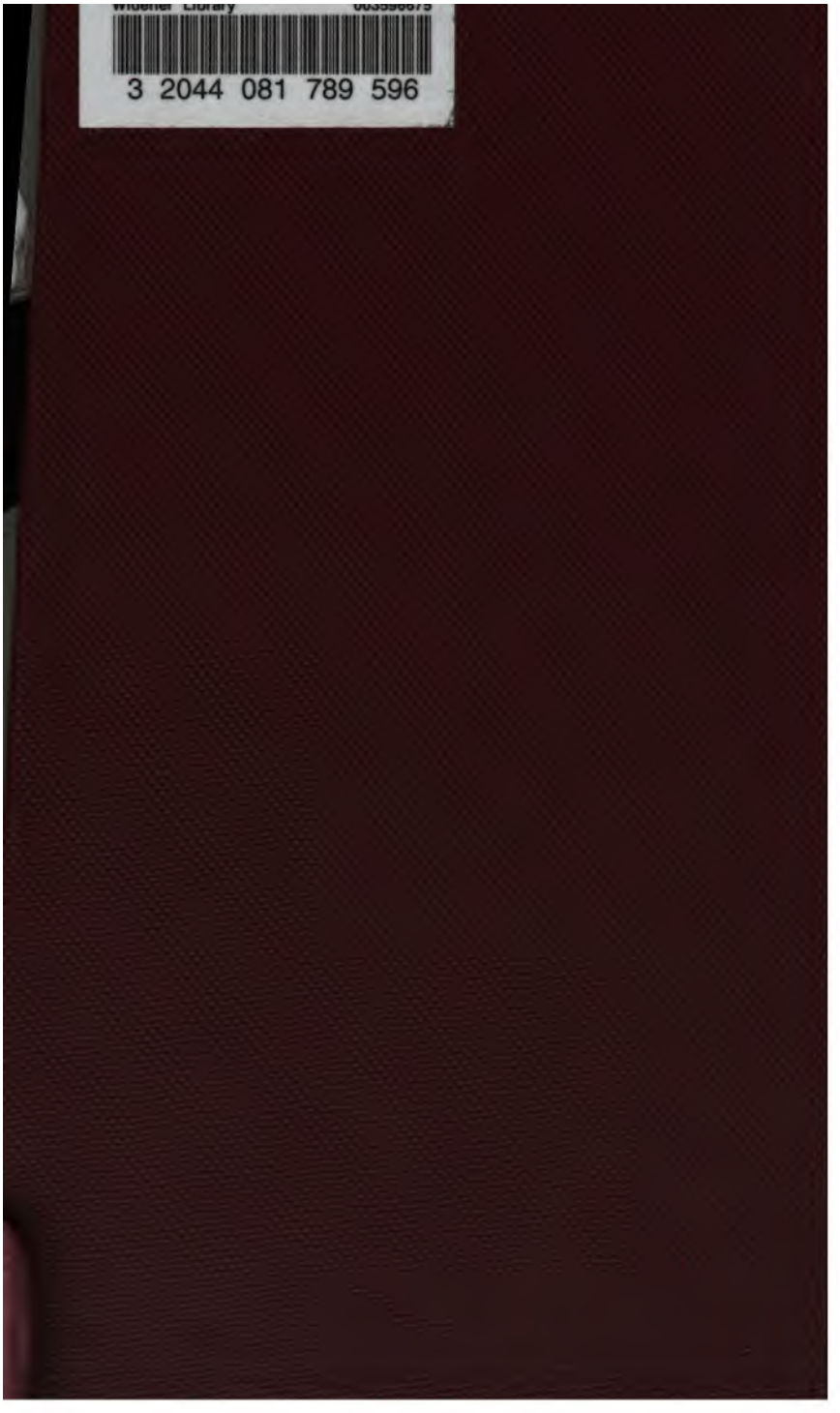
A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

MAY - 6 1971 ILL

CANCELLED

3327659


3 2044 081 789 596